

SCHREIBEN OHNE REIBUNGSVERLUST:
SCHREIBCOACHING FÜR PROFIS

Daniel Perrin
Schreiben ohne
Reibungsverlust:
Schreibcoaching
für Profis

Dank

Dieses Buch stützt sich auf wissenschaftliche Daten zum journalistischen Schreiben am Arbeitsplatz. Die Daten wurden und werden erhoben in finanziell geförderten Studien. Hauptgeldgeber sind der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, das Bundesamt für Kommunikation (Bakom) und die TA-Media AG. Ihnen gebührt an dieser Stelle verbindlicher Dank – erst großzügige finanzielle Mittel haben es ermöglicht, Computerprogramme zu entwickeln, die nachzeichnen, was jemand beim Schreiben im Alltag genau tut.

Doch mit Geld allein fertigt man kein Buch. Herzlich bedanken möchte ich mich bei allen Kollegen und Kolleginnen des «Tages-Anzeigers» für das beidseitige Lernen; bei Roger Blum (Bern), Hans-Jürgen Bucher (Trier), Jürg Häusermann (Tübingen), Eva-Maria Jakobs (Aachen), Petra Jörg (Bern), Otto Kruse (Erfurt), Gabriela Ruhmann (Bochum) und Iwar Werlen (Bern) für die kritische und motivierende Begleitung meiner Forschung und bei meiner Frau Christine Albrecht-Perrin für ihre professionelle Kritik und Inspiration in reibungsreicher Zeit.

Für den Text des Autors gilt die neue Rechtschreibung, während die Zitate aus dem «Tages-Anzeiger» originalgemäß in alter Rechtschreibung stehen.

Alle Rechte vorbehalten, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks und der elektronischen Wiedergabe

© 1999 Werd Verlag / TA-Media AG, Zürich
3. Auflage 2001

Satz und Umbruch: Barbara Willi-Halter
Illustrationen: Nico
Lektorat: Christina Sieg
Korrektorat: Heike Burkard

ISBN 3-85932-319-9

Inhalt

Einfach anfangen – Einleitung und Übersicht	7
I. Warum Schreiben Rhythmus braucht – Die Schreibspirale	9
II. Wie der Aufwand mehr einbringt – Arbeitstechnik	12
Den Arbeitsplatz nutzen	13
Die Schreibtisch-Technik; <i>Redende Köpfe</i>	15
Die Tatort-Technik; <i>Schauplätze und Rollen durchziehen</i>	21
Die Adrenalin-Technik; <i>Das Ende aller Dramaturgie</i>	25
Die Tank-Technik; <i>Das Lustige</i>	33
Die Gedanken bündeln	39
Die Antipasti-Technik; <i>Appetit wecken</i>	41
Die Finger-Technik; <i>Fragen verantworten</i>	45
Der Überfall-Test; <i>Am Anfang mitten hinein</i>	51
Den Aufbau planen	57
Die Skizzen-Technik; <i>Versprechen einlösen</i>	59
Der Rückerkklär-Test; <i>Worte statt Taten</i>	65
Den Schreibfluss durchziehen	71
Die Etappen-Technik; <i>Vom Vorspann in den Text</i>	73
Die E-Mail-Technik; <i>Kompliziert falsch</i>	81
Die Abschreib-Technik; <i>Stehende Wendungen weiterdrehen</i>	85
Die Crash-Technik; <i>Leitmotiv, Leidmotiv</i>	91
Der Stolper-Test; <i>Kurz angebunden</i>	99
Den Text überdenken	103
Die Partitur-Technik; <i>Ich, ich, ich</i>	105
Der Typo-Test; <i>Starke Fäden in der Textura</i>	111
III. Was beim Schreiben genau geschieht – Die Progressionsanalyse	114
Die Schreibsituation	117
Der Schreibverlauf	118
Die Schreibstrategien	120
Theorie für die Praxis	121
Stichwortregister	123
Literaturdatenbank	

«... spannende Lektüre, bei der sich der Leser laufend bei eigenen Mätzchen und Marotten ertappt.»

Werner Hadorn, Wissenschaftsjournalist, in: «journalisten.ch» 2/2000

«Meist kommen die Tipps für Künstler und Autoren aus der esoterischen Ecke, und da ist es erfrischend, wenn einer einem pur wissenschaftlichen Ansatz folgt.»

Peter Linden, Journalist und Schreibtrainer, in: «Message. Internationale Fachzeitschrift für Journalismus» 1/2000

«Ganz besonders gewinnbringend sind die mit Witz beschriebenen Arbeitstechniken.»

Dr. Verena Steiner, Programmleiterin ETH tools der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, in: «ETH-Tools aktuell», www.ethtools.ethz.ch

«Wer eine Weile lang mit dem Buch arbeitet, wird ... seine Effizienz bei der Textproduktion erhöhen können.»

Daniel Wirz, Texter, in: «Bulletin des Schweizerischen Texterverbandes» 4/1999

«Eine erhellende Lektüre für Schreibprofis, die meinen, sie könnten schon alles.»

Gerd Löhner, Textchef «Bilanz», in: «Bilanz. Das Schweizer Wirtschaftsmagazin» 5/2000

Einfach anfangen

Heute Nacht geht die Geschichte in den Satz. Über Tage haben Sie recherchiert: Schauplätze besucht, Gespräche geführt, Fakten zusammengetragen. Jetzt nur noch schreiben, endlich den Gedanken freien Lauf lassen.

Freien Lauf? – Sie schalten den Computer ein, holen ein leeres File. Anfangen. Da erst fällt Ihnen der unangenehme Nachgeschmack des Mittagessens auf, und Sie beschließen, einen Apfel zu essen. Dann aber: anfangen. Augenblick mal, war da nicht noch das Telefonat? Später räumen Sie den Schreibtisch auf, das File ist immer noch praktisch leer. – Was machen Sie falsch?

Prinzipiell nichts. Was Sie eben erlebt haben, kennen alle, die schreiben, auch gestandene Profis; die Schreibforschung spricht von der «Angst vor dem leeren Blatt». Diese Angst kann einen lähmen; man fängt widerwillig an, wird zu spät oder überhaupt nie fertig mit dem Text und geht beim nächsten Mal noch zögerlicher an die Arbeit. Das müsste nicht sein.

Im Schreibcoaching lernen Sie Ihre Ressourcen sinnvoller nutzen. Schreibstaus, Hetze, Fehlplanung – Sie erkennen Ihre persönlichen Schwächen im Schreibprozess und prüfen alternative Techniken. Nach einem Coaching beherrschen Sie ein feineres und flexibleres Repertoire an Schreibstrategien. Sie schreiben mit weniger Aufwand bessere Texte.

Spuren eines solchen Schreibcoachings – beim «Tages-Anzeiger» (TA), im Sommer 1998 – finden Sie in diesem Buch festgehalten, in drei Teilen mit je eigenem praktischem Nutzen:

Teil I stellt die Spirale des Schreibens vor, eine kurze Anleitung für das kreative Arbeiten unter Druck. Diese Anleitung habe ich nicht erfunden, sondern Leuten abgeguckt, die gern, gut und viel schreiben. Beobachtet man, was Schreibprofis genau tun, oder befragt man sie, warum sie es tun – dann zeigen sich, bei allen persönlichen Eigenheiten, durchgängige Merkmale gelungener Schreibprozesse. Sie sind in der Spirale zusammengefasst.

Teil II führt 16 Arbeitstechniken vor. Während des TA-Coachings lieferte eine schriftliche Sprachkritik täglich Beispiele zu einem journalistischen Textproblem aus dem aktuellen Blatt. Damit dieses Problem im nächsten Text nicht wiederkehrte, übte ich mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen neue Arbeitstechniken ein. Was sich bewährt hat, ist hier zum Ausprobieren zusammengestellt und mit Beispielen aus der Blattkritik illustriert.

Teil III schließlich skizziert an einem Fall aus der «Tages-Anzeiger»-Praxis, wie die Progressionsanalyse funktioniert – das Instrument, mit dem die Schreibforschung oder auch ein Schreibcoach beobachten kann, was beim Schreiben am Arbeitsplatz tatsächlich geschieht. Just dieser kurze wissenschaftliche Einblick könnte Sie reizen, Ihr eigenes Schreiben bewusster und mit Erfolg zu trainieren, zu entwickeln.

Warum Schreiben Rhythmus braucht

Die Schreibspirale

Dieser erste Teil stellt die Spirale des Schreibens vor, eine praktische, kurze Anleitung für das kreative Arbeiten unter Druck. Beobachtet man, was Schreibprofis genau tun, oder befragt man sie, warum sie es tun – dann zeigen sich, bei allen persönlichen Eigenheiten, durchgängige Merkmale gelungener Schreibprozesse: Schreiben erscheint als rhythmisch wiederkehrende Folge von rationalem und assoziativem Arbeiten. Eine solche Grundbewegung ist in der Schreibspirale vereinfachend und bildhaft dargestellt.

Schreiben Sie für die Medien, sind Ihrem Schreibprozess äußere Grenzen gesetzt: Bis dann und dann haben Sie Zeit, so und so viele Zeilen oder Minuten Text haben Sie zu liefern, das und das ist Ihr Thema. Vielleicht können Sie ein Thema umbiegen oder eine Frist überziehen, aber meist sind die äußeren Grenzen fix. Sie bewusst einzuplanen, gehört zur rationalen Kontrolle über den Schreibprozess.

Kontrolle ist aber nur die eine Seite unserer Arbeit, Loslassen ist die andere: Routinen aufbrechen, sich vom einen Gedanken zum nächsten schwingen, assoziativ treiben im Schreibfluss – das trägt einen voran, da schreiben Sie über sich hinaus, überflügeln all die andern, bereits erschienenen Texte zum gleichen Thema. Leider geraten Sie dabei leicht irgendwohin, treiben vom Thema weg und sprengen den vorgegebenen Umfang, und dafür ist im Journalismus kaum Zeit.

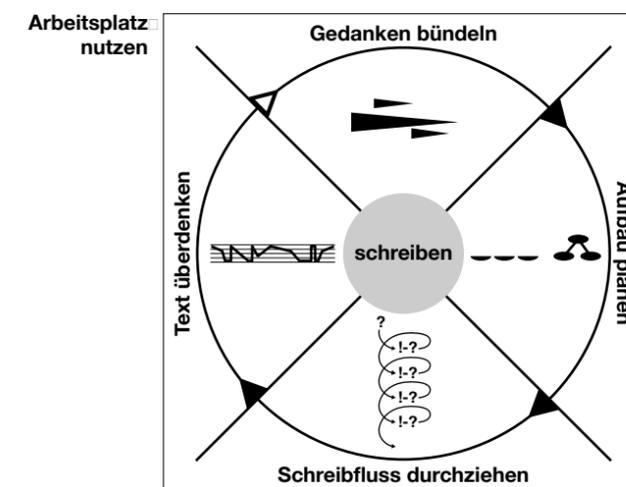
Hier setzt die Idee der Schreibspirale an: Assoziatives Loslassen und rationales Kontrollieren, die beiden Grundbewegungen kreativen Arbeitens, sind darin rhythmisch verbunden. Assoziation und Kontrolle lösen sich während des Schreibens immer wieder ab, und zwar, grob gesehen, in vier Phasen: a) vorwiegend assoziativ bündeln Sie Ihre Gedanken, b) vorwiegend rational planen Sie den Aufbau, c) vorwiegend assoziativ lassen Sie sich vom Schreibfluss vorwärts ziehen und d) vorwiegend rational überdenken Sie nach einem ersten Durchlauf den Text. Genauer:

- a) Zuerst bündeln Sie Ihre Gedanken, finden Ihre Leitidee für den Beitrag: Was soll der Text, was sagt er unter dem Strich? Welches ist seine Stoßrichtung, seine Perspektive, sein Ansatz, seine Pointe? – In dieser Phase nützen Ihnen Arbeitstechniken, mit denen Sie sich nach der Recherche vom Detail losreißen können und das Ganze überblicken: zum Beispiel die Antipasti-Technik (S. 41), die Finger-Technik (S. 45) oder der Überfall-Test (S. 51).
- b) Dann planen Sie den Textaufbau, stecken die Etappenziele und skizzieren die Gedankenlogik komplexer erklärender Passagen: Wie gliedert sich der Text, unter welchen (Arbeits-)Zwischentiteln stehen die Teile? Was erklärt der Lauftext in welchen Schritten, was wird in einen Textkasten ausgelagert? – In dieser Phase nützen Ihnen Techniken, mit denen Sie die wesentlichen Teile des Ganzen erkennen und die Bezüge zwischen diesen Teilen: zum Beispiel die Skizzen-Technik (S. 59) oder der Rückerkklär-Test (S. 65).
- c) Jetzt erst beginnen Sie mit Schreiben, dafür schreiben Sie vorwärts: Ein Gedanke gibt den nächsten, bis zum Etappenziel, möglichst in einem Zug, ohne zurückzuspringen und weiter vorne im Text herumzukorrigieren. – In dieser Phase nützen Ihnen Techniken, mit denen Sie das reflexartige Zappen am

Computer beim Schreibstau überwinden: zum Beispiel die Etappen-Technik (S. 73), die E-Mail-Technik (S. 81), die Abschreib-Technik (S. 85), die Crash-Technik (S. 91) oder der Stolper-Test (S. 99).

- d) Nach dem ersten Durchlauf prüfen und überdenken Sie den Text oder die Textetappe: Sind die wichtigen Textebenen durchgezogen? Tragen die Schauplätze, die Hauptrollen? Beantwortet der Text laufend die Fragen des Publikums? Stimmen die sprachlichen Details? – In dieser Phase nützen Ihnen Techniken, mit denen Sie sich vom Text in Ihrem Kopf lösen und den Text am Bildschirm oder auf Papier neu wahrnehmen: zum Beispiel die Partitur-Technik (S. 105) oder der Typo-Test (S. 111).

Nun haben Sie alle Phasen durchlaufen, vielleicht für die erste Etappe Ihres Texts, vielleicht für den ersten Entwurf. Sofort beginnt das Spiel von vorn: Entweder überarbeiten Sie jetzt die erste Textetappe oder fahren mit der nächsten fort. Natürlich überschneiden, überlagern und verzahnen sich die Phasen im Schreiballtag. Im Coaching aber lohnt es, einzelne Ausschnitte aus dem Prozessknäuel zu lösen und zu trainieren.



Doch halt: Bevor Sie überhaupt ans Trainieren und an Ihren neuen Text denken, sollten Sie sich zum Schreiben förderlich einrichten. Arbeitsplatz und Zeiteinteilung beeinflussen den Erfolg Ihrer schöpferischen Anstrengungen stark. Beim Planen dieses Arbeitsrahmens nützen Ihnen Techniken, mit denen Sie die Schreibumgebung abstimmen können auf die Stärken und Schwächen Ihres eingebauten Textprozessors, Ihres Hirns: zum Beispiel die Schreibtisch-Technik (S. 15), die Tatort-Technik (S. 21), die Adrenalin-Technik (S. 25) oder die Tank-Technik (S. 33).

Ob das hilft? Testen Sie es. Anfangen, einfach anfangen wollten Sie doch. Sie sind dran – viel Erfolg!

Wie der Aufwand mehr einbringt

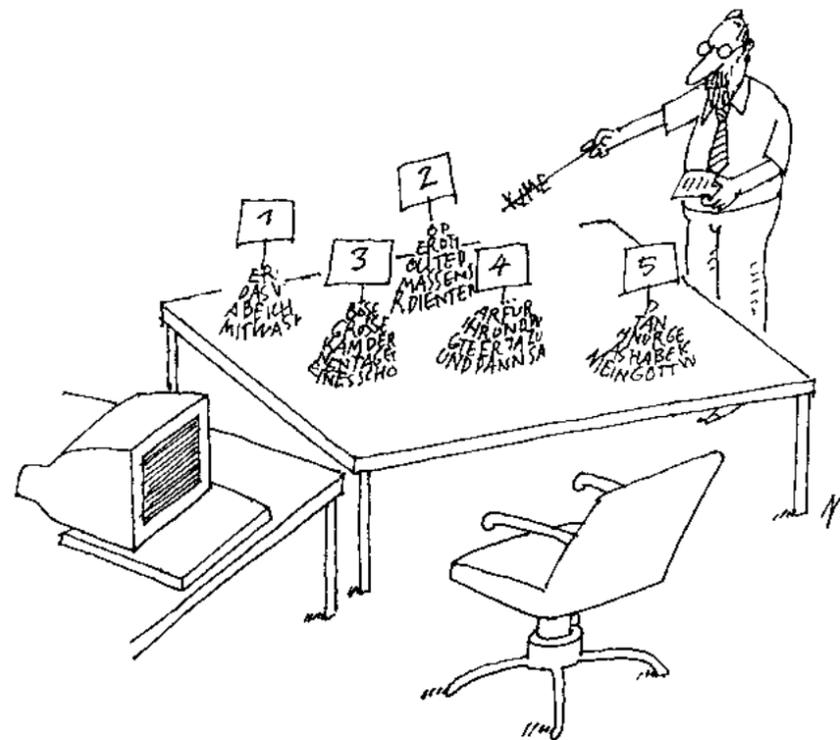
Arbeitstechnik

Dieser zweite Teil führt die 16 Arbeitstechniken vor, welche ich während des TA-Coachings mit einzelnen Kolleginnen und Kollegen einübte. Die Techniken helfen, den Schreibprozess rhythmischer zu gestalten, ihn also dort zu straffen, wo sich ein Autor vorher im Ungewissen verloren hat, und ihn dort zu lockern, wo eine Autorin am Kleinen klebte. Mit sinnvollerer, rhythmischer Arbeitstechnik werden die Texte an entscheidenden Stellen zusammenhängender, plastischer. Solche Stellen habe ich während des TA-Coachings in der wöchentlichen Blattkritik aufgezeigt; hier, im Buch, illustriert je eine Blattkritik den greifbaren Nutzen jeder Arbeitstechnik.

Den Arbeitsplatz nutzen

Bevor Sie überhaupt an Ihren neuen Text denken, sollten Sie sich zum Schreiben förderlich einrichten. Arbeitsplatz und Zeiteinteilung beeinflussen den Erfolg Ihrer schöpferischen Anstrengungen. Beim Planen dieses Arbeitsrahmens nützen Ihnen Techniken, mit denen Sie die Schreibumgebung abstimmen auf die Stärken und Schwächen Ihres eingebauten Textprozessors, Ihres Hirns:

- Mit der Schreibtisch-Technik (S. 15) brechen Sie aus dem Bildschirm aus und nutzen Ihren ganzen Schreibtisch als Arbeitsfläche. So behalten Sie den Überblick auch im Kopf, und am Ende passen zum Beispiel Bild und Legende zusammen (S. 17).
- Mit der Tatort-Technik (S. 21) wechseln Sie den Schreib-Ort bewusst, um Distanz zu gewinnen und Ihrem Text neu zu begegnen. So fällt Ihnen zum Beispiel auf, wenn Sie im Text Schauplätze und Rollen verloren haben (S. 23).
- Mit der Adrenalin-Technik (S. 25) lenken Sie Ihren Stress; Sie planen fürs Schreiben unter Hochdruck das ein, was Sie unter Hochdruck gern und gut leisten. So bleibt genügend Muße fürs andere, zum Beispiel für einen gültigen Schluss (S. 27).
- Mit der Tank-Technik (S. 33) nehmen Sie Sprache auf, bevor Sie schreiben; zum Beispiel, indem Sie eine Seite ansteckender Literatur genießen. So fließt Ihnen, sogar nach der Recherche in amtlichen Verlautbarungen, wieder Sprachwitz in die Tasten (S. 35).



Die Schreibtisch-Technik

Brechen Sie aus dem Bildschirm aus, nutzen Sie Ihren ganzen Schreibtisch als Arbeitsfläche.

! Ordnen Sie links neben dem Computer Ihre Quelltexte und Recherchenotizen. Jetzt haben Sie die wichtigsten Linien und Ebenen Ihrer Recherche räumlich vor Augen, und Sie finden beim Schreiben auf einen Blick, was Sie suchen. Rechts neben dem Computer liegen Notizblock und Schreibstift. Hier halten Sie Gedanken fest, die Ihnen während des Schreibens einfallen: die Ideen für die Schlusspunkte, für den Textkasten, für einen späteren Textteil. Der Bildschirm in der Mitte dagegen bleibt frei für den neuen Text.

Keine Recherchedaten stapeln sich in Bildschirmfenstern im Hintergrund, keine Notizen kleben unten im Schreibfile. Während des Schreibens gibt es also nichts zu scrollen und nichts zu zappen, der Computer zeigt bildschirmfüllend ein einziges File, Ihren neuen Beitrag.

? Wieso braucht beim Schreiben jeder Text seinen Platz? – Das Hirn knüpft Gedanken an Orte. Wenn es an mehreren Texten gleichzeitig arbeiten soll, an Recherchetexten, Planungsnotizen und dem neuen Beitrag, dann erleichtert die Ordnung das Umschalten, das Auseinanderhalten, das Wiedereinsteigen. Nach Seitenblicken ins Recherchematerial oder nach Gedankenblitzen zu andern Textteilen nimmt das Hirn den roten Faden leichter wieder auf, wenn das Auge an den vertrauten Ort zurückkehren kann.

Arbeiten Sie mit der Schreibtisch-Technik, so behalten Sie den Überblick nicht nur auf dem Schreibtisch, sondern auch im Kopf, und am Ende passen zum Beispiel Bild und Legende zusammen. Dazu die folgenden Seiten.



Uneinig über die Kantonsklausel für die Bundesratswahl: Anders als Vreni Spoerry (FDP) wollen die CVP-Ständeräte Hans Danioth und Franz Wicki (rechts) die Bestimmung nicht einfach streichen.

DAS BILD VERSTÄRKT DIE LEGENDE (a)



Willy Kissling, VR-Präsident von Oerlikon-Bührle: «Wir sind von Bally überzeugt. Das Unternehmen hat Potential.»

BILD UND
LEGENDE
STÜTZEN SICH
(b)

Redende Köpfe

36 Bilder mit Legende zählt die «Tages-Anzeiger»-Ausgabe Nr. 106/220. Die Bilder zeigen 26-mal Menschen, 13-mal sprechen diese Menschen im Bild – sprechen die Betrachterin, den Betrachter an. Den Wortlaut oder eine knappe Umschreibung vermittelt bei jedem dieser Bilder die Legende. Als Betrachter und Leser erwarte ich natürlich, dass der Bildeindruck und die vermittelte oder unterstellte Aussage harmonisieren. Das tun sie meist; zwei Legenden passen gar hervorragend zum Bild, zwei indes überhaupt nicht.

Das Bild verstärkt die Legende

«Uneinig über die Kantonsklausel für die Bundesratswahl: Anders als Vreni Spoerry (FDP) wollen die CVP-Ständeräte Hans Danioth und Franz Wicki (rechts) die Bestimmung nicht einfach streichen» (Abb. a). – Langweiliger Stoff, Alltagsgeschäft. Aber das Bild! Da streiten Magistraten mit allem, was sich eben noch ziemt: mit Blicken, Gesten, mit Körpereinsatz bis zur Verrenkung – eine Momentaufnahme im rechten Augenblick, mitten aus dem Theatersaal im Bundeshaus.

Bild und Legende stützen sich

Die Dramaturgie überzeugt weiter bei einem Bild, das bei schlechterer Abstimmung von Legende und Foto als öder Talking Head daherkäme: «Willy Kissling, VR-Präsident von Oerlikon-Bührle: «Wir sind von Bally überzeugt. Das Unternehmen hat Potential.»» (Abb. b). – Die Überzeugung strahlt aus seinem Gesicht, seiner Geste.



Paddy Ashdown will zusammen mit Regierungschef Tony Blair das britische Wahlsystem reformieren.
 nen. Das arme Tête-à-tête Ashdowns ernten zu können. Zu diesem Zeitpunkt Ob es zu dieser Reform kommen werde

BILD UND LEGENDE STÖREN SICH (c)



Gody Studer befürchtet, das Entlebuch müsse bei einer Verkleinerung des Luzerner Grossen Rats überdurchschnittlich viele Sitze abgeben.

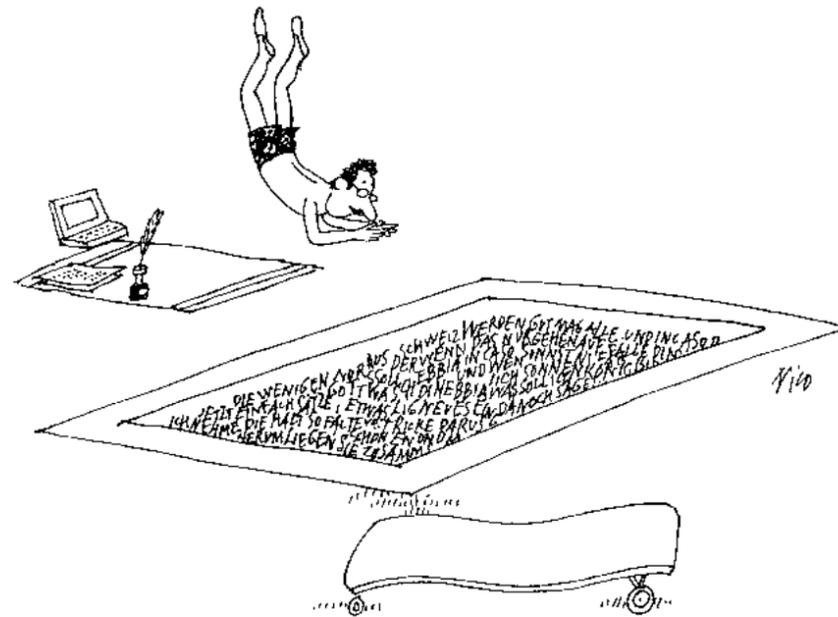
DAS BILD WIDERSPRICHT DER LEGENDE (d)

Bild und Legende stören sich

Prüfen Sie nun das Zusammenspiel von Legende und Bild des Grossbritannien-Texts (Abb. c). Im Bild versinkt Paddy Ashdown, wie schon der Name sagt, matt aufglimmend hinter einer hellen Kante im Vordergrund. Optisch ist das Bild wunderschön komponiert, auch der Ausdruck der Person wirkt stark; genau so schaut jemand, der eben einsieht, den Fehler seines Lebens gemacht zu haben. Die Legende indes schlägt andere Töne an: «Paddy Ashdown will zusammen mit Regierungschef Tony Blair das britische Wahlsystem reformieren.» – Viel Erfolg.

Das Bild widerspricht der Legende

Noch deutlicher bekämpfen sich Bild und Legende im Beitrag zur Luzerner Regionalpolitik (Abb. d). Da strahlt ein satter Gody Studer vor dem «Gasthaus zur Krone» um die Wette mit den Sonnenblumen im Vordergrund. Schon wieder ein Treffer im Lotto? Nein: «Gody Studer befürchtet, das Entlebuch müsse bei einer Verkleinerung des Luzerner Grossen Rats überdurchschnittlich viele Sitze abgeben.»



Die Tatort-Technik

Wechseln Sie den Schreib-Ort bewusst – möglichst immer dann und nur dann, wenn Sie Distanz brauchen und Ihrem Text neu begegnen wollen.

! Schreiben Sie nach der Recherche die erste Fassung vielleicht schon vor Ort,
 • überarbeiten Sie den Text auf der Rückfahrt im Zug ein erstes Mal, ganz (!), und im Büro ein zweites Mal, auch wieder ganz. Wenn Zeit bleibt, gehen Sie früher aus dem Büro und lesen dafür Ihre Arbeit zu Hause oder im Schwimmbad nochmals durch.

Kontraproduktiv wäre es dagegen, beim Recherchieren vor Ort mit dem Schreiben zu beginnen und die ersten zwei Absätze zu überarbeiten, sich im Zug drei weitere Absätze abzurufen und die Geschichte schließlich im Büro fast fertig zu schreiben, um dann zu Hause noch einen Schluss zu suchen.

? Wieso bringt jeder Ortswechsel auch Distanz zum Text? – In jeder neuen
 • Umgebung nehmen Sie andere Dinge wahr: den Ausblick aus dem Bürofenster, das Kindergeschrei im Zug, den Kaffeegeruch zu Hause. Diese diffuse Wahrnehmung beeinflusst Erinnerungs- und Sprachvermögen stark. An einem neuen Ort denken und formulieren Sie anders. Deshalb gefällt Ihnen nicht mehr, was eben noch fertig schien, und Sie überarbeiten erst mal das Alte. Wenn Sie schließlich doch weiterschreiben, bleibt im Text oft ein Bruch zurück.

Arbeiten Sie mit der Tatort-Technik, so fällt Ihnen zum Beispiel auf, wenn Sie im Text Schauplätze und Rollen verloren haben. Dazu die folgenden Seiten.

VERLORENE SCHAUPLÄTZE

Mutter Courage aus Mörriken

Ruth Ramstein behauptet Kindermisstrauen. Nach ihr der «Beobachter» den Prix Courage verliehen.

Die Stimmung hinter dem Bahnhof Oerlikon ist tristesse. Leere Strassen, Graffiti, Zigarettenkippen am Boden. Es düstert. Nur einige Jugendliche jonglieren herum. Samstagabend in Zürich-Nord.

Dem hilt der Glamour Einzug. Von den Bahnsteigen und vom Parkhaus her wachen plötzlich einige gekleidete Menschen auf. Guter Laune streben sie aufs ABM-Gelände. Die Jugendlichen stauen: «Wer ist doch vom Feiern hier auch! Und ist das nicht so eine Sängerin?» 350 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Medien kommen zur Verleihung des Prix Courage 2022.

Überhaupt stehen an den Jagdflüchten auch die Nominierten wie bei Rechtsanwältin Sigl Dötsch, Künstlerin für eine soziale Schwere: die Finanzverwalterin Bernadette Götli, die einen Glamour Durchbruch im Film brachte der Freiburger Ex-bezogene Jean-Charles Kropf, der Bata-

milien bei der Polizei aufgedeckt der erste Klasse Zürich Stadtpolizei Kurt Meyer, genannt Meserig, der sich gegen Korruption im Koops wehrt; Ruth Ramstein, die den Fall KKK.F ins Rollen brachte.

Die einzige ABM-Gliedern ist schnell dekoriert. Schwarz und weiss die Vorhänge, zauberhaft das Licht, lebendig die Schaufensperren. Bei Wolken und Hügelchen trampeln sich die Gelakken auf den Füssen herum.

«Keine Angst vor dem heissen Eisen»

Eine seltsame Situation. Da sind diese fünf beschriebenen Menschen, die sich jahrelang engagiert und hundertkilo gegen Missstände zur Wehr setzen – mit Unvergleichlichen von Vorgesetzten und Gesellschaft. Und da sind wir Gelakken. Wann haben wir das letzte Mal Courage bekommen? Sind eingezwungen für das, was sich gehört? Haben den Recht zum Durchbruch verfallen? Wäre das nicht so sehr mit einander beschäftigt, man würde nur vorwärts am Glas kippen.

Der «Beobachter» vergibt den Preis seit letztem Jahr. Er hat damit, was eigentlich selbstverständlich sein sollte: Zurückzuziehen. Die Verlegerin Mathias Hagenmann ist der Stellenwert des Prix Courage grösser als der von Preisen anderer Zeitschriften. Seine Haltung unerschrocken

er mit einem eindrücklichen Bildzettel für die Solidaritätsstiftung. Die Produzierer des Buchmann legt auf die Gieserei und bedient sich einer Beobachtungsphase zur Einstimmung auf die Verleihung. «Dieser Ort ist geschaffen für Leute, die keine Angst vor dem heissen Eisen haben.»

«Ich tat, was zu tun war»

Auch der Preisemotor ist wie geschaffen für den Anlass. Ruth Ramstein, Moderatorin der Beobachtungsphase «Quers», führt durch den Abend. Die Gäste sitzen schon lange an den runden Tischen. Der Magen knarrt. Doch noch wird das Wahlverfahren erklärt. 12 000 «Beobachter-Lesern und -Leserinnen (was einer Bevölkerung von 1,7 Millionen entspricht) haben bei der Nominierung ausgewählt eine sicherkörperliche Jury unter Alt-Bundesrat Otto Stich hat die Sieger bestimmt. Offen bleibt, weshalb die «Beobachter» – der sicher viel von Erosionale Bild – die Wahl nicht durch die Leserschaft vornehmen liess.

Schliesslich verleiht Otto Stich die Preisdiplome und einen Scheck über 25 000 Franken. Ruth Ramstein ist völlig überglücklich: «Ich bin doch nur, was zu tun war.» Hinter einem riesigen Blumenstrauß erklärt sie sich hoffend, dass diese Preisvergabe ein Zeichen setzt, dass man immer hinsieht, wenn man einem

Kind so etwas passiert.» Das Geld will sie Organisationen wie das Frauenhaus Bären spenden.

Ruth Ramstein lebt mit ihrer Familie im schweizerischen Mörriken, 1990 war sie Schulpfleglerin und hatte ein Kind bei Lehrer Kobi E. In der Schule ihre Tochter besuchte vor Belegschaften, Ramstein wehrte sich, doch Pflege und Dorf hielten zum Lehrer. Schliesslich war sie es, die verunglückt wurde. Ein Jahr später kam die Verfahren in Gang, Kobi E. wird tot der Prozess gemacht. Ramstein lebt noch immer in Mörriken, führt sich aber teilweise nach Hause nach Angehörigen. Das Stück nennt: «Hinter man von Anfang an auf sie gehört, wäre anderen Kindern nicht dasselbe passieren.»

Tapfere Alltagsheldin

Warmer Applaus von den 30 Tischen. Der Gäste ist bewusst. Hier wird einer tapferen Alltagsheldin Anerkennung gezollt – und nur kann das Leser nicht mehr länger auf sich warten lassen. Zu Kalbriken an Preisverleihung, marinierten Belegen und Widertel wird immer portieren. Keinem die Tabakerna der sozialen Ambition von Kindern dabei auch nur in einem einzigen Tsch zur Sprache ist das ein weiterer Verdienst des «Beobachter»-Preises.

Schauplätze und Rollen durchziehen

«Dramaturgein» (griechisch) heißt «als Handlung darstellen». Die Werkzeuge dazu: Schauplätze auswählen, Rollen vergeben, Szenen verknüpfen, Perspektiven einnehmen. Hier zwei Texte aus den «Tages-Anzeiger»-Ausgaben 106/224 und 225; Texte, die dramaturgisch nicht überzeugen, weil die Schauplätze nicht durch den ganzen Text tragen und die ersten Rollen nach dem Einstieg vergessen gehen.

Verlorene Schauplätze

«Die Stimmung hinter dem Bahnhof Oerlikon ist tristesse. Leere Strassen, Graffiti, Zigarettenkippen am Boden» (Abb. a). – Sind leere Straßen, Graffiti und Zigarettenkippen zwingend tristesse? Wenn ja, ist der Kommentar überflüssig; ich will als Leser die Szene sehen und mir mein Urteil selbst bilden. Wenn nein, möchte ich noch mehr von dieser Szene erleben, bis ich merke, und zwar von mir aus: Tristesse ist es hier. Dann erst wirkt der Kontrast zum Fest der «350 Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Medien» im «zauberhaften Licht». Ein virtuoser dramaturgischer Kniff, hier diesen Kontrast zwischen Alltagsmief und Nobelfest aufzuspannen. Leider geht er im Text verloren, der Einstiegsschauplatz ist damit schlecht amortisiert, dramaturgisch unternutzt.

Verlorene Rollen

Dramaturgisch unternutzte Rollen schwächen den nächsten Text: «Glücklich strahlen die Gesichter aus Fernost, wenn sie ihr liebstes Sujet, die Kapellbrücke, in den Sucher bekommen haben. Momoll, Luzern ist eine schöne Stadt, müssen wir Zürcher neidvoll eingestehen» (Abb. b). – Von da zoomt der Autor ins Hotel «Balances», an seinen Tisch, auf seinen Teller, in seinen Gaumen. Die Fernostgesichter und die Zürcher kommen nie mehr vor, verbraucht und doch nicht genutzt stehen sie fortan der Geschichte im Weg.

Ich hätte sie weggelassen und dafür Rollen und Schauplätze eingeführt, die das Versprechen der ersten Titelhälfte einlösen: «Global denken, regional essen». So, wie die Geschichte jetzt aufgezogen ist, denkt nämlich niemand auch nur über den Tellerrand hinaus; dafür isst man, nicht eben lokal, «schottisches Lamm» und trinkt Arneis und Margaux.

VERLORENE ROLLEN

AUSGEWÄHLT

Global denken, regional essen

Welttoffenheit, gepaart mit Tradition – das Motto passt nicht nur zu Luzern, sondern auch zum «Roten Gatter», dem Restaurant des Hotels «Des Balances».

Von

Glücklich strahlen die Gesichter aus Fernost, wenn sie ihr liebstes Sujet, die Kapellbrücke, in den Sucher bekommen haben. Momoll, Luzern ist eine schöne Stadt, müssen wir Zürcher neidvoll eingestehen. Schön, nicht zuletzt wegen Häusern wie das Hotel «Des Balances», sorgfältig renoviert und drinnen mit einem feinen Sinn für die Verbindung von Modernem und Altem geseht.

Vor ein paar Monaten hat der Journalist im «Roten Gatter» be-

reits einmal zu Mittag gegessen, es gab Gluckers und Hirnli mit Apfelsauce und Salat. Zum zweiten eine Suppe. Und all das für gerade etwa fünfzehn Franken, wobei er an einem schön gedeckten Tisch (Stoffbezug!) sass, auf einem Stuhl überdies, der auch dem Hinterteil eines Sitzstuhls über dem gerichtet geworden wäre. Danach erfuhr er, dass man hier auch à la carte essen könne, und staunte, wie wenig die Bar den Tafelgesellschaften tut – es wird überaus gesünder gezecht.

Warme Töne und Materialien

Der erste Umbau im Jahre 1984 wurde von den Luzernern überhaupt nicht goutiert, wie Direktor Peter Büsser erzählt. «Für Luzern war das Inneneinrichtungskonzept wohl etwas zu revolutionär, erinnert er sich. Zehn Jahre später entschied man sich zu einem Facelift, wobei das Gewicht auf warme Töne und Materialien sowie eine verbesserte Schallisolierung gelegt wurde. Der Erfolg blieb diesmal nicht aus.

Nach Möglichkeit wird auf regionale Produkte gesetzt, allerdings gibt der Vierwaldstättersee wohl nicht soviel Zander her, wie in und um Luzern verzehrt wird, wie Chef de service Sandra Peyer freimütig einräumt. Ebenfalls aus schweizerischer Provenienz sind das Perlhuhnbrühen beziehungsweise das Kaninchenspicato, die wir als Vorspeise geniessen. Verantwortlich dafür ist Küchenchef Andreas Huetl. Vielleicht, dass die Dattel-Himbeeressig Vinaigrette zum Perlhuhn etwas kräftiger sein könnte und das Kaninchenfleisch einen nicht ganz leichten Stand gegen den würzigen Geschmack der aromatisierten Rucola hat. Aber im grossen und ganzen gibt es nichts auszusetzen. Der opere Arneis, ein jetzt nicht mehr sehr geheimer Geheimtipp in Sachen italienische Weine, passt wunderbar dazu.

Dem Boer En Tour de Mons, einem kräftigen und doch feinstrukturierten Margaux, könnte indes eine Dekantierpause nur Gutes tun. «Dekantieren» frag-

der Kellner-Lehrling ruhig, wird aber gleich von seiner Chef in diese hohe Kunst eingeführt. Da nimmt man doch gewisse Unsicherheiten gerne in Kauf, um so mehr, als der angehende Kellner sonst seine Sache ausgesprochen macht. sehen wir mal von den Aschbechern ab, die nicht immer noch genug geleert werden.

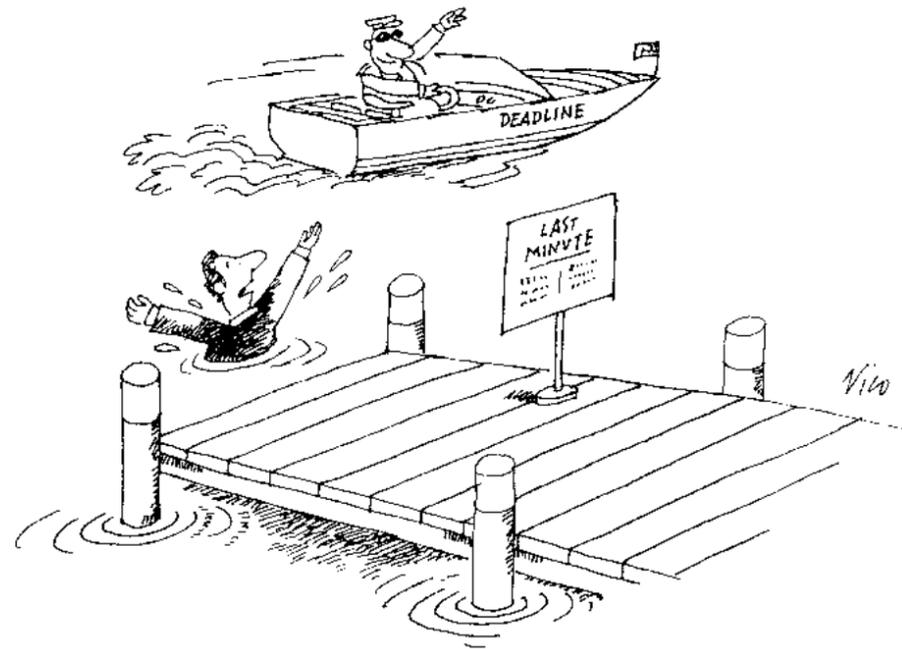
Lamm und Zanderfilets

Gelungen sind die beiden Hauptgänge, schottisches Lamm in einer Nusskruste drinnen, gratinierte Zanderfilets auf Strangersellerie hüben. Gerade auf letzteres war man gespannt, heute gar gefurcht, der würzige Sellerie würde dem zarten Zander das Fleischschmecken schwermächtig. Wer gefühlt, die beiden gehen eine überaus glückliche Ehe ein. So bleibt uns nur, zufrieden lachend Margaux zu sticheln und das Leben schön zu finden.

«Rotes Gatter» im Hotel «Des Balances», 6004 Luzern. Woinummer: 3. Tel. 041/400 30 20.

die S... mer... ihr S... kehrt... Mens... nicht... geben... was... Man... hütten... genau... gelinde... einm... ger, J... macht... das S... die L... ehelt... ein V... kehrt... wer... müß... bist... Das... haupt... mehr... fen, se... ein... der... ster... gebo... Steck... gelin... Geste... furcht... gen... optia... ande... die SB... nie au...

(b)



Die Adrenalin-Technik

Lenken Sie Ihren Stress: Planen Sie für das Schreiben unter Hochdruck das ein, was Sie unter Hochdruck gern und gut leisten.

! Wählen Sie Ihr Schreibziel früh, mit Bedacht und in Ruhe. Spielen Sie mit
 • Ideen dann, wenn Sie den Text nicht sogleich brauchen. Gönnen Sie sich die Kür vorweg: Formulieren Sie gleich zu Beginn den Einstieg, die (vorläufigen) Zwischentitel und einen (ebenfalls vorläufigen) Schluss. Macht Ihnen dann die Deadline Beine, sprinten Sie in die richtige Richtung.

Ohne Ziel und Etappen vor Augen laufen Sie in der Schreibwut des Endspurts leicht übers Ziel hinaus, verlieren sich in Details, schreiben sich beredt vom Thema frei. In letzter Minute dann lähmt das Ticken der Sekunden Ihre Fantasie, Sie kriegen den Satzsatz nicht hin, er fällt Ihnen sonst immer zu, gerade diesmal aber nicht.

? Wieso arbeiten Sie kurz vor Deadline anders, oft rascher, flüssiger, aber
 • unkontrollierter? – So, wie Sie schneller laufen können, wenn ein Hund Sie jagt, sprinten Sie geistig unter Produktionsdruck. Der umständliche interne Zensor ist ausgeschaltet, das Hirn nutzt alle Ressourcen zum Vorankommen. Damit greifen aber auch Selbstkontrolle und -kritik kaum noch. Fehlen in dieser Phase Leitplanken, droht der Text zu entgleiten.

Arbeiten Sie mit der Adrenalin-Technik, so planen Sie zum Beispiel den gültigen Textschluss in Muße, zur rechten Zeit. Dazu die folgenden Seiten.

Druck auf Milosevic wächst

Vilamoura. - Nur zwölf Stunden nach einer Resolution des Uno-Sicherheitsrats hat die Nato gestern Donnerstag den ersten Schritt zu möglichen Luftangriffen auf Ziele in Jugoslawien vollzogen. Der Nato-Rat entschied in Vilamoura an der portugiesischen Algarve, die Beteiligung der Mitgliedsstaaten diesbezüglich abzufragen. Nato-Generalsekretär Javier Solana erklärte, damit werde die Nato in einen Zustand erhöhter militärischer Bereitschaft versetzt. Die Entscheidung sei ein wichtiges politisches Signal an Jugoslawien.

slawiens Slobodan Milosevic, dass die Nato gewillt sei, Gewalt anzuwenden, wenn dies nötig werde.
In Kosovo setzten serbische Einheiten ihre Offensive gegen die Kosovo-Befreiungsarmee (UCK) fort. Nach Darstellung eines Polizeisprechers sind die UCK-Truppen nach der Eroberung einer Hauptverkehrsstrasse in zwei Hälften gespalten. Die Polizei trennte gezielt Männer von Frauen und Kindern. (TA)

Bericht Seite 5

DIE SCHNELLE TOUR (a)

DIE SPÄTE IDEE (b)

KOMMENTAR

Es bröckelt

von

Seit über zwanzig Jahren wird nun an der Kaserne herumgeplant. In einem greifbaren Resultat ist es nie gekommen. Ein Trauerspiel. Statt in einem breiten Ideenwettbewerb abzuklären, was alles aus diesem Gebäude mitten in Zürich werden könnte, begann man ein Hickhack um die Nutzungen. Mit dem Resultat, dass alle Vorlagen in Abstimmungen scheiterten - Kulturzentren ebenso wie Polizeifestungen.

Jetzt ist wieder eine Polizeifestung an der Reihe. 65 Millionen Franken soll es kosten, das Kasernen-Hauptgebäude für Kantonspolizei, Polizeigefängnis und Bezirksanwaltschaft herzurichten. Man braucht nicht Prophet zu sein, um vorauszusagen, dass auch dieser Kredit haushoch verworfen werden wird. Womit auch aus dem Gefängnisprovisorium langsam eine dauerhafte Sache würde.

Unterdessen bröckelt die Kaserne vor sich hin. Mit Neubauten muss man verhindern, dass jemandem ein Stück Sandstein auf den Kopf fällt. Und wie das Gebäude bröckelt auch die Glaubwürdigkeit der Behörden. In Zukunft weiss man, was man von Bauten halten soll, die einem als Provisorien veräuft werden.

Dabei gibt es auch positive Beispiele, wie die früheren Militäranlagen genutzt werden können: Die Theaterbauten in den ehemaligen Stallungen an der Gessnerallee funktionieren zu aller Zufriedenheit. Ähnliches könnte in den Zeughäusern realisiert werden: zum Beispiel ein Kunst- und Museumszentrum, wie es die Kulturinitiative Zeughäuser vorschlägt. Um wenigstens hier eine befriedigende Lösung zu finden, muss aber über die beiden Projekte getrennt diskutiert werden. Gesamtpakete, die allen etwas bringen wollen, werden immer scheitern.

Das Ende aller Dramaturgie

«There are fifty ways to leave your lover», singt Paul Simon; leider mag er Recht haben. Doch wie verlässt man seine Leserinnen und Leser, wie beendet man einen Text? - Sieben Wege, alle mit Beispiel aus dem «Tages-Anzeiger» Nr. 106/222:

Die schnelle Tour

«Nach Darstellung eines Polizeisprechers sind die UCK-Truppen nach der Eroberung einer Hauptverkehrsstrasse in zwei Hälften gespalten. Die Polizei trennte gezielt Männer von Frauen und Kindern» (Abb. a). - Und jetzt gibt es UCK-Männertruppen und UCK-Frauen- und -Kindertruppen? Zwei Informationen unverbunden ans Ende gestellt, mehr Verwirrung kann ein Schluss kaum stiften.

Die späte Idee

Mit der schnellen Tour verwandt ist die späte Idee. Ganz zum Schluss wird ein neuer Gedanke eingeführt, sorgfältig zwar, aber zu spät. Im Hirn ist jetzt ein anderes Thema gesetzt. So etwa baut ein Kommentar über vier Absätze einen Vorschlag auf, ein Gebäude der Zürcher Kaserne anders zu nutzen denn als dauerhaft-provisorische Polizeikaserne, zum Beispiel als Kunst- und Museumszentrum. Ganz zum Schluss dann ein Schwenker in die Polittaktik: «Um wenigstens hier eine befriedigende Lösung zu finden, muss aber über die beiden Projekte (welche beiden eigentlich?) getrennt diskutiert werden. Gesamtpakete, die allen etwas bringen wollen, werden immer scheitern» (Abb. b). - Sicher. «Keine Gesamtpakete vors Volk», auch das ist ein spannendes Thema, aber ein neues, anderes, für einen anderen Kommentar. Keine Gesamtpakete schnüren, sondern verschiedene Dinge an verschiedenen Orten diskutieren, dies gilt auch für Texte.

DIE FRAGE
MIT AUF DEN WEG

(c) Kulturpause

Ringier unterbricht per sofort die Herausgabe des neuen Lifestyle-Magazins «cashual».

Von

Schon kurz nach seiner Lancierung erlebt das «cross culture»-Produkt «cashual» ein vorübergehendes Aus - für einige Monate, wie der Ringier-Verlag versichert. Die Denkpause soll dazu dienen, das redaktionelle Konzept des im Cash-Verlag erscheinenden Hefts zu überarbeiten. Verleger Michael Ringier zeigt sich vor allem inhaltlich unzufrieden. Das Magazin bewege sich «zu weit weg» vom Mutterblatt «Cash», sagte er auf Anfrage. «Das Heft hat meine Erwartungen nicht erfüllt. Ich will eine Zeitschrift und keinen Kunstskatalog.»

«cashual» habe sich am Kiosk zwar deutlich besser verkauft als budgetiert, teilte der Verlag gestern mit. Bei den «Cash»-Abonnenten kämpfe das neue Magazin jedoch mit Akzeptanzproblemen. Vor allem aber dürften die Erwartungen der Anzeigenkunden nicht erfüllt worden sein.

Wackelt Markus Gislers Stuhl?

Die Vorbereitungen für die Neulancierung werden von einer Arbeitsgruppe mit Jacques Pilet und Walter Bosch an die Hand genommen. Kenner des Ringier-Verlags sehen darin eine empfindliche Einschränkung des Aktionsradius von «cashual»-Vater und «Cash»-Chefredaktor Markus Gisler. Eine Verschiebung der Machtverhältnisse zu Lasten von Gisler dementierte Michael Ringier jedoch: «Er wird sicher weiterhin eine Rolle spielen.» Gisler befindet sich zurzeit für einen zweimonatigen Studienaufenthalt in Harvard.

Wie die künftige Rolle von «cashual»-Chefredaktorin Monica Glisenti aussehen wird - die noch am letzten Freitag an der Verlegertagung in Gstaad über die Neulancierung referiert hatte -, dazu wollte sich Michael Ringier nicht äussern.

Das Verlagshaus teilte mit, dass die Arbeit an der Neulancierung sofort aufgenommen werde. Ein Teil der bisherigen «cashual»-Mitarbeiter soll bei diesem Projekt mitwirken. Es werde keine Kündigungen geben.

DIE ULTIMATIVE
STIMME

(d) Die neusten Gewinnrückgänge bei der UBS werfen ein Licht auf die mit der Globalisierung der Finanzmärkte verbundenen Risiken. Obschon die Bank als solche über eine ausgezeichnete Ertragskraft verfügt, schmolz ein Teil ihrer bisherigen Gewinne im Sog der internationalen Krise und der Fehlspekulationen eines einzigen US-Fonds innert weniger Wochen dahin. «Wir haben es mit einer globalen Krise zu tun», sagt Ospel. «Da nützt selbst ein grosser Diversifikationsgrad bei den Risikopositionen nichts mehr.» Nach deutlicher wird Hans Kaufmann, Chefökonom der Bank Julius Bär: «Man rief die Globalisierung, und jetzt wird man ihre Folgen nicht mehr los.»

DAS GRIFFIGE
DETAIL

(e) Pflege hätten im Vorfeld lange diskutiert, und auch beteiligte Pfarrer hätten sich kritisch zum geplanten Vorgehen geäussert. Diskutiert worden sei die Frage, ob eine Kirchenpflege ihre Angestellten rückhaltlos behandeln müsse als ein anderer Arbeitgeber. Schliesslich sei man zum Schluss gekommen, dass die Pflege Isler als Interesse der Kirchengemeinde entlassen müsse. Er müsse heute aber einräumen, dass die Pflege an der ausserordentlichen Versammlung vom 25. August «bewusst nur die halbe Wahrheit gesagt» habe. Man habe den Posten von Isler darum nicht ins Spiel gebracht, weil man habe vermeiden wollen, dass an der Versammlung über ihn und nicht über die neue Gemeindeführung diskutiert wird.

Ausgestanden ist die Angelegenheit noch nicht. Beide Parteien haben Anwälte eingeschaltet. Verhandelt wird darüber, wie lange Isler noch Lohn bezieht.

DIE GROSSE
GESTE

(f) lich einen neuen PID-Test veröffentlicht gegen eine bestimmte Form des Darmkrebses - die erst nach dem 50. Lebensjahr auftritt. Immer mehr Methoden werden etabliert, um auch geringfügige genetische Nachteile nachzuweisen. Santiago Munne ist Leiter eines Instituts in West Orange in New Jersey. Er schrieb kürzlich in einer Fachzeitschrift: «Wahrscheinlich wird es nicht mehr lange dauern, bis das Erbgut einer einzigen Zelle vervielfältigt und auf einem Gen-Chip mit Hunderten oder Tausenden von genetischen Markern geprüft werden kann, um alle Chromosomendefekte aufzuspüren.» Damit rückt auch die Möglichkeit zur Erzeugung eines perfekten Menschen in die Nähe. Eine Fiktion wird Wirklichkeit.

Die Frage mit auf den Weg

«Das Verlagshaus teilte mit, dass die Arbeit an der Neulancierung sofort aufgenommen werde. Ein Teil der bisherigen «cashual»-Mitarbeiter soll bei diesem Projekt mitwirken. Es werde keine Kündigungen geben» (Abb. c). - Tatsächlich? Das Versprechen hallt nach, ein Folgetext wird hier anknüpfen, wir bleiben dran.

Die ultimative Stimme

«Noch deutlicher wird Hans Kaufmann, Chefökonom der Bank Julius Bär: «Man rief die Globalisierung, und jetzt wird man ihre Folgen nicht mehr los.»» (Abb. d). - Das ist die Moral von der Geschichte, dramaturgisch geschickt einem der wichtigen Akteure des Texts in den Mund gelegt.

Das griffige Detail

«Ausgestanden ist die Angelegenheit noch nicht. Beide Parteien haben Anwälte eingeschaltet. Verhandelt wird darüber, wie lange Isler noch Lohn bezieht» (Abb. e). - Es geht um den «unchristlichen Abgang» des Geschäftsführers der katholischen Kirchenpflege in Winterthur. Schöne Worte, üble Taten begleiten die Entlassung. Und ganz am Schluss geht es im Text wie in der Sache eben nicht um die Seligkeit, sondern um den schnöden Mammon.

Die große Geste

«Santiago Munne [...] schrieb kürzlich in einer Fachzeitschrift: «Wahrscheinlich wird es nicht mehr lange dauern, bis das Erbgut einer einzigen Zelle vervielfältigt und auf einem Gen-Chip [...] geprüft werden kann, um alle Chromosomendefekte aufzuspüren.» Damit rückt auch die Möglichkeit zur Erzeugung eines perfekten Menschen in die Nähe. Eine Fiktion wird Wirklichkeit» (Abb. f). - Dieser letzte Satz passt immer, wenn aus Plänen Taten werden. Er ist, wie so manche große Geste und so mancher letzte Satz, zu allgemein, zu viel.

DIE PRÄZISE ZIELLANDUNG (8)

Wozu braucht die Natur Männer?

Sexuelle Fortpflanzung hat sich in der Evolution bewährt. Doch die Forscher rätseln immer noch, warum. Eine mögliche Erklärung ist der Schutz vor Parasiten.

Von

Für Männer geht von den amaranthoiden Bromelien eine ziemlich brutale Brutpflege aus. Denn einige Arten der kleinen Fische haben es geschafft, ihre Männchen loszuwerden. Übergrößen sind Weibchen, die sich vermehren, indem sie unbefruchtete Eier legen. Und aus dieser schlüpfen anschließend Tüchter, die identische Kopien ihrer Mutter sind.

Die hermaphrodite Fortpflanzungsweise der Bromelien bereitet nicht nur den Männern unter den Evolutionsforschern erhebliche Kopfzerbrechen. Denn sie hat deutliche Vorteile: Nicht nur, dass weiblich und luftatmende Brut- und Imperierkomplexe zueinander hinzu kommt, dass jedes Mitglied der Art nur mit jedem zweiten Nachwuchs in die Welt setzen kann. Deshalb haben Evolutionsbiologen einen Problem mit der Erklärung, warum sich rein weibliche Fortpflanzung - Parthenogenese - nicht der Norm stellt ist, in etwa 100 Arten, von Fischen bis zu Pflanzen, haben Biologen entdeckt, die lieber auf Männlichkeit verzichten.

Unzählige Theorien

Ein Blick in die heutige Ausgabe des amerikanischen Wissenschaftsmagazin «Science» zeigt, dass sich hinter dem Rätsel um den Sinn von Sex eine Vielzahl von grundlegenden Fragen nach dem Kalten versteckt, die das Leben auf der Erde geformt haben. Aufnahmen in gelbten gestellt ein gutes Dutzend der flüchtigen Körper allmählich offen ein, dass sie von kleinen Antennen noch weit entfernt sind. «Wir haben Tausende von Theorien, nicht die Evolutionsexperten. Aber Konrad Lorenz von der Cornell-Universität, selber nur kaum launige experimentelle Daten.»

Doch einige Forscher begreifen aus mit Experimenten, die zumindest einige Hypothesen erproben sollen. In den Evolutionsexperten früher in Striebrücheln nach, sondern gegeben sehr angepasste Tiere in Mäusen gewandelt, an welchen sie heute sich durch Beobachtung an lebenden Tieren und durch Computermodelle ihre Ideen zu überprüfen - und durch Genanalysen.

Denn die Gene sind es, um die sich die Evolution dreht. Ihre Veränderung und Kombination entscheidet über die äußeren Gegebenheiten der Lebewesen. Zentrale Männer und Assistent der Fortpflanzung durch die Frucht ist aber nur eines der Werkzeuge der Evolution.



Anpassungsfähigere Gene dank sexueller Fortpflanzung.

«Vielmehr ist die wichtigste Aufgabe der Sexualität, so spezialisierten Nicholas Barton und Brian Charlesworth von der Universität Edinburgh, nachteilige Gene loszuschleppen und gute miteinander zu kombinieren.»

Bessere Anpassung

Was den Forschern indes diese Schwierigkeiten macht, ist die Fruchtbarkeit des Männchens. Sexualität zeigt sich unter anderem darin, wie verschiedene Arten für Geschlecht festlegen. Beim Menschen und anderen Säugetieren hängt das Geschlecht vom Ausgang der Wertschwänze der Spermatozonen zur

Meile ab: Gewinnt ein Spermium mit einem Y-Chromosom, wird es ein Junge, enthält es ein X-Chromosom, wird es ein Mädchen. Doch bei Kokodillen und Schmetterlingen entscheidet alleine die Temperatur, bei der sich die befruchteten Eier entwickeln, über das Geschlecht. Und einige Meerestiere können sogar noch im Laufe ihres Erwachsenenlebens das Geschlecht wechseln.

Durch Untersuchungen an den Genen der verschiedensten Tiere wollen die Forscher nun klären, ob es trotzdem noch Gemeinsamkeiten gibt, die vielleicht sogar einen Hinweis geben, wie Sex überhaupt entstanden ist.

Was die Vorteile sexueller Fortpflanzung angeht, haben die Biologen durch den Vergleich der Lebensgewohnheiten verschiedener Arten schon einen Vorzug. Wenn es sich lohnen kann, auf Männer zu verzichten, Asexuelle Vermehrung könnte immer dann günstiger sein, wenn ein Lebensraum relativ einseitig und stabil und nicht allzu dicht besiedelt ist, schildern Barton und Charlesworth. Umgekehrt scheinen in einer Umwelt, die sich ständig ändert und überfüllt ist, sexuelle Arten im Vorteil zu sein, weil die aus dem Sex verbundene Durchmischung der Gene eine flexiblere Anpassung erlaubt.

Charles Lively von der Indiana-Universität in Bloomington (USA) glaubt, dass Parasiten und Krankheitserreger genauso mächtige Faktoren sein können, die die Umwelt instabil und Sex zur Notwendigkeit machen. Krankheitserreger können sich 1000- bis 100000-mal schneller vermehren und verbreiten als ihre Wirte.

Wenn sich die Individuen einer Art zu sehr ähneln, ist es für Parasiten um leichter, sich in kurzer Zeit auf die Art einzustellen wie Bakterien auf eine Fischpopulation. Tatsächlich zeigen fünfjährige Beobachtungen, die Lively an reisebedingten Südkaribikfischen durchgeführt hat, dass Parasiten vor allem die jeweils häufigsten Sechsenbeinerlarven infizieren und ihre Vermehrung massiv behindern. Den flüchtigen Männern nutzen solches Schwächenverhalten, die sich solange vermehren, bis die Parasiten sich auch an sie angepasst haben. Hat die Natur also den Mann als Antwort auf Krankheiten erfunden?

Die grosse Unbekannte

Auch wenn die Evolutionsforscher solche Fragen an ziemlich exotisch anmutenden Arten zu beantworten versuchen, können ihre Erkenntnisse für einige dringende Alltagsfragen wichtig werden. «Das Forschungsgebiet hat bereits jetzt eine soziale und ökonomische Bedeutung», betonen die Biologenforscher im Fall von der Universität Texas und Emily Wideman von der Universität Idaho. Der massive Einsatz von Antibiotika in Medizin und Tierzucht hat in kurzer Zeit resistente Bakterien selektiert, die zu einem ernstem Problem werden. Die distanzierenden Gene könnten sich nur durch sexuelle Vorgänge unter Bakterien so rasch verbreiten. Und die Locken der Evolution - Mutation und Selektion - werden bereits selbst als Werkzeuge einer biotechnologischen Industrie: Hohe Pharmakonzentrationen versuchen mit evolutionären Prinzipien Anreize zu finden.

Allerdings will die Unsicherheit über die Rolle der Fortpflanzung bei der Weltengabe und Durchmischung von Genen auch ein Schlaglicht auf die Diskussion um die Auswirkungen von Genen. Man muss betrieblernen Biologen gegen Faschismus entgegenhalten. Was taugen Prognosen zum Verhalten der Pflanzen, solange die Forscher eine entscheidende Unbekannte in der Rechnung nicht klären können: Sex.

Brück Bez

In Dialog
Gesellschaft
Forscher
besser
fordern

Von

Charles Lively von der Indiana-Universität in Bloomington (USA) glaubt, dass Parasiten und Krankheitserreger genauso mächtige Faktoren sein können, die die Umwelt instabil und Sex zur Notwendigkeit machen. Krankheitserreger können sich 1000- bis 100000-mal schneller vermehren und verbreiten als ihre Wirte.

Gegenseitiges

Schwächen Tüchtling. Dabei die Frucht populationspezifisch befruchteter an Beziehung zwischen selbst. Das räumt die Problem - wie allen we alle am selben die gleiche Richtung. An sich sich Publik. Verweilung der schaft in der bestehende Gen die Ziele streben an. Des verting. Konvention Universität Iowa. Beispiel des Wirt

Unabhängiger

Für den genes mit o um anabwund rlig. Die Aufgaben müsse sein, so auch die Wiewer mauren, was de dem die Postwe worgelicht. Der ma klären davi der Wissenschaft er es dies un schlag in den welt, ein der nicht mehr wem Nicht nur die Wissenschaft sub

Die präzise Ziellandung

«Was taugen Prognosen zum Verhalten der Pflanzen, solange die Forscher eine entscheidende Unbekannte in der Rechnung noch nicht kennen: Sex» (Abb. g). - Sex, das war das Thema dieses Schwerpunkts der Seite «Wissen», wissenschaftlich ausgeleuchtet, erörtert auf allen Ebenen irdischen Lebens und über die ganze Evolutionsspanne hinweg. Bloß hat der Text die Sache bis hierher silbenreicher benannt, wenn auch von Beginn weg deutlich. Der Anfang des Vorspanns: «Sexuelle Fortpflanzung hat sich in der Evolution bewährt.» Das letzte Wort des Textschlusses findet also zum ersten des Vorspanns zurück, zum Thema, in komprimierter Nachstellung, präzise, jetzt unverklärt, ohne jedes Silbenpolster, nackt.



Die Tank-Technik

Tanken Sie Sprache, bevor Sie schreiben: Genießen Sie eine Seite ansteckender Literatur.

! Gewöhnliche Wörter, die Ungewöhnliches sagen; Sätze, deren Atem durch den Text trägt – Sprache mit Geist, Seele und Muskeln, in Liebe sorgfältig gesetzt, die steckt an. Elias Canetti, Anaïs Nin meinestwegen ... lassen Sie sich infizieren, inspirieren, bevor Sie schreiben.

Sie haben über amtlichen Verlautbarungen gegähnt, mit juristischer Begriffs-klauberei gekämpft, Sie waten in werbesprachlichen Wortsümpfen und hetzten durch die schnelle Schreibe Ihrer Kollegen. Die Sprache dieser Quellen kleckert aus Ihrer Feder oder kullert in Ihre Tasten, wenn Sie gleich nach der Recherche zu schreiben beginnen. Baden Sie dagegen kurz mit Canetti, schreiben Sie wieder mit Sinn und Sinnen.

? Wieso klingt die Sprache eines eben gelesenen Texts in Ihrer eigenen Schreibsprache nach? – Kindliches Sprachlernen ist zu einem guten Teil Imitationslernen: Wir kommen zur Sprache und später zu Fremdsprachen unter anderem durch Nachplappern; das Hirn saugt, salopp gesprochen, Sprache auf und gibt sie wieder. Dieses vorbewusste Imitationslernen geht nie ganz verloren und lässt sich nicht ausschalten – wohl aber produktiv nutzen.

Arbeiten Sie mit der Tank-Technik, fließt Ihnen, sogar nach der Recherche in amtlichen Verlautbarungen, wieder Sprachwitz in die Tasten. Dazu die folgenden Seiten.

Wie Don Camillo und Peppone

In einem Dorf in Süditalien befehlen sich der Bürgermeister und der Pfarrer.

Von

Ruoti, ein 4000-Seelen-Kaff in der Basilicata, erlebte gestern einen turbulenten Tag des Herrn: Während Don Antonio Arenella die Messe zelebrierte, forderten 800 seiner ihm anvertrauten Schäferchen, angeführt von Bürgermeister Giuseppe Salinardi, vor der Kirche lautstark seinen Rücktritt. Mit Baggern und Traktoren waren sie aufgefahren. Die Demonstranten warfen Don Antonio vor, sich auf Kosten der Gläubigen bereichert zu haben.

So soll er zum Beispiel einer

alten Witwe umgerechnet 40 Franken für einen Ostersegen abgenommen haben. Rund 250 Franken habe er für das Ausstellen eines Zertifikats verlangt, das ein junger Mann brauchte, um in Deutschland zu heiraten. Zudem soll er sich Land unter den Nagel gerissen und die Kollekte für die Angehörigen eines Verstorbenen eingesackt haben.

Rache für Wahlschlappe

Don Antonio wehrt sich. Das Ganze sei eine politische Geschichte, sagt der Pfarrer, der den Ruotesi schon seit über 30 Jahren predigt. Bürgermeister Salinardi wolle sich für eine Wahlschlappe vor ein paar Jahren rächen. Damals, so die Überlieferung, rief Don Antonio von der Kanzel herab den Dorfbewohnern die Abwahl Salinardis.

Die Konfrontation am Sonntag

zwischen Messagängern und Demonstranten erdete mit unschönen Szenen im Innern der Kirche: Faustschläge und Ohrfeigen wurden verteilt. Der Pfarrer blieb unverletzt - er hatte sich in der Sakristei verschanzt.

SCHREIBEN, WIE MAN PLAUDERT (a)

IM BLICKWINKEL ÜBERRASCHEN (c)

Eine Miss Schweiz darf weder rauchen noch Alkohol bei der Arbeit trinken; Nacktfotos sind ihr verboten, heiraten und schwanger werden auch. Das alles ist vertraglich geregelt. Emanzipation von all den Fremdansprüchen ist nicht angesagt. Sonia Grandjean, gerade mal 19 Jahre alt, mag damit zufrieden sein. Ob wir Schweizerinnen und Schweizer uns von ihr als «lächelnde Botschafterin des Landes» vertreten lassen wollen, ist eine andere Frage. Eine Volksabstimmung zur Klärung dieses Punktes wäre gut.

die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit zu sagen habe.

Verhängnisvoller Fehlentscheid

Das Einverständnis Clintons zur Einvernahme vor Kameras erscheint im nachhinein als die zweitschlechteste Idee seiner Amtszeit (die schlechteste ist im Starr-Report beschrieben). Doch Clintons wichtigstes Ziel war es gewesen, unter allen Umständen zu vermeiden, persönlich im Washingtoner Gerichtsgebäude zu erscheinen. Dort hätte es zwar keine Videokameras gegeben, aber den Präsidenten hätte ein ähnliches Spießrutenlaufen erwartet wie Hillary Clinton 1996 in Sachen Whitewater, ein Anlass, der - wie es heute heisst - die First Lady «traumatisierte» habe.

Aus diesem Grund habe der Präsident ja gesagt zu Kameras und dabei gar nicht

(b)

(d)

Computer - Segen oder Fluch?

Die Informatik verändert unser Leben in bester Weise, wie es keine andere Technologie je getan hat. Dabei werden viele Kontrollen ausgesetzt. Der Computer-Fortschritt ist ein zweischneidiges Schwert. Er bringt uns Freiheit, aber auch Gefahr. Die Informatik ist ein mächtiges Werkzeug, das uns in die Zukunft führt. Aber wir müssen vorsichtig sein, denn die Informatik kann auch unsere Freiheit bedrohen. Wir müssen die Kontrolle behalten und die Informatik für unser Wohl einsetzen.

Das Lustige

«Mit Lachen die Wahrheit sagen» - so nennt H. J. Ch. Grimmelshausen, Autor des Simplicissimus-Romans, seine Lust, komisch zu schreiben. Er macht vor, wie es gelingt: bei der Sache bleiben und scharf stellen aufs Einmalige. Das gilt heute noch. Hier vier Arten des Lachens in den Zeilen und des Schmunzelns dazwischen; je mit Beispielen aus dem «Tages-Anzeiger» Nr. 106/218, die für mich als Leser wirklich lustig sind, und solchen, die es wohl hätten sein sollen.

Schreiben, wie man plaudert

«Zudem soll er sich Land unter den Nagel gerissen und die Kollekte für die Angehörigen eines Verstorbenen eingesackt haben» (Abb. a). - Die Rede ist vom Dorfpfarrer des Nests Ruoti, der den Ruotesi schon seit über 30 Jahren predigt und von der Kanzel herunter mit dem Bürgermeister streitet. Das Poltern weltlicher und geistlicher Autorität klingt in der derben Sprechsprache des Journalisten sinnig und lustvoll an.

Anders die Sprechsprache hier: «Sonia Grandjean, gerade mal 19 Jahre alt, mag damit zufrieden sein» (Abb. b). - So schrieb der «Spiegel» vor einem Jahrzehnt und davor. «Gerade mal» heißt einfach «nur», war mal flapsig und ist jetzt Klischee, gerade mal gut zum Spülen oder was.

Im Blickwinkel überraschen

«Das Einverständnis Clintons zur Einvernahme vor Kameras erscheint im nachhinein als die zweitschlechteste Idee seiner Amtszeit (die schlechteste ist im Starr-Report beschrieben)» (Abb. c). - Steigerung über wenige Wörter vom offenen Angriff ins böse Diskrete; knapper kann schwarzer Humor kaum sein. Und die Spitze trifft genau.

Anders dieser Titel: «Computer - Segen oder Fluch?» (Abb. d). - Das Stück nach dem Gedankenstrich passt fast überall: Weichspüler - Segen oder Fluch? Dreiminutenei - quo vadis?

Die Schönste im Schweizer Land

Zürich. - Die 19jährige Sonia Grandjean aus Dietikon ist Miss Schweiz 98/99. Sie setzte sich am Samstagabend im Fernsehstudio Leutschenbach vor einer Prominenten-Jury gegen 15 Konkurrentinnen durch. Die Versicherungsangestellte machte dabei nicht nur eine gute Figur, sondern bestach auch mit intelligenten Antworten. Nach mehreren Durchgängen in Badeanzug und Abendkleid setzte ihr die abtretende Tanja Gutmann die Krone auf. Die Wahl wurde zum ersten Mal auf SFT direkt übertragen.

Kommentar 5. Spalte, Bericht Seite 25

WITZELN MIT DEM SPRACHSCHATZ

(e)

Witzeln mit dem Sprachschatz

«Die Schönste im Schweizer Land» schmeichelt der Titel zur Miss-Schweiz-Geschichte (Abb. e). Schneewittchens Mama und das Spieglein an der Wand und der vergiftete Apfel kommen mir in den Sinn, sie passen zur Missen-Welt, das Spiel geht auf. Das gilt sogar für die grammatische Verwirrung im vierten Satz dieses Anrisses, wo nicht klar wird, wer jetzt eigentlich den Badeanzug trug: «Nach mehreren Durchgängen in Badeanzug und Abendkleid setzte ihr die abtretende Tanja Gutmann die Krone auf.»

Ein anderes Sprachspiel zum gleichen Thema: «Missen möchte niemand mehr missen» (Abb. f). - Allenfalls platt lustig, sozusagen plustig, aber inhaltlich sicher falsch. Im journalistischen Text möchte ich Sprachwitz nicht mit Irrtum bezahlen.

Bilder karikieren

«Werbesäule auf zwei Beinen» (Abb. g), damit umreißt der Kommentartitel die neue Miss Schweiz im Besonderen und das Prinzip Miss X generell. Das Bild passt und stimmt: Werbung und Beine gehören zu den Stützen einer Miss-Wahl, Säulen sind vokal stumm, aber optisch auffällig. Hier sind zwischen Fuß und Säule noch Beine eingeschoben, gleich zwei - baustatisch etwas gewagt, aber denkbar.

Zu gewagt dagegen das folgende Bild: «PC-Kurse liegen im Trend, das Angebot ist aber fast unüberschaubar. Lernwilligen fällt es oft schwer, die Bits von den Bytes zu trennen und das für sie optimale Schulungsprogramm zu finden» (Abb. h). - Die Spreu kann man vom Weizen trennen, die Hülse vom Kern, aber nicht die Bits von den Bytes! Ein Byte hat acht Bit, das eine ist Ganzes, das andere Teil, da gibt es nichts aufzudröseln.

(f)

Missen möchte niemand mehr missen

Die Kür der Schönsten ist satzungsfähig geworden. Nun hat sie sogar Einzug in den Olymp nationaler Abendunterhaltung gehalten - ins Studio 1 von SFDRS.

KOMMENTAR

Werbesäule auf zwei Beinen

Von

(g)

BILDER KARIKIEREN

Die Beine lang, die Beckenknochen vorstehend, der Busen klein, das Lächeln festgefroren, so präsentierte sich Sonia Grandjean am Samstagabend der Fernsehnation - von vorne, hinten und der Seite. 15 Konkurrentinnen taten es ihr gleich. Weil 97 TV-Minuten nicht gut wortlos zu bestreiten sind, durften die jungen Frauen auch etwas sagen.

(h)

Im wirren Dschungel der Computerkurse

PC-Kurse liegen im Trend, das Angebot ist aber fast unüberschaubar. Lernwilligen fällt es oft schwer, die Bits von den Bytes zu trennen (und das für sie optimale Schulungsprogramm zu finden).

Die Gedanken bündeln

Sie könnten nun blind losschreiben, möglichst schnell irgendetwas auf das leere Blatt, den leeren Bildschirm setzen. Oder Sie schauen sich um, fassen ein Ziel ins Auge, bündeln Ihre zerstreuten Gedanken, finden Ihre Leitidee für den Beitrag: Was soll der Text, was sagt er unter dem Strich? Welches ist seine Stoßrichtung, seine genuine Perspektive, seine Pointe? – In dieser Phase nützen Ihnen Arbeitstechniken, mit denen Sie sich nach der Recherche vom Detail losreißen können, um das Ganze zu überblicken:

- Mit der Antipasti-Technik (S. 41) halten Sie sofort nach der Recherche fest, was Sie bewegt. So erfassen Sie das Einmalige Ihrer Geschichte und steigen damit zum Beispiel in den Text ein (S. 43).
- Mit der Finger-Technik (S. 45) zählen Sie Ihren Text an den Fingern einer Hand ab. Sie schreiben keine Zeile, bevor dies gelingt. So erkennen Sie zum Beispiel rechtzeitig, ob Ihr Text die Leitfrage des Titels überhaupt beantworten kann (S. 47).
- Beim Überfall-Test (S. 51) erzählen Sie Ihre Geschichte einer Kollegin, die einen Bus zu erreichen sucht, der gleich abfährt. So prüfen Sie zum Beispiel, ob Sie von Anfang an gerade auf das Hauptthema zusteuern (S. 53).



Die Antipasti-Technik

Genießen Sie doppelt. Wenn genug Zeit ist: Fertigen Sie vor dem Schreiben erste Ausschnitte als Antipasti.

! Sie waren am Schauplatz, trafen die Helden, die Stimmen klingen noch nach.
 ● Halten Sie fest, was hängen geblieben ist. Notieren Sie um Mitternacht, nach der Recherche: Kurioses, Einmaliges, die wenigen scharfen Bilder im verschwommenen Film der Erinnerung. Egal sind vorerst Bedeutung und Abfolge dieser Ausschnitte. Am nächsten Tag dann, bevor Sie schreiben, bringen Sie die Szenen auf die Reihe, finden oder erfinden die Ordnung Ihrer Geschichte.

Kleben Sie dabei nicht am einzelnen Bild. Opfern Sie nach einmal Schlafen, mit Distanz zum Schauplatz, was von der Laufrichtung Ihres Beitrags ablenkt. Nicht jede Szene passt am Ende noch zum Text. Die Antipasti sollten Sie zum Schreiben anregen, das genügt.

? Wieso helfen Antipasti beim Schreiben, auch wenn sie am Ende wegfallen?
 ● - Diese Ausschnitte fangen erstens Emotionen auf und lösen zweitens Emotionen aus: Kurz nach dem Erleben erinnern Sie sich leicht und präzise an Szenen, die Ihre Gefühle bewegt haben; diese Szenen verstellen aber vorerst den Blick aufs Ganze. Mit der Zeit dann versinken die meisten Einzelheiten im Gesamtbild des Erlebten. Dieses Gesamtbild holen Sie ins Bewusstsein, wenn Sie später einige emotional geladene Einzelheiten wiederlesen. Machen Sie sich nun an Ihren Text, nutzen Sie beides: Überblick und emotionale Nähe.

Arbeiten Sie mit der Antipasti-Technik, erfassen Sie leichter das Einmalige Ihrer Geschichte und steigen damit zum Beispiel in den Text ein. Dazu die folgenden Seiten.

Süditalien zählt europaweit am meisten Arbeitslose. Ein Augenschein in der kampanischen Kleinstadt Nola, der angeblichen Modellstadt für Entwicklung im Mezzogiorno.

Von

Bei genauem Hinblenden wären wohl auch die sanftesten Schritte der Katze wahrzunehmen, die aufreizend langsam die Bahngleise überquert: Willkommen in Nola, 40 Minuten dauerte die Fahrt von Neapel im Regionalzug, dem Trenino, wie sie ihn hier nennen. Zu dritt sind wir bei der Ankunft, fünf warten auf Binario due auf den nächsten Anschluss nach Napoli.

Es ist elf Uhr morgens. An der Piazza Duomo, im Zentrum der Stadt, sitzen ein paar alte Männer auf Bänken unter geschnittenen Platanen, die nur noch wenig Schatten spenden. Dünne einer Sprinkleranlage verfehlen ihr Ziel. Ansonsten Leere, die Sesta scheint bereits begonnen zu haben. Nola ist ein Provinznest mit 32 000 Einwohnern am Fusse des Vesuvus.

Der Bürgermeister

Man stellt sich eine Stadt mit Vorbildcharakter für eine ganze Region anders vor. Hat nicht Romano Prodi, der italienische Regierungschef, vor zwei Wochen Nola besucht und sie zum Modellfall für Entwicklung im Mezzogiorno erkoren? Die Stadt sei Beispiel da-

Die Armee an die Grenze? Im Tessin hält man davon wenig bis gar nichts. Ein Situationsbericht von der Südfront.

Von

Die Lage ist, militärisch gesprochen, ernst. Letzten Monats gab es im Kanton Tessin über 800 «Anhaltungen», doppelt so viele wie im Mai 1997. In den ersten zwei Wochen des laufenden Monats haben die Wächter am Südzügel der Schweiz sogar 560 Menschen erwischt, die illegal über die grüne Grenze ins reichste Land der Welt wollten. Falls die Entwicklung anhält - aufgrund der kritischen Lage in Kosovo ist damit zu rechnen -, wird Ende Juni die Tausendermarke überschritten sein. Ein neuer Monatsrekord.

Für Adolf Ogi scheint das Mass voll zu sein. Bereits heute Montag beantragt der Verteidigungsminister dem Bundesrat, die Kontrolle der Südgrenze mit Miliztruppen verstärken zu lassen. Und einmal mehr ist aus dem Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS) zu hören, es gebe geschulte Milizler, die für einen solchen Einsatz jederzeit bereit seien. Teilen die Profis an der Grenze diese Einschätzung? Und: Muss die Südgrenze überhaupt verstärkt werden?

Der Lehrer: Ein Ferientechniker, fauler Hund?

Zürich. - Die Schweizer Lehrer arbeiten nicht weniger als andere Menschen. Sie arbeiten rund 1500 Stunden im Jahr, 43 bis 45 die Woche, fast jeden Tag, und während der 12 Wochen Ferien, die sie haben, machen sie nur 3 Wochen lang gar nichts für die Schule. Das ergab eine Studie, die ein wissenschaftliches Institut im Auftrag des Dachverbandes der Schweizer Lehrerinnen und Lehrer LCH verfasst hat. Die ersten groben Ergebnisse wurden an der Delegiertenversammlung des LCH am Samstag vorgestellt, im Herbst folgt die Feinanalyse.

Die Wissenschaftler von Landert, Rago, Davatz & Partner in Zürich haben über 2200 Lehrerinnen und Lehrer aus Volksschulen, aus Sekundarschulen,

aus Gymnasien und Berufsschulen in neun Kantonen befragt. Jeder Lehrer musste zwei Wochen lang genau aufschreiben, wieviel Zeit er für die Schule aufbrachte und was er tat. Diese Arbeitszeitprotokolle decken ein ganzes Jahr ab, nämlich vom März 1997 bis zum April 1998. Kurz, die Studie ist repräsentativ, umfangreich und einzigartig. So genau wusste man bisher über die Arbeitszeit der Lehrer nicht Bescheid.

Die Studie zeigt, dass die Stunden, die der Lehrer unterrichtet, bloss die Hälfte der ganzen Arbeitszeit ausmachen. In der Regel gibt ein Lehrer, wenn er Vollzeit arbeitet, 23 bis 24 Stunden Schule in der Woche. Für jede Lektion braucht der Lehrer eine zusätzliche halbe Stunde, um sich vorzubereiten.

Ferner muss sich der Lehrer mit den Eltern unterhalten, Schüler beraten und mit Beamten sprechen. Dazu kommt Zeit, die es braucht, um sich im Lehrerkollegium zu organisieren oder um in der Schule mitzuwirken, sei es in der Bibliothek, am Sporttag oder an Schulveranstaltungen.

Freie Arbeitszeit

Ausserdem legt die Studie den Schluss nahe, dass die Lehrer grundsätzlich Mühe haben, Arbeit und Freizeit strikte zu trennen. Ihre Arbeitszeit verteilt sich über den ganzen Tag bis spät in die Nacht, dazwischen liegen Stunden, an denen gar nichts getan wird. (msu.)

Appetit wecken

Antipasti misti: Der «Tages-Anzeiger» 106/141 führt vor, wie ein Häppchen den Appetit auf den Text wecken kann - und wonach dem Publikum der Hunger dann steht.

Das Rollenspiel anlegen

Gegenspieler werden auftreten und streiten, man ahnt es, liest es zwischen den Zeilen des Vorspanns: «Süditalien zählt europaweit am meisten Arbeitslose. Ein Augenschein in der kampanischen Kleinstadt Nola, der angeblichen Modellstadt für Entwicklung im Mezzogiorno» (Abb. a). Modellstadt mit Arbeitslosenrekord? - Im Text dann widersprechen sich zwei Politiker, man liest und schmunzelt und leidet ein bisschen mit.

Die Perspektive abstecken

«Die Armee an die Grenze? Im Tessin hält man davon wenig bis gar nichts. Ein Situationsbericht von der Südfront» (Abb. b). - Die Südfront, das ist nicht einfach die Grenze, das ist die Front, klingt nach Militär, und darum geht es im Text, in und zwischen den Zeilen. Die spannenden Perspektivenwechsel klingen bereits im Lead an, in einem einzigen, taktisch gewählten Wort, «Front».

Eine Position beziehen

Spotten im Titel, dann die Mitspötter auslachen: Diesen Spass leistet sich ein Kasten mit dem Titel «Der Lehrer: Ein Ferientechniker, ein fauler Hund?» (Abb. c). - Der metaphorische Ausflug in die Tierwelt führt vielleicht über die Grenze des Anstands hinaus. Sicher ist: Da schaut man hin. Und was erfährt man? Dass alles falsch ist. Lehrerinnen und Lehrer, besage eine «repräsentative» Studie, würden 43 bis 46 Stunden in der Woche für die Schule arbeiten und sich nur 3 Ferienwochen gönnen im Jahr. Nun grinst der Titel zurück.



Die Finger-Technik

Zählen Sie Ihren Text an den Fingern einer Hand ab. Schreiben Sie keine Zeile, bevor dies gelingt.

! Eine Hand voll Hauptaussagen, logisch verbunden und dramaturgisch auf-
 ● gespannt, tragen einen Text. Sie gehören vor dem Schreiben festgemacht und verbunden – aber nicht auf Papier, sondern im Kopf. Und da können Sie sich etwa so viele Hauptaussagen merken wie Ihr Publikum auch, nämlich drei bis fünf.

Vielleicht haben Sie den ganzen Text Punkt für Punkt vorgeplant, schriftlich, mehrfarbig, seitenlang; damit schleppen Sie zu viel Gepäck auf Ihre Reise durch den Text. Oder Sie haben sich überhaupt nichts ausgedacht und fangen ganz unbeschwert an; dann aber trägt Ihr Text Sie leicht, wohin er will.

? Wieso macht Sie allein das schlanke Konzept im Kopf zugleich beweglich
 ● und bestimmt genug? – Das Leben im Text lässt sich nicht sicher vorwegplanen; beim Schreiben werden Sie von Aussagefetzen auf dem Papier oder am Bildschirm zu neuen Einfällen angeregt. Wer dabei einen groben Plan hat, erkennt die zielführenden Ideen leichter und verwirft die andern bestimmter. Und wer diesen Plan im Kopf hat und nicht dauernd woanders nachschauen muss, knüpft leichter ans eben Geschriebene an.

Arbeiten Sie mit der Finger-Technik, so erkennen Sie zum Beispiel rechtzeitig, ob Ihr Text die Leitfrage des Titels überhaupt beantworten kann. Dazu die folgenden Seiten.

Der LdU wird zum Landesring der Untergehenden

Der landesweit serbelnde LdU verliert jetzt noch seine Stadtberner Sektion. Ist das der Anfang vom Ende?

GENAUE ANTWORT AUF DIE GESTELLTE FRAGE (a)

Erscheinungsbild gegeben habe und gleichsam am Durchstarten sei. Eingebunden in Mitte-Links-Bündnisse hat der LdU laut Andres auch in Zukunft durchaus Chancen: «Aber nur, solange uns die Bündnispartner nicht aus lauter Liebe auffressen.»

Genau das passiert nun in Bern. So ist der Untergang des LdU kaum mehr aufzuhalten. In den kommunalen Parlamenten ist er bloss noch vereinzelt vertreten, in den kantonalen Parlamenten nur in St. Gallen und Zürich mit nennenswerten Deputationen, die knapp Fraktionsstärke erreichen. In den eidgenössischen Räten sitzen gar nurmehr drei LdU-Vertreter. Und Monika Weber, als einstige Lichtgestalt und LdU-Ständerin das Zugpferd ihrer Partei, ist als Kandidatin fürs Zürcher Stadtparlament gescheitert. Die städtische Schulvorsteherin steht jetzt auf einem lokalen Stumpengleis.

GENAUE ANTWORT AUF EINE ANDERE FRAGE (b)

Ein grosser Denker für kleine Leute?

Pierre Bourdieu, der bekannteste französische Soziologe, sagt Einzelgenies sind und bekommt prompt Scheitern.

Hör

Ein Intellektueller sieht momentan so sehr im Rampenlicht wie Pierre Bourdieu - ein alter Herr, der auf die siebzig zugeht und seit über dreissig Jahren zu einem guten Teil das repräsentiert, was die französische Soziologie an Gehaltvollem anzubieten hat. Nicht man auf sein wissenschaftliches Werk, kann man vermuten, warum der Mann etwas arroganter und eitel auftritt. Er bekämpft das Repertoire von Eitelkeits-Frauentümeln der Pariser Intellektuellen. Man muss den kantigen Mann nämlich nicht mögen, aber sein wissenschaftliches Werk trägt einen derlei Geschmacksempfindungen nicht.

Die Debatte dreht sich auch nicht um sein Werk, sondern um seine politischen Interventionen für Streikende, Arbeitslose, Ausgegrenzte, Flüchtlinge, die abgedrückt Leuten. Die Gedanken unter seinem Köpfchen zeigen dieses Engagement und

nennen ihn «Guru», «Demagoge», «Populist», «Ideologe», «Hilfswissenschaftler» oder «Professor». Ein besonders einflussreiches Wochenjournal machte ihm zu, «die Konvention vorzubereiten zu wollen, ein anderes sprach von «Staudenmann», aber das alles wird unterboten von demselben Feuilleton: Kritik und Satire darf alles, verboten sind einzig Spässpoken mit dem Eigennamen des Kritikers. Wer seine Kritik an Bourdieu an der zweiten silbe seines Namens festzuschreiben muss, geht bereits unter Niveau, selbst wenn das Gericht schmecken sollte, dass der Pariser Soziologe sich gelegentlich selber Beleidigungen ausstösst. Andere Kleinmeister versuchen es mit «Franz Bourdieu», weil sich Bourdieu jüngst mit Fragen der armen Vorkerschafte beschäftigte.

Wie und warum Pierre Bourdieu fast über Nacht zur «bête noire» der journalistischen und akademischen Kritik geworden ist, hat zwei Gründe. Der erste ist trivial und reitet sich auf Erfolg und Missgunst.

Unzulässige Vermischung

Der zweite ist komplizierter. Auf fast 250 Seiten radikalisierte Jeanine Verdes-Leroux in ihrem Buch eine savante et laborieuse Essai sur le terrorisme sociologique de Pierre Bourdieu die Kritik Bourdieus, so der Vorwurf, vermische Wissen-

schaft und politisches Engagement unzulässig. Mit Kleinigkeiten wie der, was man sich unter soziologischem Terrorismus vorzustellen habe, beschäftigt sich die Autorin nicht. Ihr Bissort ist der ideologische Inquisitionsprozess. Ein Verfahren, das ein Kolonialist von «le monde» schlicht als «Gipfel des Dummheits» bezeichnet.

Führung nach Widersprüchen

Jeanine Verdes-Leroux fährt fort nach «Widersprüchen». Bourdieu versteht seine wissenschaftliche Arbeit als Dienst für die «Benachteiligten, Benachteiligten und Ungerechtigten». Doch die Schwierigkeit seiner Sprache entmalte die Leute, die - wie Bourdieu selbst «dirigisme» - nicht die kulturell-bildungsstufen nötige Fähigkeit haben, die Expertenprache zu dechiffrieren. Folglich schreibe Bourdieu, so Jeanine Verdes-Leroux massenhaft, nicht für die kleinen Leute. Das sei ein Widerspruch! Sie will nicht sehen, dass sich auch eine Theorie, die als politisch engagierter Wissenschaft auftritt, einer Sprache bedienen muss, die sich vom Alltagsjargon unterscheidet. Kant bläse ein Axiom, auch wenn Frau Verdes-Leroux dessen Sprache für so eitel hält wie jene Bourdieus.

Der Kern der Debatte dreht sich um Bourdieus Anspruch, jenseits der Darbie-

tungen von «Betriebsintellektuellen» und ihren journalistischen Verstärkern eine politische Rolle für Intellektuelle zu behaupten. Er spielt sich wieder als Zola nach der Satire auf, die beide für eine vergangene Epoche stehen: der eine für bedingungslose Solidarität mit einem Person und der andere für ein Engagement ohne Rücksicht auf Legitimation, Qualifikation und Kompetenz.

Anbiederung!

Zu Bourdieus Vorstellung vom Intellektuellen der Gegenwart gehören fachliche Qualifikation und Kompetenz. Er besawont damit die TV-«Denker» (Bourdieu) wie das gemeinlich neutrale Experimentum. Er besteht darauf, «dass es möglich ist, aus der Kenntnis der Logik, wie auf kulturellem Gebiet gearbeitet wird, ein realistisches Programm abzuleiten für ein kollektives Handeln von Intellektuellen». In der Perspektive dieser Aussagen, denen es nur noch um den «Marktwert» ihres Redens und Schreibens geht, erhebt sich dieser Anspruch als «Stalinismus» oder als Anbiederung an das Volk.

Jeanine Verdes-Leroux: «Le savant et le politique. Essai sur le terrorisme sociologique de Pierre Bourdieu». Verlag Grasset, Paris 1998.

Scheitern

198, 199

S

«A

Fragen verantworten

Dürfen Titel und Vorspann Fragen stellen, explizit, mit Fragezeichen? Ja, finde ich als Leser. Sie dürfen es, wenn der Text die Einstiegsfrage klar beantwortet und somit das fett gesetzte Versprechen einlöst. Zweierlei ist also gefordert: 1) Der Text soll genau die Einstiegsfrage beantworten, keine andere ähnliche, und 2) er soll die Frage genau beantworten, abschließend, nicht abwechelnd. Die «Tages-Anzeiger»-Ausgabe 106/221 zählt vier Texte mit ausdrücklichen Fragen in Titel oder Vorspann. Ein Text erfüllt beide Kriterien, einer nur eines und einer keins:

Genau Antwort auf die gestellte Frage

«Der landesweit serbelnde LdU verliert jetzt noch seine Stadtberner Sektion. Ist das der Anfang vom Ende?», fragt der Vorspann (Abb. a). - Der Text antwortet bilanzierend, am Anfang des letzten Absatzes, präzise und knapp: «So ist der Untergang des LdU kaum mehr aufzuhalten.» Damit ist die Einstiegsfrage beantwortet.

Genau Antwort auf eine andere Frage

«Ein grosser Denker für kleine Leute?», fragt der Titel (Abb. b). Die letzten Absätze des Texts vergleichen dann präzise verschiedene Positionen zur Titelfigur, zum französischen Soziologen Bourdieu. Gefragt wird aber nicht mehr, ob Bourdieu für die kleinen Leute denke, sondern ob er seinem Anspruch als Intellektueller der Gegenwart gerecht werde. Eine hochspannende Antwort - auf eine andere Frage als die eingangs gestellte, oder, genau besehen, eine sophisticatede Beschränkung auf den ersten Teil der Frage: Bourdieu wird als grosser Denker zur Diskussion gestellt, die kleinen Leute bleiben rechts liegen. «Der Kern der Debatte dreht sich um Bourdieus Anspruch, jenseits der Darbietungen von «Betriebsintellektuellen» und ihren journalistischen Verstärkern eine politische Rolle für Intellektuelle zu behaupten. [...] Zu Bourdieus Vorstellung vom Intellektuellen der Gegenwart gehören [...] fachliche Qualifikation und Kompetenz. [...] Er besteht darauf, «dass es möglich ist, aus der Kenntnis der Logik, wie auf kulturellem Gebiet gearbeitet wird, ein realistisches Programm abzuleiten für ein kollektives Handeln von Intellektuellen.»

UNGENAUE
ANTWORT AUF DIE
GESTELLTE FRAGE
(c)

KLAPPE

Sind Lola und Manni ein träumendes Paar?

Von

Lola rennt dreimal: Einmal wird sie von einem Polizisten erschossen, das zweite Mal gerät ihr Freund Manni unter die Ambulanz, beim dritten Mal kommen beide mit dem Leben davon. Sie rennt gut mit ihren Springerstiefeln, der weiten Hose, dem blauen T-Shirt und dem Body drunter. Aber weshalb muss sie dreimal rennen? Etwas nachschisch, diese nur durch ein Bettgespräch getrennten Wettläufer gegen die Zeit.

Wattennu? Sie tot, er tot oder beide lebendig? Die Multiple-choice-Dramaturgie ist etwas unbefriedigend. Ich denke, die ganze Sache sei ursprünglich anders gemeint gewesen. Die rot einge-

dröhte, schwarzweiss gedrehte Bett-szene war eigentlich das Zentrum und die Gegenwart von «Lola rennt». Lola ist hier eine hübsche Frau mit langen blonden Haaren, Manni ein gepflegter junger Mann mit modischem Bärtchen.

Ein neckisches Bettgeflüster hat sich Tom Twyker ausgedacht. «Liebst du mich?» – «Wie kannst du wissen, dass du liebst?» – «Gib's mich nicht mehr, würdest du dich bald in einen anderen mit sagenhaft grünen Augen verlieben.» Was Verliebte eben mitten in der Nacht oder am Morgen herumspielend reden. In ihren Phantasien und Träumereien sind die gepflegten Szenegänger erst verwegene Helden.

Sie rennt los wie eine Rakete oder eine japanische Trickfilmfigur, und er,

in Jeans und Lederjacke, mit Fünfzigebart, fuchelt mit einer Pistole herum wie in einem zweiklassigen US-Gangsterroman. Einige Figuren an Lolas Weg zitieren und misszitiieren das Liebesgeflüster der «realen Ebene» des Films.

Lola und Manni in der Designerbettwäsche stellen sich träumend ungewaschener vor, geniessen ihre Medien-, Abenteuer- und Verlustphantasien. Wenn sie gemeinsam träumen, gehen sie umschlungen in die Tiefe der Strasse, mit einem Plastiksack voll Geld.

Wenn Lola und Manni sich aus den Federn schälen, aber das sieht man nicht, werden sie sich schönmachen und ins Kino gehen. Und am Montagmorgen fängt das Tagelaben in der Agentur und im Reisebüro oder so wieder an.

UNGENAUE ANTWORT
AUF EINE ANDERE FRAGE
(d)

Wieviel TV rechnet sich?

Kurz vor dem Start der neuen Fernsehanbieter wird weiter spekuliert, was der Schweizer Werbemarkt künftig hergibt.

Von

Das Thema Fernsehen dominiert momentan die Schweizer Medienlandschaft, so auch die diesjährige Trend-Tagung des Verbandes Schweizer Werbe-Auftraggeber (SWA) in Zürich. Unbestritten scheint, dass sich der Werbemarkt hin zum TV bewegt. Mit zehn Prozent ist der Anteil der Fernsehwerbung am gesamten Werbekuchen in der Schweiz noch stark unterentwickelt. Im Ausland sind Werte um die 30 Prozent die Regel.

Die Zahlen von Media Focus Hergiswil rechnen von Januar bis Dezember 1998 mit einem Brutto-TV-Werbeaufwand von 540 Mio. Fr., was einem Wachstum von über 24 Prozent entspricht.

Nicht berücksichtigt sind dabei allerdings diverse Abschläge wie Rabatte, Ge-

geschäfte und Gratis-schaltungen, die im TV-Bereich bedeutend sind. Sie machen zum Teil bis zu 50 Prozent aus und dürften mit zunehmendem Konkurrenzdruck noch markant steigen. Den aussagekräftigen Nettowert der Werbeeinnahmen schätzt die Branche auf 20 bis 30 Prozent tiefer als die Bruttozahlen.

So gehen die Macher von TV3 von einem effektiven Deutschschweizer Volumen von rund 300 Mio. Fr. aus. In den nächsten fünf Jahren soll dieser Betrag um 150 Mio. Fr. wachsen. RTL- und Pro-7-Vermarkter Klaus Kappeler von IP Multimedia rechnet 1998 mit einem Nettowachstum von 15 bis 17 Prozent, für 1999 prophezeit er pessimistische zehn Prozent und für die nächsten fünf Jahre einen Zuwachs zwischen 80 und 120 Millionen.

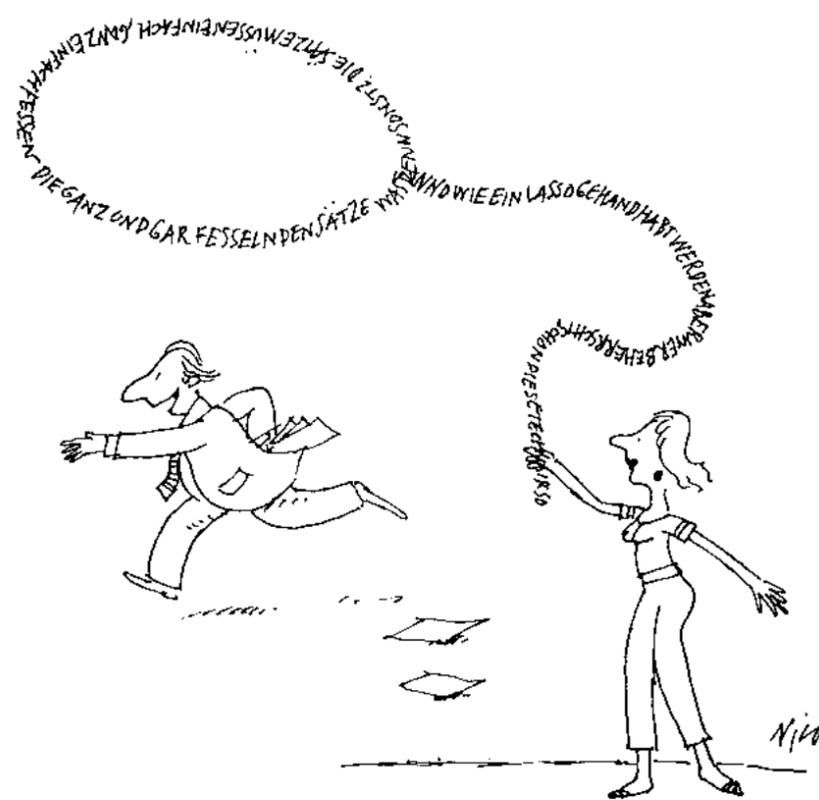
Auch Roger Schwabinski zählt für einmal nicht zu den grossen Optimisten. Er bezeichnet die herungereichten Bruttowachstumswerte als «überhöht». Andy Lehmann, der Chef der grössten Schweizer Mediaagentur Optimedia, hegt dagegen keine Zweifel, dass der Schweizer Werbemarkt locker Platz für mehrere neue TV-Anbieter lässt. Ein zusätzliches jährliches Volumen von 30 Mio. Fr. sei vielleicht ein «psychologisch hoher Wert», real aber relativ wenig.

Ungenaue Antwort auf die gestellte Frage

«Sind Lola und Manni ein träumendes Paar?», fragt der Titel zur Filmkritik (Abb. c). Vom Träumen handelt dann das letzte Viertel des Texts: «Lola und Manni in der Designerbettwäsche stellen sich träumend ungewaschener vor [wem eigentlich?], geniessen ihre Medien-, Abenteuer- und Verlustphantasien. Wenn sie gemeinsam träumen, gehen sie umschlungen in die Tiefe der Strasse, mit einem Plastiksack voller Geld.» Also sind Lola und Manni ein Paar, also träumen sie, also sind sie ein träumendes Paar. Aber was soll nun die Frage? Oder ist das Überraschende, das Nichtbanale, zwischen den Zeilen zu lesen?

Ungenaue Antwort auf eine andere Frage

«Wieviel TV rechnet sich?», fragt der Titel (Abb. d). Das könnte heißen: Für wie viele Fernsehanbieter reicht das Geld, das die Wirtschaft für Fernsehwerbung aufbringen will? Jetzt ist wenigstens die Frage klar. Die Antwort dagegen bleibt logisch trüb und passt zu einer anderen Frage: «Andy Lehmann, der Chef der grössten Schweizer Mediaagentur Optimedia, hegt dagegen keine Zweifel, dass der Schweizer Werbemarkt locker Platz für mehrere neue TV-Anbieter lässt. Ein zusätzliches jährliches Volumen von 30 Mio. Fr. sei vielleicht ein «psychologisch hoher Wert», real aber relativ wenig.» – «hegt keine Zweifel», «locker», «mehrere», «vielleicht», «relativ wenig» ... und wie viel TV rechnet sich nun?



Der Überfall-Test

Erzählen Sie Ihre Geschichte einer Kollegin, die einen Bus zu erreichen sucht, der gleich abfährt.

! Fassen Sie in ein paar Sätze, in wenige Sekunden Sprache, was Sie spannend des Neues zu sagen haben und warum es gerade jetzt für Ihr Publikum wichtig ist. Überfallen Sie damit jemanden, der Ihnen eigentlich gar nicht zuhören will, der kaum Zeit hat für Sie, der im Kopf ganz woanders ist. Wenn Ihr Opfer aufhorcht, hinhört, aufs Thema einsteigt – dann sind Sie reif, mit dem Schreiben anzufangen.

Denken Sie nicht, Ihr Thema sei viel zu kompliziert, als dass man es so im Vorbeigehen ... – Sicher, jeder Gegenstand kann Seiten und Stunden füllen. Doch journalistisch anreißen, verkaufen müssen Sie ihn dem Publikum meist im Vorbeieilen, beim Durchblättern, beim Zappen kurz vor dem Weghören. Man hält kurz inne, lässt sich für Sekunden auf Ihren Text ein und bleibt nur dann dabei, wenn er Bedeutung verspricht.

? Wieso sollten Sie die Leitidee Ihres Texts am lebenden Objekt prüfen? –

- Schon die Vorstellung, jemanden mit dem eigenen Thema wörtlich fesseln zu müssen, setzt Sie unter Druck. Sie testen Ihren Auftritt in Gedanken, merken, dass Sie den Dreh noch nicht gefunden haben, wechseln den Blickwinkel, steigen anders ein, wagen es endlich ... und bringen den Text beim Reden so klar auf den Punkt, wie es Ihnen in einsamem Brüten nie gelungen wäre. Die Spannung der Sprechsituation hat die Schleusen für den Sprachfluss geöffnet, ähnlich wie der Adrenalinschub kurz vor Deadline. Sie werden in Notwehr gut und sehen hinterher den Texteinstieg glasklar.

Arbeiten Sie mit dem Überfall-Test, so merken Sie, ob Sie von Anfang an gerade auf das Hauptthema zusteuern. Dazu die folgenden Seiten.

Wirtschaftsförderer Robert Blancpain hat die Aufgabe, das «Produkt» Zürich zu verkaufen. Von einigen Schwächen abgesehen ist es seiner Meinung nach gut, der Ruf hingegen nicht.

Herr Blancpain, Sie sind seit bald neun Monaten Wirtschaftsförderer der Stadt Zürich. Wie viele Arbeitsplätze haben Sie in dieser Zeit geschaffen?
Ich schaffe selber keine Arbeitsplätze, ich kann aber dazu beitragen, dass sich ein Unternehmen hier niederlässt oder nicht abwandert. Das habe ich in einigen Fällen auch getan, zum Beispiel hat sich die Telekommunikationsfirma Diav in der Stadt Zürich niedergelassen. Ein Grossteil der 2000 Arbeitsplätze wird sie in der Stadt ansiedeln. Ein anderes Un-

DAS THEMA PACKEN (a)

30 bis 50 junge Frauen hat die 30jährige, von einem Schweizer geschiedene Frau aus ihrem Heimatland Polen nach Zürich geholt und sie in ihrem Escort-Service beschäftigt. Illegal.

Wer den TV-«Club» vom letzten Dienstag zum Thema «Das Sexgewerbe in der Schweiz» gesehen hat, weiss, dass unzählige Frauen, vor allem aus dem Osten, als Touristinnen in die Schweiz einreisen zwecks Betätigung im Sexgewerbe. Manchmal tun sie das auf eigene Faust, öfters aber strickt eine Puffmutter und

Wer glaubt, es könne ihm nichts passieren, wenn er im Ausland Kinder sexuell ausbeutet, irrt. Die Schweizer Strafjustiz kann ihn packen – und sie tut es auch.

Der 35jährige Basler hatte sein Leben äusserst bequem eingerichtet. Er baute sich auf einer abgelegenen philippinischen Insel ein Haus und verbrachte dort jährlich mehrere Monate. Die Frauen des Dorfes bestellte er – dienstplanmässig organisiert – einen nach dem anderen zu sich ins Haus, machte ihnen billige Geschenke und missbrauchte sie. Mindestens zwanzig Kinder und Jugendliche beutete er auf diese Weise sexuell aus.

Mit dem bequemen Leben ist es vorbei. Kurz bevor er eine weitere Reise auf die Philippinen antreten wollte, wurde der Mann verhaftet. Seither sitzt er in Basel in Untersuchungshaft. Gegen ihn wird Anklage wegen sexueller Handlungen mit Kindern und sexueller Nötigung erhoben. Ihm droht eine Zuchthausstrafe von bis zu 15 Jahren.

Wo es geschieht, spielt keine Rolle

Was der Basler nicht bedacht hat, ist Artikel 6 des Schweizerischen Strafgesetzbuches. Ein Schweizer kann in der Schweiz vor Gericht gestellt werden, auch wenn er im Ausland ein Verbrechen begeht (siehe Kasten). Sofern zwei Bedingungen erfüllt sind: Was er getan hat, muss auch in dem Land strafbar sein, in dem es vorgefallen ist. Und: Die Tat muss so schwerwiegend sein, dass darauf eine Höchststrafe von mindestens einem Jahr Freiheitsentzug steht.

ZUM VERTIEFEN (c)
MOTIVIEREN (d)

Begrenzt ist vorab nutzbares Grundwasser. Die Strenge des Schutzes nimmt zu.

Ums Wasser sorgen sich viele. Auch die beiden GP-Kantonsräte Ingrid Schmid (Zürich) und Felix Müller (Winterthur). Sie wollten vom Regierungsrat wissen, wie mit dem Zürcher Grundwasser umgegangen werde.

Hintergrund der Anfrage waren Meinungsdivergenzen zwischen dem Zürcher

Am Anfang mitten hinein

Titel und Vorspann fassen das Wichtigste in wenige Zeilen oder reißen ein spannendes Teilthema an. Dann aber beginnt der Text. Wie? Indem er das Thema packt, zum Vertiefen motiviert und/oder einen leicht überrascht. Drei Varianten, sieben Beispiele aus dem «Tages-Anzeiger» Nr. 106/94.

Das Thema packen

Ob News-Einstieg, szenischer Einstieg oder Interview-Startfrage – die ersten Zeilen müssen ins Thema zielen. Das tut zum Beispiel die erste Frage im Gespräch mit Herrn B., der hinterher umso unentschlossener und deshalb wohl echt wirkt. «Herr Blancpain, Sie sind seit bald neun Monaten Wirtschaftsförderer der Stadt Zürich. Wie viele Arbeitsplätze haben Sie in dieser Zeit geschaffen?» (Abb. a).

Zögerlich dagegen dieser Anfang: «Wer den TV-«Club» vom letzten Dienstag zum Thema «Das Sexgewerbe in der Schweiz» gesehen hat, weiss, dass unzählige Frauen, vor allem aus dem Osten, als Touristinnen in die Schweiz einreisen zwecks Betätigung im Sexgewerbe» (Abb. b). – Und wer diesen «Club» nicht gesehen hat? Weiß es sowieso, oder weiß es jetzt. Der «Tages-Anzeiger» braucht kein Fernsehen, um einen Text anzufangen, er braucht ein gutes Thema. Weg also mit der Mattscheibe, stracks auf die Puffmutter und ihren Gerichtsfall los.

Zum Vertiefen motivieren

«Der 35jährige Basler hatte sein Leben äusserst bequem eingerichtet», so beginnt die Analyse «Wenn Schweizer im Ausland Kinder kaufen» (Abb. c). Bequem eingerichtet. Wie denn? Das will man wissen, Voyeur oder nicht, man liest weiter. Am Anfang des Absatzes Fragen zu wecken, dieses Prinzip zieht der Text übrigens weiter: «Mit dem bequemen Leben ist es vorbei», so beginnt der zweite Absatz, und man will mit Schadenfreude dabei sein. «Was der Basler nicht bedacht hat, ist Artikel 6 des Schweizerischen Strafgesetzbuchs», beginnt der dritte Absatz, und man will wissen, was da drin steht. So zieht die Autorin das Publikum an dessen Fragen weiter durch den Text.

Lasch dagegen, weil ebenso wahr wie falsch, ist dieser Textanfang: «Ums Wasser sorgen sich viele.» – Nichts Neues also, keine ungeklärten Fragen, kein Grund für einen Text. Oder doch? Später kommt er, nach dem verwässerten Anfang (Abb. d).

Der Staatsschutz ist zur Illegalität verdammt: Diese These animierte in Bern eine Debatte zur politischen Polizei.

«Diese Fichengeschichte», wie sich einer auf dem Podium ausdrückte, aber welche? Der Begriff ist doppeldeutig geworden. Er meint einerseits die wuchernden Staatsschutzaktionen, wie sie im Zuge der Affäre Köpp von der Parlamentarischen Untersuchungskommission 1989 aufgedeckt wurden. Und gibt zugleich zu verstehen, dass diese Affäre nach der Affäre selbst zur Geschichte erstarrt ist, nicht mehr ausstrahlt in die Gegenwart die

A
E
t
f
F
a
K
w
St
P
r
k
iv
H
E
Ch
st
fü
de
il
pl
E

(e)

LEICHT ÜBERRASCHEN

Das 0:1 in Nordirland hat Gilbert Gress gezeigt, wie schwer die Arbeit für einen Coach der Schweizer Fussballer ist.

Wer nicht gerade Schweizer war und andere Interessen vertrat, konnte am Mittwoch einen gemütlichen Abend im Belfast-Windsor Park verbringen. Die nordirischen Zuschauer durften den Kampf und die Disziplin ihrer Spieler geniessen. Sie konnten unbeschwert singen, hochleben lassen und sich danach zufrieden zum Guinness zurückziehen. McMenemy wiederum durfte die Huldigungen der Fans tief in sich aufsaugen und später sagen: «Zwei Spiele, zwei Siege, ich werde sofort zurücktreten.»
So hatten die Nordiren im März zum Einstand McMenemys gegen die Slowa-

(f)

Leicht überraschen

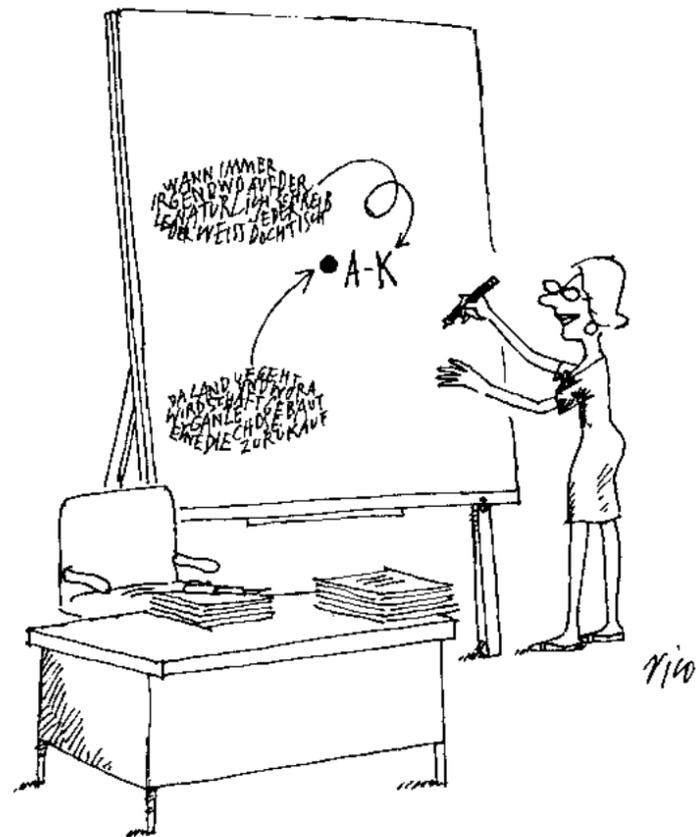
Leicht überraschen, nicht überrumpeln. Mich überrumpelt etwa dieser Anfang: ««Diese Fichengeschichte», wie sich einer auf dem Podium ausdrückte, aber welche?» (Abb. e). Das ist mir zu dicht, zu essayistisch als Start in einen Text über die Staatsschutz-Debatte. Was mich überrumpelt und rauswirft, ist der jähe Wechsel der Sprecherrolle. «Diese Fichengeschichte», das sagt offenbar einer auf dem Podium, und zwar «in Bern», wie im Vorspann nachzulesen ist. Doch dann «aber welche?» Da wechselt der Sprecher, da wechselt zugleich der Journalist die Rolle vom Berichterstatter zum Kommentator. Ein Zoom auf die Metaebene, bevor die Füße den Boden richtig berührt haben, zu rasch gezappt, überrasch.

Genussvoll, weil auskostbar, dagegen die Irritation am Anfang der Titelgeschichte im Sportteil (Abb. f). Es geht um Gress und das eidgenössische Elend, nun schon zweimal nicht gewonnen zu haben. Bild, Titel und Vorspann stimmen auf Jammer samt Analyse ein. Dann der Anfang: «Wer nicht gerade Schweizer war und andere Interessen vertrat, konnte am Mittwoch einen gemütlichen Abend im Belfast-Windsor Park verbringen [...]» – Ein knapper Absatz aus der Perspektive der Iren, ironisch abgerundet mit einem Zitat des irischen Teammanagers Lawrie McMenemy, der gesagt haben soll: «Zwei Spiele, zwei Siege, ich werde sofort zurücktreten.» So böse, so gut.

Den Aufbau planen

Wenn Sie die Stoßrichtung, die Hauptaussage Ihres Beitrags vor sich sehen, mögen Sie vielleicht erst recht nicht mehr schreiben: Das Ziel erscheint unendlich fern, die Ansprüche sind zu hoch; was Sie wollen, glauben Sie nicht zu können. Hier helfen Etappenziele. Skizzieren Sie den Textaufbau und die Gedankenlogik komplexer erklärender Passagen: Wie gliedert sich der Text, unter welchen (Arbeits-)Zwischentiteln stehen die Teile? Was erklärt der Lauftext in welchen Schritten, was wird in einen Textkasten ausgelagert? – In dieser Phase nützen Ihnen Techniken, mit denen Sie die wesentlichen Teile des Ganzen und die Bezüge zwischen diesen Teilen erkennen:

- Mit der Skizzen-Technik (S. 59) entlasten Sie sich im Voraus von Erklärstücken; schwieriges Neues skizzieren Sie, bevor Sie schreiben. So fällt es Ihnen zum Beispiel leichter, die Hauptsache präzise darzustellen und dafür Nebensachen ganz wegzulassen (S. 61).
- Beim Rückerkklär-Test (S. 65) erkennen Sie, wie Ihre Gedanken im Kopf einer Leserin oder eines Lesers ankommen; Sie lassen sich von einer Testperson erklären, was sie eben in Ihrem Text gelesen hat. So überprüfen Sie zum Beispiel, ob vertretene Positionen klar genug voneinander abgegrenzt sind (S. 67).



Die Skizzen-Technik

Entlasten Sie sich von Erklär-Stücken: Wenn Sie im Text etwas Schwieriges, Neues erklären wollen, dann zeichnen Sie es, bevor Sie schreiben.

! Überlegen Sie vor dem Schreiben, ob Sie zum Beispiel den komplizierten Zusammenhang zwischen Lehrstellenförderung und Jugendarbeitslosigkeit erklären sollen und wie Sie ihn einfach darstellen können. Zeichnen Sie die Hauptakteure dieses Kräftespiels grafisch oder in Stichworten auf, dazu die wichtigsten Bezüge. Arbeiten Sie an Ihrer Skizze, bis möglichst wenig drauf ist und das Wichtige drin. Das gehört in den Text, nicht mehr.

Falls Sie diese entlastende Vorarbeit überspringen, müssen Sie Ihre Gedanken später während des Schreibens klären, ordnen, schärfen. So verlieren Sie Ihre Zeit an dichten, komplexen Stellen worteringend mit Nebenakteuren und Nebenargumenten – mit Arbeit, die Sie (und später auch das Publikum) aus der Geschichte hinausträgt.

? Wieso lohnt das Skizzieren vor dem Schreiben? – Schreiben ist Linearisieren auf allen Ebenen: Sie bringen Gedanken, Sätze, Wörter, Lettern auf die Reihe. Dabei belegt die reine Spracharbeit einen guten Teil des Arbeitsgedächtnisses. Skizzieren Sie komplexe Teile im Voraus, nutzen Sie zuerst die ganze Leistung zur logischen Durchdringung, und später beim Schreiben bleibt die ganze Kraft für die Spracharbeit.

Arbeiten Sie mit der Skizzen-Technik, so fällt es Ihnen zum Beispiel leichter, die Hauptsache präzise darzustellen und dafür Nebensachen ganz wegzulassen. Dazu die folgenden Seiten.

Trotz allem fehlen noch 3000 Lehrstellen

Der Aufschwung und staatliches Marketing zeigen Wirkung: Es gibt wieder mehr Lehrstellen. Von Entspannung zu sprechen, ist aber verfrüht.



ÜBERRUMPELNDE NEBENTHEMEN (a)

sen Teil weggefallen. Deshalb sind es innen mehr schulisch Schwache und ausländische Jugendliche, welche keine Lehrstelle finden können. Besonders hart trifft es junge Frauen aus fremden Kulturkreisen. Nicht selten wird es ihnen von den Eltern untersagt, eine Ausbildung zu machen. Um die Situation der Jugendliche

be
ni
be
Z
V
de
su
n

Die Genschutz-Initiative hat mitgeholfen

Novartis gibt dem Druck der Öffentlichkeit nach und senkt die Medikamentenpreise doch noch.

(b)

die anstehende Genschutz-Initiative beim Entscheid mit eine Rolle gespielt habe - allerdings keine zentrale. Schliesslich will Novartis auch der Diskussion über Parallelimporte nicht Vorschub leisten. Wie der Entscheid konzernintern zu

tie
te
in
ke
de
ve

Versprechen einlösen

Löst der Text ein, was Titel, Vorspann und Legenden versprechen? Diese Leitfrage stelle ich an die Beiträge der Aufschlagseiten aller Teile des «Tages-Anzeigers» Nr. 106/92. Das Fazit vorweg: Oft spielen die Einstiegselemente und der Text wunderbar zusammen, in anderen Beiträgen aber versprechen die fetten Lettern zu viel - oder der Text überrascht einen mit Nebenthemen, die man nicht erwartet und wohl auch überliest.

Überrumpelnde Nebenthemen

Ein solch unverhofftes Nebenthema schneidet etwa der Fronttext des Regionalteils an (Abb. a). Hauptthema ist das knappe Lehrstellenangebot im Kanton Zürich: Warum fehlen trotz Aufschwung immer noch Ausbildungsplätze, wie dürfte sich der Markt entwickeln, wen trifft der Mangel am stärksten. «Besonders hart trifft es junge Frauen aus fremden Kulturkreisen.» Und jetzt der Sprung ins Nebenthema, für einen einzigen Satz der Flirt mit einer anderen Geschichte: «Nicht selten wird es ihnen von den Eltern untersagt, eine Ausbildung zu machen.» - Mit fehlenden Lehrstellen hat dies nichts, gar nichts zu tun. Die Aussage verwirrt, lenkt ab. Sie gehört entweder sorgfältig eingeführt, etwa mit «zudem», oder aber schlicht gelöscht.

Ähnlich im Genschutz-Beitrag (Abb. b); ein einziger Satz handelt von einem verwandten, aber doch anderen Thema, von Parallelimporten: «Schliesslich will Novartis auch der Diskussion über Parallelimporte nicht Vorschub leisten.» Vorschub leistet dieser Einschub der Verwirrung, dem Missverständnis. Eine kleine, spontane Umfrage in der Redaktionskonferenz hat ergeben, dass sich unter «Parallelimporten» einige das Falsche vorstellen.



Der Rückerkklär-Test

Testen Sie, wie Ihre Gedanken im Kopf einer Leserin ankommen: Lassen Sie sich von einer Testperson zurück-erklären, was sie in Ihrem Text gelesen hat.

! Legen Sie die Erklär-Stücke Ihres Texts einem Laien vor und bitten Sie ihn, ● zusammenzufassen, was dort steht. Wie hängen also beispielsweise Flugsicherheit und Anflugsrichtung zusammen? Verzichten Sie auf Erläuterungen, Rechtfertigungen, Gebrauchsanleitungen zu Ihrem Text. Das Publikum wird nur Ihr geschriebenes Wort kennen.

Versteht die Testperson den Sachverhalt anders, als Sie es erwartet haben, erklären Sie mündlich, was Sie im Text meinen. Es wird sich dann zeigen, welche Textstelle die falsche Spur gelegt hat. Damit ist die Chance des ersten Lesens bei dieser Testperson ausgereizt. Für einen nächsten Rückerkklär-Test müssen Sie eine andere, noch unbefangene Leserin beiziehen.

? Wieso zeigt Ihnen erst der Rückerkklär-Test, was Ihr Text erklärt? – Erstens ● kennen Sie Ihr Thema und zweitens die alten, verworfenen Textversionen, die gestrafften Übergänge, die getilgten Beispiele. Den Wissensvorsprung und die Textgeschichte müssten Sie beim Korrekturlesen ausblenden, um einschätzen zu können, welche Vorstellungen der Text beim ersten Lesen auslöst. Eine Erst-Leserin dagegen geht ohne Ballast an die Erklärung heran und lässt sich allein von ihr (fehl-)leiten.

Arbeiten Sie mit dem Rückerkklär-Test, so merken Sie zum Beispiel, ob vertretene Positionen klar genug voneinander abgegrenzt sind. Dazu die folgenden Seiten.

Am 11. Mai verschob Fuhrers Fremdenpolizeichef Urs Gürtler einen Termin. «Ich hatte», sprach er der TA-Journalistin aufs Band, «am Wochenende einen Velounfall und muss erst zum Arzt.» Es klang ein wenig elend.

Gürtler, 1942 in Winterthur geboren, hat Skilanglauf in jüngeren Jahren wettkampfmässig betrieben. Sportlich wirkt der grossgewachsene Mann immer noch. Wenn seinesgleichen mit dem Fahrrad kopfüber fällt, ist er da nicht reif für den Psychiater? Der Gestürzte lacht. Nein, ihm ist einfach die Kappe übers Auge gerutscht, «und scho hätt's gräblet».

Gürtler, Sohn eines Kaufmanns, ist ein nichtstarrer Mensch. In seinem heutzigen

DIE JOURNALISTIN
BETRITT DIE BÜHNE
SELBST
(a)

Der Missbrauch im Asylbereich ist recht gross, stellt Gürtler fest, das alarmiere in der rot-grün regierten Stadt Zürich «inzwischen auch Leute, die sonst sozialdemokratisch stimmten». Nur, den latenten Fremdenhass an heimischen Stammesgenossen schon die Nationalisten in

enn ich mit

(b)

DIE JOURNALISTIN
WEIST INFORMATIONEN
ALS TATSACHEN AUS

mehr von einem «Verkehrsdirektor», sondern bezeichnet die Funktion nur noch als «Geschäftsführer des Tourist Offices».

Gemäss weiteren Angaben in der Mitteilung hat Meier zuletzt die Höhere Fachschule für Tourismus absolviert, deren Lehrgang er in diesen Tagen mit dem Di-

(c)

Worte statt Taten

Auf den Bühnen des Weltentheaters wird viel geschwätzt, und einen Teil des Geredes holen wir in unsere Texte – wir vermitteln Sprechplätze, darin besteht ein wesentlicher Teil journalistischer Arbeit. Vier Varianten, illustriert an Passagen aus dem Regionalteil des «Tages-Anzeigers» Nr. 106/142:

Die Journalistin betritt die Bühne selbst

Wieso immer bloß andere reden lassen? Auch wir haben Stimme, Meinung, Worte! – Ja. Doch ein eigener Auftritt der schreibenden Person muss verstehbar und sinnvoll sein. Das ist er nicht im sonst geistreichen Porträt des Fremdenpolizei-Chefs Urs Gürtler (Abb. a). Gürtler habe einen Fahrradunfall gehabt, erfährt das Publikum als erste Information zur Hauptperson, im zweiten Absatz. Anschließend lernt man Gürtler kurz als Sportler kennen, und dann tritt die Autorin auf: «Wenn seinesgleichen mit dem Fahrrad kopfüber fällt, ist er da nicht reif für den Psychiater?» Wieso denn? Da überrascht es nicht, dass «Der Gestürzte lacht» und sich keineswegs reif findet für den Psychiater. Wer dem Text eine zweite Chance gibt und weiterliest, wird später dafür belohnt.

Die Journalistin weist Informationen als Tatsachen aus

Alles, was im journalistischen Text nicht ausdrücklich andere sagen, ist recherchierte oder plausible Tatsache. Doch wie steht es damit: «Der Missbrauch im Asylbereich ist recht gross, stellt Gürtler fest» (Abb. b). Ist dieser Missbrauch tatsächlich gross, oder sagt Gürtler, es sei so? – Zum Problem eigene/übernommene Aussage ein Gegenbeispiel, wo die Quellenangabe überflüssig scheint: «Gemäss weiteren Angaben in der Mitteilung hat Meier zuletzt die Höhere Fachschule für Tourismus besucht» (Abb. c). Entweder hat er sie besucht oder nicht, das ist nachprüfbar, banal, nicht irgendeiner Quelle zuzuordnen. Es sei denn, die schlechte Quellenlage wäre das Thema des Texts. Tatsächlich ist sie es hier, aber man erfährt es erst in der zweiten Hälfte und versteht dann, beim zweiten Lesen, die überkorrekten Quellenangaben. Ich indes hätte es begrüßt, den Wink schon beim ersten Lesen mitzubekommen.

letzung, die von einer Vergewaltigung berühren könnte. Anzeige wollte sie keine einreichen. Das tat dann die Ärztin. Bei der späteren polizeilichen Befragung erzählte die 23jährige von zwei Ausländern, die sie vergewaltigt hätten (TA vom Dienstag). Sie habe dies aus Angst getan, sagte die Frau. Später vertraute sich die Frau privat einem weiteren Polizisten an, was die Ermittlungen gegen die beiden Sicherheitspolizisten in Gang brachte. Wenn keine Vergewaltigung vorliegen sollte, wie erklären sich dann die Verlet-

(d)
 QUELLENTEXTE
 WERDEN NEU
 EINGEBETTET

S-Bahn soll in Hegi halten

In Winterthur-Hegi soll eine Haltestelle für die S 7 und S 8 erstellt werden, fordert die Gemeinderatsfraktion der Grünen/DaP/LdU. Hegi und Grütze seien ein Entwicklungsgebiet, das besser erschlossen werden müsse, heisst es in einer Stellungnahme zum Fahrplanentwurf 1999/2001 der Winterthurer Verkehrsbetriebe. Die Fraktion beantragt zudem, auf die Einführung eines Busbetriebs nach 20 Uhr auf einzelnen Linien zu verzichten.

(e)

«Sidestep-Anflug ist sicher»

Das Sidestep-Verfahren ist auf dem Flughafen Kloten nur bei sehr guter Sicht erlaubt. Es verlangt von den Fluglotsen und Piloten spezielle Aufmerksamkeit.

Die Anflugvariante basiert laut Mitteilung auf internationalen Vorschriften und wurde gemeinsam mit dem Bundesamt für Zivilluftfahrt, der Flughafendirektion und der Swissair entwickelt. Vor der Einführung wurde das Verfahren simuliert und in der Praxis getestet. Ähnliche Verfahren gebe es weltweit, sie würden besonders auf US-Flughäfen tagtäglich angewendet, sagt Meier. Für Kloten gelten als Bedingung: mehr als zehn Kilometer Bodensicht, höchstens 15 Knoten (26

km/h) Windgeschwindigkeit (angenehmer Segelwind), keine Turbulenzen und Scherwinde, Wolkenuntergrenze mindestens 800 Meter über Grund.

Beeindruckendes Manöver

Auf die Flugpassagiere und Beobachter

Die für die Flugsicherung zuständige Swisscontrol und die Swissair wehren sich. Bei dem in einzelnen Medien als «riskanter neuer Landeanflug» bezeichneten Sidestep-Anflugverfahren sei die Sicherheit jederzeit gewährleistet, gaben die beiden Unternehmungen am Montag bekannt. Darin wird auch der Swissair-Chefpilot Gino Haas mit den Worten zitiert: «Der Sidestep ist aus fliegerischer Sicht problemlos. Er wird bei uns im Simulator regelmässig trainiert.»

Auf US-Flughäfen oft angewendet

DER NEUE TEXT
 KNÜPFT AM
 ALTEN AN
 (f)

Quellentexte werden neu eingebettet

Was unsere Quellen alles erzählen, würde täglich Bibeln füllen, wir aber haben bloß wenige Zeilen einzuschwärzen; deshalb wählen wir aus, schneiden uns die besten Quotes zurecht. Dies oft so knapp, dass der Zusammenhang beim Lesen fehlt: 1) «Bei der späteren polizeilichen Befragung erzählte die 23jährige von zwei Ausländern, die sie vergewaltigt hätten [...]. Sie habe dies aus Angst getan, sagte die Frau» (Abb. d). Was ist «dies»; und schlimmer noch: Wovor hatte sie «Angst»? Davor, von den Polizisten nochmals angegriffen zu werden, so lautete ihre damalige Aussage, aber das steht nirgendwo im Text, nur im Kopf des Berichterstatters, der den Fall kennt und deshalb beim Nachlesen alles zwischen den Zeilen ergänzt, was in den Zeilen fehlt. - 2) «Die (rotgrüne) Fraktion beantragt zudem, auf die Einführung eines Busbetriebs nach 20 Uhr auf einzelnen Linien zu verzichten» (Abb. e). Die rotgrüne Fraktion kämpft neuerdings gegen den öffentlichen Verkehr? Nein, die Fraktion will nicht, dass auf einigen Linien nach 20 Uhr Busse statt der Züge verkehren. Die originalnahe Wiedergabe des Politjargons verwirrt hier, in einfachen eigenen Worten aber würde der Sachverhalt sofort klar.

Der neue Text knüpft am alten an

Einige Zeichenwissenschaftler verstehen die Welt als einen einzigen, komplex verwobenen Text. Das hat etwas. Was fange ich mit einer Meldung an, die mich im Titel anbrüllt, der «Sidestep-Anflug» in Zürich-Kloten sei «sicher» (Abb. f)? Etwas anderes hätte ich nie gedacht. Eine Non-News also wie «Kuno Müller nicht von Auto angefahren»? Nein. Der «SonntagsBlick» vom Vorvortag war aufgemacht mit einer Schauergeschichte, «Flughafen Kloten nicht mehr sicher», das Boulevardfernsehen der Stadt hat nachgezogen. Grund genug also zum Anknüpfen mit Fakten. Doch anknüpfen und verkaufen würde ich die Fakten, nicht verschämt nachschieben. Spätestens im Vorspann muss der Link kommen: «Der Swissair-Chefpilot kritisiert den Medienrummel» oder ähnlich. Ob dann die Boulevardpresse oder die Flugschreiber die besseren Argumente hat, soll sich im Artikel zeigen.

Den Schreibfluss durchziehen

Sie sind nicht in den Schreibprozess hineingestolpert, sondern haben sich Zeit gegönnt für das klärende Gedankenspiel. Jetzt sind Sie geladen, gespannt, Sie wollen. Und jetzt schreiben Sie vorwärts: Ein Gedanke gibt den nächsten, bis zum Etappenziel, möglichst in einem Zug, ohne zurückzuspringen und weiter vorne im Text herumzukorrigieren. – In dieser Phase nützen Ihnen Techniken, mit denen Sie das reflexartige Zappen am Computer beim Schreibstau überwinden:

- Mit der Etappen-Technik (S. 73) lesen Sie nach einer Denkpause nur die letzten ein, zwei Zeilen, um wieder in den Schreibfluss einzusteigen. So formulieren Sie geschmeidigere Übergänge, zum Beispiel vom Vorspann in den Text (S. 75).
- Mit der E-Mail-Technik (S. 81) mailen Sie einem Freund, wenn Sie gerade nicht weiterkommen beim Schreiben; Sie sagen ihm einfach, was Sie eigentlich im Text sagen wollen. So vermeiden Sie zum Beispiel komplizierten Unsinn (S. 83).
- Mit der Abschreib-Technik (S. 85) tippen Sie einen Text oder Textteil, der noch nicht fließt, ganz ab, statt punktuell darin herumzukorrigieren. So fallen Ihnen zum Beispiel abgegriffene Wendungen schneller auf und sinnigere Varianten leichter zu (S. 87).
- Mit der Crash-Technik (S. 91) fangen Sie wie nach einem Computerabsturz in einem leeren File nochmals von vorn an. So filtern Sie Unwesentliches aus und erkennen das Genuine Ihres Texts deutlicher, zum Beispiel das Leitmotiv (S. 93).
- Beim Stolper-Test (S. 99) hören Sie Ihren Text als Premiere live; eine Testperson liest den Text ohne Vorbereitung laut, und Sie merken sich, wo sie stolpert. So prüfen Sie zum Beispiel, ob die Sätze fließen oder stocken, ob der Rhythmus stimmt (S. 101).



Die Etappen-Technik

Lesen Sie nur die letzte Etappe, die letzten zwei Sätze, um nach einer Denkpause wieder in den Schreibfluss einzusteigen.

! Plötzlich stecken Sie fest, wissen nicht weiter, vor Ihnen die Öde, kein Gedanke in Sicht. Sie sind aus dem Schreibfluss geraten und müssen neu einsteigen. Der ressourcensparende Reflex jetzt: Rollen Sie Ihr Textfile im Programmfenster so weit hoch, dass Sie nur noch die letzten ein, zwei Zeilen, die letzten zwei Sätze sehen. Die lesen Sie jetzt, um wieder in Schwung zu kommen. Mehr nicht.

Falls Sie es versäumen, den alten Text zu verstecken, schweift Ihr Auge unweigerlich hoch; nach oben, wo alles schon so gut gesagt ist. Wie wohl das tut! Unten die Krämpfe, oben diese Sicherheit. Am liebsten klettern Sie zurück zum starken Anfang und bessern da ein bisschen rum. Und sich selbst machen Sie vor, Sie würden jetzt Schwung holen, um unten wieder einzusteigen. Das ist, als nähmen Sie für einen Weitsprung fünfhundert Meter Anlauf.

? Wieso bringt ein kurzer Anlauf mehr? – Präzise anknüpfen soll Ihr neuer Text an die letzten Aussagen, genau die müssen Sie vor dem Weiterschreiben wieder ins Gedächtnis laden. Springen Sie stattdessen ganz hoch, verlieren Sie den roten Faden erst recht. Schlimmer noch: Sie lesen jetzt den Text oben aus dem Blickwinkel von jemandem, der den Text unten schon kennt, und korrigieren ihn gegen die Leserichtung. Fürs Publikum funktionieren muss er aber von oben nach unten.

Arbeiten Sie mit der Etappen-Technik, so formulieren Sie geschmeidigere Übergänge, zum Beispiel vom Vorspann in den Text. Dazu die folgenden Seiten.

Pakistans Premierminister Nawaz Sharif steht unter enormem innenpolitischem Druck, nach den indischen Atomtests an der eigenen Bombe zu basteln.

Vier

Nach dem vorläufigen Ende der indischen Atomtestserie wächst der Druck auf Pakistan, auf einen eigenen Atomtest zu verzichten. Japans Außenminister richtete am Freitag einen entsprechenden dringenden Appell an seinen pakistanischen Kollegen. Zugleich traf eine hochrangige US-Delegation in der Hauptstadt Islamabad mit Regierungsvorstretern zusammen. Bei den Gesprächen wollten die Amerikaner offenbar anbieten, ihre Wirtschaftssanktionen gegen Pakistan zu lockern, wenn der Muslimstaat auf einen Test verzichtet. Möglicherweise will Washington die Pakistaner auch überzeugen, indem es mehrere Dutzend F-16-Kampfbomber ausliefert. Für die Maschinen hat Pakistan bereits über 650 Millionen

die
bo
At
che
spe
ent
At
der
kist
N
USA
ton
und
Wa
Te
Fo
Der
abh
Wi
ter
nat
un
tion
die
kist
allen
At
niste
ten
gros
waf

DIE TÄUSCHUNG
(a)

Die Gastgeberin des G-8-Gipfels hat sich für ihre illustren Gäste ganz besonders schön herausgeputzt.

Vier

Der Hauptbahnhof ist im Umbau. Die Rolltreppe fährt nicht, und das Mädchen am Informationsschalter hat, in ihrer bezaubernden Unschuld, von der eigenen Stadt keine Ahnung. Aber sonst ist alles in Ordnung in Birmingham. Das Zentrum der englischen Millionenstadt, die an diesem Wochenende den G-8-Gipfel beherbergt, präsentiert sich von seiner schönsten Seite, und in der warmen Maiensonne lässt sich am Brunnen vor dem Council House die Unvollkommenheit der Welt leicht vergessen.

Ausserdem sind die «world leaders», wie sie hier genannt werden, also die Helmut Clinton, Blair, Clinton, Kohl

DER KONTRAPUNKT
(b)

Vom Vorspann in den Text

Der Vorspann, der Lead, leitet die Leserin ... vorerst einmal in den Text anfang, in die Brücke. Hier entscheidet sich oft, ob man weiterliest oder nicht. – Sieben Typen dieses entscheidenden Übergangs aus den «Tages-Anzeigern» Nr. 106/112 und 113, zwei zum Genuss, fünf zum Abgewöhnen:

Die Täuschung

Der Vorspann führt ein Thema ein, die Brücke setzt ein anderes, aber verwirrend ähnliches Thema dagegen: «Pakistans Premierminister Nawaz Sharif steht unter enormem innenpolitischem Druck, nach den indischen Atomtests an der eigenen Bombe zu basteln», lautet der Vorspann. Die Brücke dann: «Nach dem vorläufigen Ende der indischen Atomtestserie wächst der Druck auf Pakistan, auf einen eigenen Atomtest zu verzichten» (Abb. a). Druck von innen, Gegendruck von außen, zweimal Druck, das verwirrt wie M. C. Eschers Treppen, die man mal von oben sieht, mal von unten.

Der Kontrapunkt

Der Vorspann setzt ein Thema, die Brücke kontert, kurz und spielerisch, mit einem Gegenthema, um dann, aus der Spannung des Kontrasts heraus, das Thema erst recht zu packen. «Die Gastgeberin des G-8-Gipfels hat sich für ihre illustren Gäste ganz besonders schön herausgeputzt», spöttelt der Vorspann. Die Brücke kontert: «Der Hauptbahnhof ist im Umbau. Die Rolltreppe fährt nicht, und das Mädchen am Informationsschalter hat, in ihrer bezaubernden Unschuld, von der eigenen Stadt keine Ahnung.» – Und das soll besonders schön herausgeputzt sein? Nein, nach dem kurzen eingeschobenen Kontrapunkt setzt das Thema wieder ein, zum Genuss aus ironischer Distanz: «Aber sonst ist alles in Ordnung in Birmingham. Das Zentrum [...] präsentiert sich von seiner schönsten Seite, und in der warmen Maiensonne lässt sich am Brunnen vor dem Council House die Unvollkommenheit der Welt leicht vergessen» (Abb. b).

Sie duften nicht, sie blühen nicht und trotzdem gehört ihnen zurzeit der Markt. Warum sich das lange Warten auf einheimische Spargel lohnt.

Wie

Der Basilikum verströmt ungehemmt seinen mediterranen Duft. Dill, Kerbel, Melisse und Co. versuchen vergeblich mithalten. Fünf Schritte weiter konkurrenzieren sich Rosen mit Dahlien, daneben türmen sich Kopf-, Krach- und Eisbergsalate. Da sind auch Stapel von Karotten, Rhabarber, Sellerie, und selbst Leute ohne grünen Daumen überfällt die Lust: jetzt muss gepflanzt sein. Ein Bummel durch den Winterthurer Gemüse- und Blumenmarkt beansprucht zurzeit fast alle Sinne.

Einer könnte in der üppigen Marktpflicht untergehen, wäre da nicht sein Ruf als edle Gaumenschmeichelei – der Spargel aus der Region. Die unscheinbaren Stängel blühen nicht und duften nicht – die Geruchsentwicklung bebent sie sich für später auf, Stunden nach dem Genuss. Echte Spargelliebhaberinnen und -liebhaber können warten. Sie widerstehen dem Angebot aus Kalifornien, bleiben hart, wenn in Spanien und Frankreich

DAS RÜCKWÄRTSRÄTSEL

(c)

Im Ständeratswahlkampf wird wieder der Ruf nach einer «ungeteilten Standesstimme» laut. Zu Unrecht, meint der parteilose Staatsrechtler und Verfassungshistoriker Alfred Kölz, der an der Uni Zürich lehrt.

DAS STRECKBETT

(d)

Gerade wegen der kantonalen Interessen wird im gegenseitigen Wahlkampf von den Bürgerlichen wieder die Notwendigkeit einer «ungeteilten Standesstimme» beschworen.

Die «ungeteilte Standesstimme» ist mehr eine politische Zweckkonstruktion als eine Staatsweisheit. In den Fällen, in denen es tatsächlich ein spezifisches und legitimes Interesse des Kantons zu vertreten gilt, ist ein einheitliches Auftreten der Zürcher Vertretung natürlich wichtig. Doch da dürfte ein solch einheitliches Auftreten in der Regel auch über die Parteigrenzen hinweg zu erreichen sein.

Das Rückwärtsrätsel

Der Vorspann gibt ein Rätsel auf; lösen kann dieses Rätsel erst, wer den Text liest und dann nochmals hochspringt zum Vorspann. Das macht der Philologie Spaß, Zeitungslesern nicht. «Warten auf die Echten», verheißt der Titel, und der Vorspann orakelt: «Sie duften nicht, sie blühen nicht, und trotzdem gehört ihnen zurzeit der Markt. Warum sich das lange Warten auf einheimische Spargeln lohnt.» – Aha, von Spargel ist also die Rede. Aber warum denn «duften nicht und blühen nicht»? Spricht dies etwa gegen Marktdominanz im Spargelmarkt? Duften und blühen ausländische Spargeln etwa? Nein. Die Brücke bringt die Lösung: «Der Basilikum verströmt ungehemmt seinen mediterranen Duft [...]. Fünf Schritte weiter konkurrenzieren sich Rosen mit Dahlien, daneben türmen sich Kopf-, Krach- und Eisbergsalate [...]. Ein Bummel durch den Winterthurer Gemüse- und Blumenmarkt beansprucht zurzeit fast alle Sinne», und dann führt die Reise endlich zum Thema, zum: Spargel! (Abb. c). Der Textanfang funktioniert nicht, weil er zwei Gegensätze vermischt: einheimische und andere Spargeln einerseits, Spargeln und das übrige Kraut andererseits.

Das Streckbett

Hier überdehnt der Text die Geduld des Publikums. Heimtückisch weckt der Vorspann die Leselust, verspricht neue Information, die dann im Text nicht kommt und nicht kommt und nicht kommt. Lesen wird so zur Folter, irreparable Langtext-Traumata bleiben zurück. «Im Ständeratswahlkampf wird wieder der Ruf nach einer «ungeteilten Standesstimme» laut. Zu Unrecht, meint der parteilose Staatsrechtler und Verfassungshistoriker Alfred Kölz, der an der Uni Zürich lehrt.» Journalistisch spannend in diesem Vorspann ist wohl nicht, dass Kölz an der Uni lehrt und keiner Partei angehört, sondern die Argumentation des Fachmanns zum angeschnittenen Thema, zur ungeteilten Standesstimme. Davon allerdings nichts in der Brücke, nichts im zweiten Frage-Antwort-Block des Interviews, nichts im dritten. In der achten von elf Fragen taucht die Leitfrage endlich auf, die Leitfrage (Abb. d). Abgesehen davon: Ein inhaltlich sehr wichtiges Gespräch, ergiebig, agil geführt.

DIE WIEDERHOLUNG (e)

René Osterwalder wird oft als «Triebtäter» bezeichnet. Chefarzt Frank Urbaniok erklärt warum das Wort als Bezeichnung für Sexualtäter in die Irre führt.

MR Frank Urbaniok sprach

Bei Sexualstraftaten wird oft der Begriff «Triebtäter» verwendet. Ich habe beim Mord an Pasquale Brumann für Erich Hauert und jetzt im Fall René Osterwalder. Kann man solche Täter als «Triebtäter» bezeichnen? Keineswegs. «Triebtäter» ist ein absolut unglücklich gewählter und verächtlicher Begriff, der aus dem Vokabular gestrichen werden sollte. Er suggeriert etwas, was nicht zutrifft. «Triebtäter» unterstellt, der Täter habe ein Übermass an se-

Die Trieb, das U dem Trieb ben Mach Sexu eln C kanis tinter Ver därt.

Wenn bezeich lung für d. Für er nicht Es: rung. Tena Schul ken ei dem

DIE ZUSPITZUNG (f)

Die Welthandelsorganisation (WTO) feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum. Freier Handel gilt als Rezept zur globalen Wohlfahrt. Einer der wenigen Skeptiker ist Alt-Professor René Erbe.

MR

Herr Erbe, kann ein anständiger Ökonom heute überhaupt noch gegen den freien Handel sein?

Das ist schwierig geworden. Die Gefahr, von den Kollegen müde belächelt zu werden, ist sehr gross. Ricardos Argumente des «komparativen Vorteils» haben nach wie vor Gewicht. Allerdings gelten die Vorteile des freien

DER WIDERSPRUCH (g)

Dessous-Werbung ist in Deutschland aggressiver als in der Schweiz. Auch die deutschen Frauen sind mutiger, sagt der Werber André Benker, Fachmann in Sachen Unterwäsche.

MR André Benker sprach

Herr Benker, der Wäschehersteller Schiesser versucht mit knalligen TV-Spots sein verstaubtes Image abzuschütteln. Die Sado-Maso-Szenen sind auch in der Schweiz zu sehen. Was steht uns denn demnächst bevor? Die Reizschwelle des Publikums

Die Wiederholung

Die Brücke wiederholt den Vorspann. Oft zu lesen in Interviews. Im Vorspann steht: «René Osterwalder wird oft als «Triebtäter» bezeichnet. Chefarzt Frank Urbaniok erklärt, warum das Wort als Bezeichnung für Sexualstraftäter in die Irre führt» (Abb. e). Die erste Frage, wie ein Echo: «Bei Sexualstraftaten wird oft der Begriff «Triebtäter» verwendet, so beim Mord an Pasquale Brumann für Erich Hauert und jetzt im Fall René Osterwalder. Kann man solche Täter als «Triebtäter» bezeichnen?» Kann man nicht, wie schon der Vorspann klargestellt hat. Ich hätte stattdessen auf die Information des Vorspanns aufgebaut und gefragt: «Was spricht gegen diese Bezeichnung «Triebtäter»?»

Die Zuspitzung

Auch hier nimmt die Brücke auf, was schon im Vorspann zu lesen war. Sie wiederholt es aber nicht platt, sondern spitzt es zu. Die Zuspitzung ist der Einstieg für das rasche, gradlinige Interview. Als Kostprobe zuerst den Vorspann: «Die Welthandelsorganisation (WTO) feiert ihr 50-Jahr-Jubiläum. Freier Handel gilt als Rezept zur globalen Wohlfahrt. Einer der wenigen Skeptiker ist Alt-Professor René Erbe.» Ein Tiefpunkt vorerst, dieser Altprofessor am Ende des Vorspanns. Dann aber ein elastischer Start ins Gespräch: «Herr Erbe, kann ein anständiger Ökonom heute überhaupt noch gegen den freien Handel sein?» (Abb. f).

Der Widerspruch

Vorspann und Brücke behaupten das Gegenteil. Das verunsichert, ärgert, schreckt ab: Was will mir denn jemand weismachen, der sich von Anfang an selbst widerlegt? - Im Vorspann steht: «Dessous-Werbung ist in Deutschland aggressiver als in der Schweiz [...]» (Abb. g). Dann beginnt ein Interview mit: «Herr Benker, der Wäschehersteller Schiesser versucht mit knalligen TV-Spots sein verstaubtes Image abzuschütteln. Die Sado-Maso-Szenen sind auch in der Schweiz zu sehen [...]» Also kämpft Schiesser in der Schweiz doch mit derselben Kampagne wie in Deutschland, mit derselben Aggression. Bei allen Sado-Maso-Behas und -Uhos: Die Spannung ist weg.



Die E-Mail-Technik

Mailen Sie einem Freund, wenn Sie gerade nicht weiterkommen beim Schreiben; sagen Sie einfach ihm, was Sie eigentlich im Text sagen wollten.

! Öffnen Sie ein neues File, am besten im E-Mail-Programm. Mailen Sie Ihrem
 ● Freund, Ihrer Freundin in Mundart oder in einer Fremdsprache, was Sie gerade tun: was Sie in Ihrem Text bereits gesagt haben, was Sie noch sagen wollen, wieso Sie jetzt nicht weiterkommen. «Ich schreibe hier gerade über Thema X, und jetzt will ich eigentlich sagen, dass [...]» Schreiben Sie Ihre Mail in einem Zug durch.

In Mails darf man Fehler machen; und Mails schreibt man schnell, man spricht sie in die Tasten. Schauen Sie also nicht zurück, lesen Sie keine Zeile nach, schludern Sie frohgemut hin, was Sie sagen wollen. Nicht druckreif schreiben sollen Sie hier, sondern sich den Ärger zügig von der Seele reden. Erst wenn die Mail fertig ist, übersetzen Sie den ganzen Gedankenbogen in Ihren anderen, gültigen Text.

? Wieso können Sie in der Mail plötzlich sagen, was Sie eigentlich sagen
 ● wollten, und dies einfach, geradlinig, präzise? – Mit dem Wechsel in eine unkomplizierte Kommunikationssituation haben Sie Ihren inneren Zensor ausgeschaltet, die Instanz, der im gültigen Text nichts gelungen genug war und die deshalb jeden Ansatz von Gedankenfluss sofort kritisch stoppte. Die neue Sprache lädt Sie ein, neu und einfach mitzuteilen, was Sie vorher mühsam und vertrackt zu formulieren versuchten.

Arbeiten Sie mit der E-Mail-Technik, so vermeiden Sie zum Beispiel unständliche Umschreibungen und komplizierten Unsinn. Dazu die folgenden Seiten.

SCHWEIZ
Roger rennt 11
 Fünf Tage vor dem Sendestart von Tele 24 ist es so, als würde Roger Schawinski mehrere Rennen gleichzeitig bestreiten.

KOMPLIZIERT,
 ABER RICHTIG
 (a)

Grosse Gewinne werden versprochen. Am Schluss muss man zufrieden sein, die Verluste klein zu halten. So ist das Glücksspiel.

KOMPLIZIERT
 UND FALSCH
 (b)

Man kann die «Satanischen Verse» lesen als eine literarische Beschreibung der Tatsache, dass man das Leben leben muss in seiner Komplexität, ohne in einen Absolutismus zu flüchten. Das Buch bedient sich modernistischer Werkzeuge, um ein modernes Dilemma zu beschreiben. Und es stellt sich auf einen antiabsolutistischen Standpunkt.

FALSCH
 ODER BLOSS
 KOMPLIZIERT?
 (c)

Renault zeigt mit der Studie Vel Satis (siehe Bild Seite 77), wie die Zukunft in der Automobilentwicklung aussehen könnte. Dieser Concept-Car ist nicht dazu gedacht, dass er als Ganzes in die Produktion gehen würde. Er zeigt aber auf, wohn der jubilar im nächsten Jahrtausend in der Oberklasse zielt, man wird Elemente dieser Studie im neuen Flaggschiff Safrane sehen, dessen Lancierung in zwei Jahren geplant ist. Mit dem Vel Satis probiert Renault nicht nur neue Materialien aus, sondern auch einen enormen

(d)

Kompliziert falsch

Unnötig kompliziert Gesagtes hält mich beim Zeitungslesen unnötig auf. Wenn ich nach dem Aufknoten der Gedankenfäden merke, dass der Autor sich in seinen eigenen Schlingen verheddert hat, ärgere ich mich doppelt über einzelne Passagen im «Tages-Anzeiger» Nr. 106/227.

Kompliziert, aber richtig

«Fünf Tage vor dem Sendestart von Tele 24 ist es so, als würde Roger Schawinski mehrere Rennen gleichzeitig bestreiten» (Abb. a). – Richtig, aber kompliziert. Ich hätte einfach geschrieben: «Fünf Tage vor dem Sendestart von Tele 24 läuft/bestreitet Roger Schawinski mehrere Rennen gleichzeitig.»

Kompliziert und falsch

Indiskutabel, und zwar grammatisch indiskutabel, ist der Schlusssatz des Frontkommentars (Abb. b), aber erst auf den zweiten Blick: «Am Schluss muss man zufrieden sein, die Verluste klein zu halten.» – Gemeint ist: Am Schluss müssen wir (Subjekt 1) zufrieden sein, wenn die Verluste (Subjekt 2) klein bleiben.

Falsch oder nur kompliziert?

«Man kann die «Satanischen Verse» lesen als eine literarische Beschreibung der Tatsache, dass man das Leben leben muss in seiner Komplexität, ohne in einen Absolutismus zu flüchten» (Abb. c). Subtil falsch. Gemeint ist: «dass man das Leben leben muss, in seiner Komplexität, ohne in einen Absolutismus zu flüchten.» Das Komma macht den Unterschied. – Und bevor wir der Komplexität erliegen, noch ein simples, weil bloß unnötig kompliziertes, aber logisch richtiges Beispiel:

«Dieser Concept-Car ist nicht dazu gedacht, dass er als Ganzes in die Produktion gehen würde» (Abb. d). – Das heißt doch einfach und elegant: «Dieser Concept-Car ist nicht dazu gedacht, als Ganzes in die Produktion zu gehen.» – Und damit zurück zur Textproduktion.



Die Abschreib-Technik

Tippen Sie Ihren Text ab. Trotz Computer: Wenn jedes Wort stimmen soll, schreiben Sie Ihren eigenen Text ab.

! Drucken Sie den fertigen Text aus, lesen Sie ihn durch, korrigieren Sie ihn
 ● auf Papier und machen Sie kurz Pause. Dann legen Sie das Papier links oben neben die Tastatur, öffnen ein neues File und schreiben ab, was Sie schon mal geschrieben haben – wie mit der alten Schreibmaschine. Tippen Sie rasch, flüchtig, sprechen Sie mit Genuss in die Tasten.

Natürlich kleben Sie nicht am Wortlaut, sondern lesen in der Vorlage ganze Sätze und formulieren sie dann mit Blick auf das neue Typoskript aus dem Gedächtnis. Widerstehen Sie der Versuchung, Passagen zu überspringen, in denen Sie nichts ändern wollen.

? Wieso formulieren Sie beim vermeintlich sturen Abschreiben Übergänge
 ● geschmeidiger, wieso fällt Ihnen jetzt endlich genau die Wendung ein, die Sie vorher vergeblich gesucht haben? – Entspanntes Abschreiben ist ökonomisches, intuitives Überarbeiten in der Leserichtung. Weil die grobe Arbeit gemacht ist, nutzen Sie nun Ihre ganzen Ressourcen dafür, die Sprachoberfläche zu polieren. Und weil Sie alles neu schreiben und nicht bloß lesen, wirft Sie eine Neuformulierung nicht aus dem Gedankenfluss, die Assoziationsfäden reißen beim Korrigieren nicht ab.

Arbeiten Sie mit der Abschreib-Technik, so fallen Ihnen zum Beispiel abgegriffene Wendungen schneller auf und sinnigere Varianten leichter zu. Dazu die folgenden Seiten.

Auf dem Weg zur High-Tech-Bank

Die Banken betreiben das Kleinkundengeschäft wie eine Industriefabrik. Mit Milliarden-Investitionen soll das Geschäft revolutioniert werden.

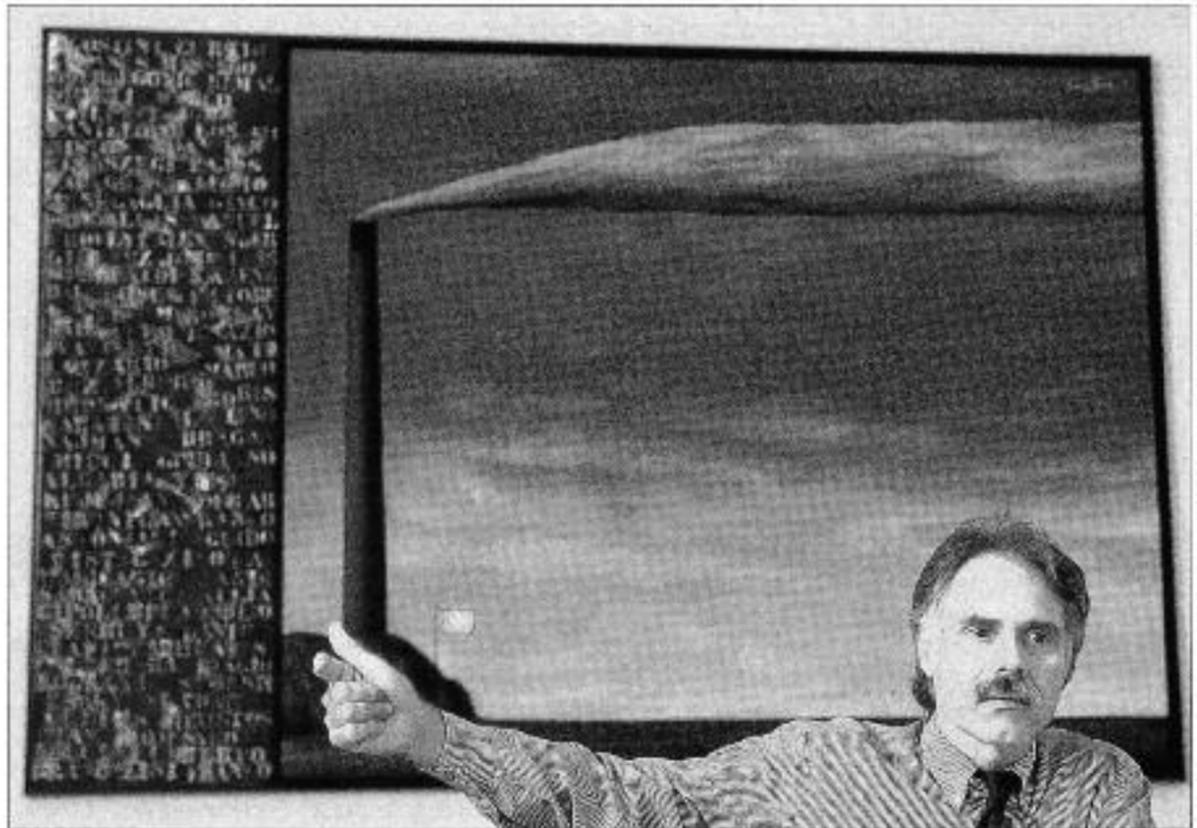
Für Hans Golger, Professor am Institut für schweizerisches Bankwesen der Universität Zürich, stellen diese Milliarden-Aufwendungen aber nur einen Poppenstiel dar: «Solange die Banken über Kapital und le Tech noch

penomen von Zulaufseren und konkurrieren sich ganz auf ihre Komplexität. Dagegen betreiben die meisten Banken noch immer das veraltete Dienstleistungs

lehre auf eine höhere Technologie zu heben, empfehe sich ein Kosten-Ein ersprechendes Finanz

NICHT STEHEN LASSEN... (a)

Die Zeiten, als der Logistikbereich in den Finanzinstituten ein Schattendasein fristete und sich hauptsächlich mit dem Einkauf von Büromaterial befasste, sind längst vorbei. Ohne riesige Informationssysteme, welche die Banken global vernetzen, läuft in der Finanzwelt gar nichts mehr. Allein die UBS unterhält ein Heer von fast 4000 Informatikern, wovon sie über eine der größten denartigen Organisationen in Europa verfügt.



Kla
Ma
Leuen
etlich
vorm
SP-M
den S

Das Kla
will, str
berger o
Depart
von den
und we
von De
Baargie
Nach s
pferne
lagere
ntren J
de sind
Merkt,
selbst d
- die m
de: Att
die Mar
Verka
vor ab
rangem
über de
gruppo
über In
zraden
ans «ne
diglecta
gofieho
1999 de
auf dem

Notfalls auch gegen den Wind: Moritz Leuenberger vor einem Bild von Alex Sadkowsky im neuen Sitzungszimmer seines Departements.

... SONDERN ZURÜCKTRAGEN... (b)

Stehende Wendungen weiterdrehen

«Stehende Wendungen» in der Zeitung? Nicht im Informationstext; das Gerassel verbrauchter Silben verschleißt kostbare Ressourcen beim Schreiben, beim Drucken, beim Lesen. Also vielleicht im Unterhaltungstext? Nicht mal da, bitte. Gute Unterhaltung variiert Bekanntes, die stehende Wendung perpetuiert Bekanntes, perpetuiert Bekanntes, perpetuiert ... – In der «Tages-Anzeiger»-Ausgabe 106/183 zum Beispiel so:

Nicht stehen lassen, ...

«Die Zeiten, als der Logistikbereich in den Finanzinstituten ein Schattendasein fristete und sich hauptsächlich mit dem Einkauf von Büromaterial befasste, sind vorbei» (Abb. a). – Gegenvorschlag:

«Die Zeiten sind vorbei, in denen sich die Logistik in den Finanzinstituten aufs Einkufen von Büromaterial beschränkte.» – Oder meinetwegen:

«Die Zeiten, als der Logistikbereich in den Finanzinstituten sich hauptsächlich mit dem Einkauf von Büromaterial befasste, sind vorbei.» Das abgestandene «Schattendasein fristete» ist mit dem Einkufen von Markierstiften markant und farbig gesagt. Weg damit, spätestens beim Redigieren.

Gehört also jede stehende Wendung aus der Mediensprache gestrichen? – Die gleiche Zeitungsausgabe zeigt erfrischende Gegenbeispiele:

... sondern zurücktragen ...

«Notfalls auch gegen den Wind: Moritz Leuenberger vor einem Bild von Alex Sadkowsky im neuen Sitzungszimmer seines Departements» (Abb. b). – Hinter Leuenberger hängt ein riesiges Bild, an dessen linkem Rand ein Schornstein Rauch ausstößt, der quer übers ganze Bild (und quer über die halbe Zeitungssseite) nach rechts geblasen wird. Darunter zeigt Leuenberger mit der Hand genau in die Gegenrichtung, eine Redegeste, im richtigen Augenblick festgehalten. Das ist «Gegen den Wind» im ursprünglichen Wortsinn, das bisschen Sprachspiel zur geistigen Lockerung, eine zurückgetragene statt stehende Wendung.



Noch 4500 landwirtschaftliche Betriebe gibt es im Kanton Zürich, das viergrößten Landwirtschaftskanton der Schweiz. Der Bauerstand selber bewirkt seine Zukunft durch

Was der Bauer nicht kennt, probiert er mal

Die Landwirte und ihre
Kundschaft, die arbauer
Mehrheit, sitzen im selben
Boot. Doch sie rudern nicht
synchro.

(c)
...ODER
VORWÄRTS DREHEN

Kleine Stadt, grosser Wurf

Das Haus am Wasser
verspricht Kultur,
Auflockerung und Sorgen.

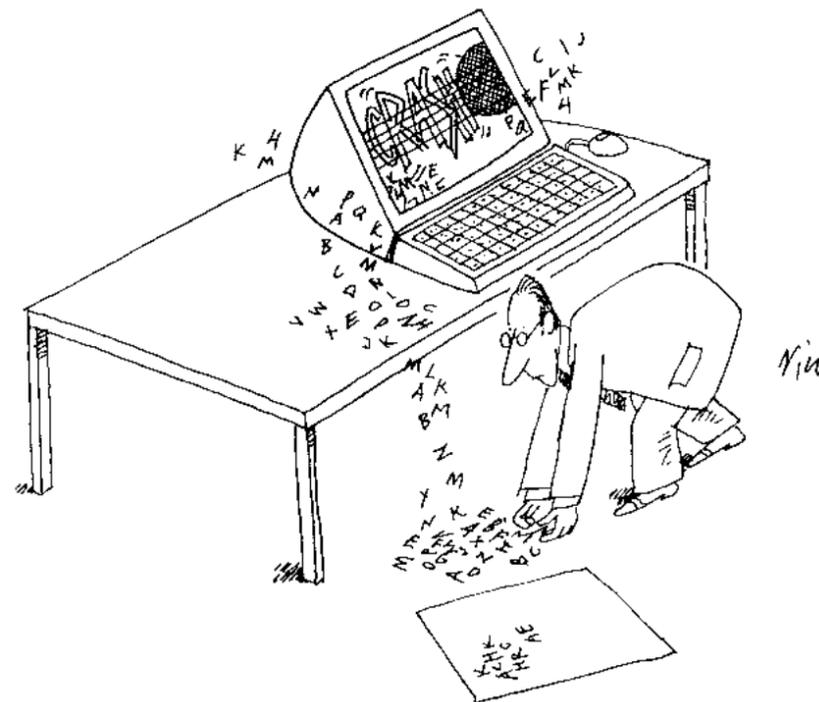
(d)

... oder vorwärts drehen

Die stehende Wendung lässt sich nun auch in der andern Richtung beleben: «Was der Bauer nicht kennt, probiert er mal» (Abb. c). – Das Alte, Gewohnte bricht auf, überwindet sich; inhaltlich und formal. Genial.

Genial – aber journalistisch besser? Ich meine, ja. Die stehende Wendung sagt nämlich das Gegenteil von News, von new. Zwischen den Zeilen sagt sie immer: Achtung, was jetzt kommt, kennst du schon. Die weitergedrehte Wendung dagegen schmunzelt: Was jetzt kommt, kennst du ein bisschen, aber so noch nicht. Die Erwartung löst sich hier ein, aber anders als erwartet. Variation von Bekanntem, nicht plattes Nochmal.

Ein letztes Beispiel, auf höherer Ebene. Variiert wird nicht eine Wendung, sondern eine grammatische Konstruktion, die in ihrer abgestandenen Form lautet: Zähle drei ähnliche Dinge auf, um dreimal nacheinander das Gleiche zu sagen. So altbacken hat sich der Autor hier dem Architekten Jean Nouvel nicht nähern wollen. Also schreibt er: «Das Haus am Wasser verspricht Kultur, Aufschwung und Sorgen» (Abb. d). – So positioniert, fallen die Sorgen auf wie das «Cheers!» in der Kirche.



Die Crash-Technik

Wenn Sie festsitzen und keine andere Technik Sie weiterbringt: Stellen Sie sich vor, der Computer wäre abgestürzt, und fangen Sie neu an.

! Lassen Sie in Gedanken den Computer crashen, bei ungesichertem File. Ärgern Sie sich wie echt – eine ganze Stunde Arbeit umsonst! Oder reißen Sie in Gedanken das Blatt aus der Schreibmaschine, zerknüllt gehört es, und zielen Sie damit zum offenen Fenster. Bevor Sie auch den Computer ins Freie kippen oder dem Beruf abschwören: Schreiben Sie den Text einfach nochmal.

Aber nicht abkupfern! Die Vorlage ist ja endgültig verloren. Nichts mehr können Sie einkopieren, nichts abschreiben. Allein im Kopf finden Sie Spuren Ihres alten Texts – und das sind fadengerade Spuren des Textsinns. Die verkorktesten Formulierungen nämlich, die argumentativen Sackgassen und Umwege sind dort fast ausgelöscht. Das ist die Chance des neuen Versuchs.

? Wieso schreiben Sie im zweiten Anlauf unbefangen, wieso trägt Sie der Schwung leicht über die Stelle hinaus, wo Sie eben noch festgesessen haben? – Das Beharrungsvermögen des Geschriebenen wird ausgetrickst: Erst im Schock des Verlusts können Sie sich lösen von schriftlich fixierten, erstarrten Gedanken. Mit freiem Blick erkennen Sie wieder, was Sie vermitteln wollten, bewerten das Erinnernte ungebunden und verknüpfen das Wesentliche agil zum neuen Text.

Arbeiten Sie mit der Crash-Technik, so sehen Sie das Genuine Ihres Texts deutlicher, zum Beispiel ein mögliches Leitmotiv. Dazu die folgenden Seiten.

DAS JANUSGESICHT
KOMMENTAR (a)

Quittung und
Aufschrei

Foto

Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht: Im Bundesland Sachsen-Anhalt hat Helmut Kohl am Sonntag die späte Quittung für sein unverantwoortliches Versprechen blühender Landschaften in Ostdeutschland erhalten. Seine CDU ist so tief abgestürzt, wie es einer Partei in einem Flächenland noch nie passiert ist. Richtig ist: Sachsen-Anhalt leidet an den Problemen der Ostzonen besonders stark. Gleichwohl legt das katastrophale Abschneiden der CDU auch den Schluss nahe, in den neuen Bundesländern sei Kohl bereits abgeschrieben. Die Tage der Jubels sind endgültig vorbei.

Profitiert hat aber nicht in erster Linie die siegreiche SPD, sondern die rechtsgerichtete Deutsche Volkspartei (DVU). Die massive Propaganda der Gespensterpartei genügt, um sie über Nacht mit einem von niemandem vorausgesehenen Stimmenanteil in dem Magdeburger Landtag zu katapultieren.

Dies ist ein Protest, mehr noch: ein Aufschrei, der vor allem im fernem Bonn schwer zu denken geben müsste. Und zwar bei allen Parteien, in der gesamten westdeutschen Classe politique - tunsagende Medien eingeschlossen.

Das politische Establishment bekommt nun die Quittung dafür, dass es sich seit Jahren für den Osten bestenfalls noch verbal, aber nicht mehr engagiert interessiert. Tatsächlich haben große Teile der westdeutschen Eliten vom Oststurz ihres Landes keine Ahnung, schlimmer noch: Sie wollen gar nichts wissen. Das rächt sich jetzt. Bei der letzten Wahl (1994) blieben die Obermächtippen zu Hause. Jetzt gingen sie an die Urne und wählten - ebenso verzweifelt wie trotzig - diese DVU, von der man doch noch gerade weiß, dass sie nichts tuht.

Besonders bedenklich, aber eigentlich auch nicht neu: Vor allem junge Männer haben sich für die Rechtsextremen entschieden. Symptom einer neuen Wende, die sich möglicherweise ankündigt: Sie würde scharf nach rechts führen. Erste Reaktionen im Westen zeigen indes, dass man der Gefahr noch immer nicht ernst nimmt.

Alle haben plötzlich grüne Daumen

Die Schweizer Gärtner sind 150-jährig und feiern dieses Jahr ein Jubiläum. Die Party in Interlaken wird bis zum 1. Mai dauern.



DER RUNNING GAG
(b)

Kleinmütigen Blumen und runde, bunte Bouquets, denen die Kinder zuerst einmal gründlich misstrauen.

Sandra und Thomas Ryffel sind zwar Blumenzüchter und Handelsgärtner im seit 1863 bestehenden Ryffelschen Betrieb. Aber sie sind auch Landschaftsarchitekten, und als solche haben sie nun den Stuhl zur pflanzlichen Landschaft erhoben. Schaustücke, die allerdings von leichten Erschöpfungen älterer Damen bedroht sind. Der Kressestuhl war gerade noch vor einer Degradierung zum Presskressestuhl zu retten.

Handkolorierte Balkone

Trend ist nicht zu brechen: Die Dame, die das Kunstwerk des Kressestuhls ums Haar lädiert hätte, hat inzwischen bessere Plätze zum Ausruhen gefunden. Jubiläumsparty: Zuerst im provisorischen Gartenrestaurant bei Kaffee und Kuchen, danach unter den Blumen, wo sich die kleine Reitschule dreht und der Karussellier eigene Lieder singt.



Es war einmal ein Stuhl, den sich die Natur zurückeroberte.

Leitmotiv, Leidmotiv

Ein Text mag noch so auf Fakten reduziert sein, er folgt der Dramaturgie des Autors, der Autorin: Was kommt zur Sprache, was nicht? Was steht vorne, was weiter hinten? Wer spricht im Zitat, wer indirekt? - Dramaturgische Fragen, dramaturgische Entscheide allesamt. Da reizt es natürlich, die Dramaturgie weiterzutreiben, etwa den Text aus einem Leitmotiv heraus zu entwickeln. Hier fünf Typen davon, illustriert an fünf Texten der «Tages-Anzeiger»-Ausgabe 106/96:

Das Janusgesicht

«Quittung und Aufschrei», die beiden Begriffe sind Motor des Kommentars zum ärgerlichen Sieg der DVU in Sachsen-Anhalt (Abb. a). «Aufschrei» wird als Janusgesicht durchgezogen: Zuerst schreien die einen auf, nämlich die jungen Männer, enttäuscht von der Politik der CDU. Ein Schrei wird aber nicht nur von jemandem ausgestoßen, sondern auch, von anderen, empfangen - oder eben nicht. Der Schrei hier wird überhört, zuerst in «Bonn», dann aber auch in «Westeuropa». Von alledem handelt der Kommentar, vom Anfang bis zum Ende angetrieben vom «Aufschrei». So funktioniert ein Leitmotiv.

Der Running Gag

Der Verband der Schweizer Gärtner wird 150 Jahre alt und feiert just an einem wunderwarmen Wochenende, wo es den Hobbygärtnern so recht in die grünen Daumen schießt. Einen Auswuchs dieser vegetabilen Fruchtbarkeit nutzt der Aufmacher des Regionalteils als Running Gag: Ein Gärtner hat einen ganzen Stuhl von Kresse überwuchern lassen. Platt vielleicht als Werbegag, witzig aber im Text. Auf diesen Stuhl setzt sich leis die Ironie und bleibt bis zum Textende unaufdringlicher Gast (Abb. b).

DER KONTRAPUNKT
(c)

Einbrechen in die Polyparty

Samstagnacht ist in der ETH die größte Studentenparty der Schweiz gestiegen. Doch nicht alle hatten Geld fürs Ticket.

Von

Es ist stockdunkel. Samstagabend, kurz nach 23 Uhr. Unterhalb der Polyparty hocken drei junge Männer durch die Nacht. Die Nervosität ist gross. In wenigen Minuten treten an ETH Hauptgebäude die Hip-Hop-Akteure Run-DMC auf. Andri, Fabio und Flurin haben den Sicherheitsdienst nach innen nicht überlistet. Die Lehrlinge wollen sich in die Polyparty einschleichen. Denn die 3 Franken für das Ticket bringt keiner von ihnen auf.

Cool bleiben

Plötzlich reißt die vollbesetzte Terrasse Nerven 6 mit Schiller Assis da. Die Wachmänner Marc und Simon schneiden den Barabstrich ins Gesicht. Doch die Mädchen cool. Sie wissen auf öffentlichen Grund kann man sie nicht befehlen. Aber der Plan auf die überlegte Terrasse zu klettern, ist dämlich. Zur gleichen Zeit klettert durch den DJ Marc B. der Menge ein. Schon fast 5000 Studenten und Jugendliche sind versammelt. Die Polyparty hat sich in wenigen Jahren zur grössten Studentenfeier im Land entwickelt. Vier Tanzflächen, zwölf DJs, zehn Bars und die Polyparty als räumliches Kunstwerk prägen den locken gegen 1900.

Die Party soll gestört werden

Andri, Fabio und Flurin versuchen es seitlich der Terrasse. Hier treffen sie auf ihrer handtuch andere die ohne Ticket hineinschleichen. «Kein Geld, stange Warteschlangen am Eingang oder es macht hier Spass», sind die Begründungen fürs illegale Tun. Das OK hat vorgesorgt. Güter versperren die Schlaglöcher. 22 der insgesamt 54 Sicherheitsleute machen Jagd auf Eindringlinge. Umsonst werden vorgeworfen. Bussen



Büroplatte daraufgewickelt. Es ist auf alles gefasst. So werden in dieser Nacht mehrere Eindringlinge in Liftgangs- und Korbelschichten, in sogar in der Konfektion erwacht. Andere wollen mit Leitern von Baustellen durch WC-Benutzer eindringen, oder sie fälschen Tickets oder Stempel. Zwei stürzende versuchen es mit ihren Hausschlüsseln. Doch die Zylinder sind extra ausgewechselt worden.

«Einfach grossartige»

Im Innern ist die Stimmung nun auf dem Höhepunkt. Run-DMC bringen den Hit «Walk This Way». Die Rapper sind zwar noch müde von Auftritten in Amsterdam, doch sie geben alles. DMC zum TA: «Diese riesige Halle und die vielen Studenten, einfach grossartig». Im Publikum gibt es aber auch kritische Stimmen. «Die haben sich von der «Old School» des Hip-Hop abgewendet», findet viele. Andere meinen an einer Studentenparty sollte der Zürcher Jungs auftreten, der Anlass sei zu gross und nicht zu viele Nichtstudierende an.

Die Polizei rückt an

Unterbrechen haben es Andri, Fabio und Flurin geschafft. Nach langem Warten in einem Güter haben sie die Unachtsamkeit eines Wachmanns ausgenutzt. Weniger Glück haben vier andere. Sie werden vom ETH-Sicherheitsdienst erwacht und wegen Einbruchs der Kantonepölizei übergeben. Doch die winks ab: Das sei nur Hausfriedensbruch. Nach Überprüfung der Personalien werden sie freigelassen. Bzw. zwölf Eindringlinge pro Stunde erhalten es hinein. Ein Vorgehen: «Um das zu verhindern, betrachten wir eine ganze Infanteriekompanie».

Wie viele von ihnen sahen Run-DMC ohne Ticket wie Andri, Fabio und Flurin?

ge es keine. Die Veranstalter – also Studenten – haben ein gewisses Verständnis: «Für viele ist das doch ein Spiel». Aus dem Gebäude dringt Kreischen zum Master: Jay ist auf die Bühne gestiegen. Er schüttet Marc B. die Hand, stellt die Musik ein. Dann treten seine Kollegen Run und DMC auf. Draussen werden die Ausgangsperrten unnützig. Hierher rücken sie sich zur «Stimmen wie War

durchkennt, kommt durch die wollen Güter und Wachmänner modernem. Doch der Mut fehlt. Andri, Fabio und Flurin versuchen ihr Glück wieder alleine. An der Stütze finden sie einen Schachtel. Sie lassen sich drei Meter in die Tiefe drängen im Schein des Feuerwerks vor – eine Falltür. Sie können sie nur wenige Zentimeter hochhaben. Grund: Das OK hat ausreichend eine



Der Kontrapunkt

Sicher war die Polyparty lustig, wie immer. Wie aber schreibe ich diesmal darüber? So mag sich der Autor gefragt haben (Abb. c). Seine Wahl: die Perspektive von Andri, Fabio und Flurin. Die drei wollen ohne Ticket rein, versuchen alles Mögliche, es klappt nicht. Die Leserin wird Zeugin der straffen, aber humanen Sicherheitsvorkehrungen, und zwischendurch erlebt sie, was «drinnen» eben läuft. Am Ende, aber erst am Ende, öffnet sich den drei Helden ein Schlupfloch, sie entschwinden ins Gewühl, die Leserin bleibt draussen vor der Tür. Die Mauerschau und die Einheit des Orts, die Perspektive von aussen als Kontrapunkt zur erwarteten Innensicht – alles Mittel antiker Theaterkunst, frisch eingesetzt in einer Art Poly-Party der Dramaturgie.



Der Stolper-Test

Hören Sie Ihren Text als Premiere live, und prüfen Sie mit spitzem Ohr, wo die Testleserin den Faden verliert und stolpert.

! Bitten Sie jemanden, Ihren Text laut vorzulesen. Vorbereitungszeit gibt es keine, gelesen wird prima vista. So dauert die Lektüre nicht länger als das stille Korrekturlesen, im Gegenteil, die Leserin wird sich bemühen, nicht hängen zu bleiben, nicht wieder hochzuspringen, nicht abzuschweifen, sondern die Lektüre durchzuziehen. Achten Sie nun auf Lesefluss und Stimmklang: Wo stockt die Stimme? Was betont die Leserin unsicher? Wann steigt sie in Gedanken aus, liest flach und verheddert sich?

Unterbrechen Sie nicht, beantworten Sie keine Fragen, schieben Sie keine mündlichen Erklärungen ein, sondern weisen Sie die Testperson an, den Text ganz durchzulesen. Verzichten Sie auch auf Notizen und merken Sie sich stattdessen die unsicheren Stellen im Kopf. Diese Stellen prüfen Sie hinterher.

? Wieso verrät lautes Lesen Lücken, Brüche und Widersprüche im Text? -

- Das Hirn muss seine Ressourcen für die Sprachverarbeitung aufteilen in Lesen, Verstehen und Artikulieren. Das gelingt dann am besten, wenn ein Text laufend die Fragen beantwortet, die man sich gerade stellt. Stößt indes das Auge auf eine völlig unerwartete Fortsetzung, steigt die Belastung für das Einordnen, was die Ressourcen fürs Artikulieren verringert. Beim stillen Lesen hätte die Testperson vermutlich hier den Anschluss verloren und wäre aus dem Lesefluss ausgestiegen - für einen Rücksprung im Text oder definitiv, aus dem Text raus.

Arbeiten Sie mit dem Stolper-Test, so hören Sie zum Beispiel, ob die Sätze fließen oder stocken, ob der Rhythmus stimmt. Dazu die folgenden Seiten.

Der Mörder, der gar keiner war

Am 30. Juni soll in Texas Henry Lee Lucas hingerichtet werden – wegen eines Mordes, den er gestanden, aber nicht begangen hat.

folger geworden, die ihre Fälle loswerden und Akten schliessen wollten. Aus allen Teilen der USA, ja sogar aus Kanada gelangten Polizisten mit Hilfe der Zahl ihrer rücker. Die gu

RHYTHMISCH UND VERSTÄNDLICH (a)

Selbst der oberste Ankläger des Staates Texas, Dan Morales, ist heute überzeugt, dass der 62jährige Todeskandidat die Tat «mit aller Wahrscheinlichkeit nicht begangen» hat. Dennoch soll der obdachlose Henry Lee Lucas, der als Kind sein linkes Auge verloren hat, am 30. Juni hingerichtet werden. Der Grund: Der Angeklagte, Sohn einer Prostituierten, hat die Tat gestanden. Nicht nur das, Lucas ist als Geständiger geradezu berühmt geworden und hat über 200 Morde auf sich genommen, welche ihm von Polizeistellen im ganzen Land zur Last gelegt wurden. Auf solche Weise ist Lucas zu einem einzigartigen Kollaborateur für Strafver-

El Niño geht – doch jetzt kommt La Niña

In einigen Regionen der Welt sorgte El Niño für Dürre, in anderen für starke Niederschläge. Das Unheil ist noch nicht vorbei: La Niña lässt das Klimapendel nun in die entgegengesetzte Richtung ausschlagen.

Eigentlich galt sie als verschollen. Seit Jahrzehnten hat sie niemand mehr gesehen. Weit und breit keine einzige Spur. Zuletzt war sie im November 1923 mitten in der Wüste im Norden Chiles gefunden worden. Jetzt, knapp 75 Jahre später, stand sie auf einmal wieder da: die Inka-Lilie. (Abb. b) Gerade weil der Einstieg so trocken nach der Verschollenen sucht, sollte die Sprache singen, wenn die Blume endlich «wieder da» ist. Mein Vorschlag: «Jetzt, knapp 75 Jahre später, stand die Inka-Lilie auf einmal wieder da.»

HOLPRIG, ABER VERSTÄNDLICH (b)

Nur noch Suppe und Brot

Der deutsche Bundestag kürzt die Leistungen für Asylbewerber. Auch ein Signal im Wahlkampf.

Hu

In seiner letzten Sitzung vor der Sommerpause wird der Deutsche Bundestag am Donnerstag mit den Stimmen der Regierungskoalition und der SPD die Leistungen für rund 25 000 Asylbewerber kürzen. Zwei Kategorien von Asylbewerbern: Personen, die offensichtlich nur nach Deutschland kommen, um hier Leistungen zu ergattern, und solche, die nachweislich ihre Identität verschleiern. Ihnen wird die staatliche Unterstützung nun auf das Minimum desens reduziert

RHYTHMISCH, ABER SCHWER VERSTÄNDLICH (c)

Kurz angebunden

Kurz und gut. Das gilt nicht. Nicht für alle Sätze. – Stimmelsätze wirken nur dann so frisch, wie sie sollen, wenn sie verständlich sind und den Sprachrhythmus variieren. Dies illustrieren drei Beispiele, alle auf einer Doppelseite des «Tages-Anzeigers» Nr. 106/44:

Rhythmisch und verständlich

«Dennoch soll der obdachlose Henry Lee Lucas, der als Kind sein linkes Auge verloren hat, am 30. Juni hingerichtet werden. Der Grund: Der Angeklagte, Sohn einer Prostituierten, hat die Tat gestanden. Nicht nur das. Lucas ist als Geständiger geradezu berühmt geworden [...]» (Abb. a). – Der Stimmelsatz «Nicht nur das» bricht die nüchterne Berichterstattung, setzt das Zeichen für die folgende Realsatire mit einer rhythmischen Synkope.

Holprig, aber verständlich

«Eigentlich galt sie als verschollen. Seit Jahrzehnten hat sie niemand mehr gesehen. Weit und breit keine einzige Spur. Zuletzt war sie im November 1923 mitten in der Wüste im Norden Chiles gefunden worden. Jetzt, knapp 75 Jahre später, stand sie auf einmal wieder da: die Inka-Lilie» (Abb. b). – Gerade weil der Einstieg so trocken nach der Verschollenen sucht, sollte die Sprache singen, wenn die Blume endlich «wieder da» ist. Mein Vorschlag: «Jetzt, knapp 75 Jahre später, stand die Inka-Lilie auf einmal wieder da.»

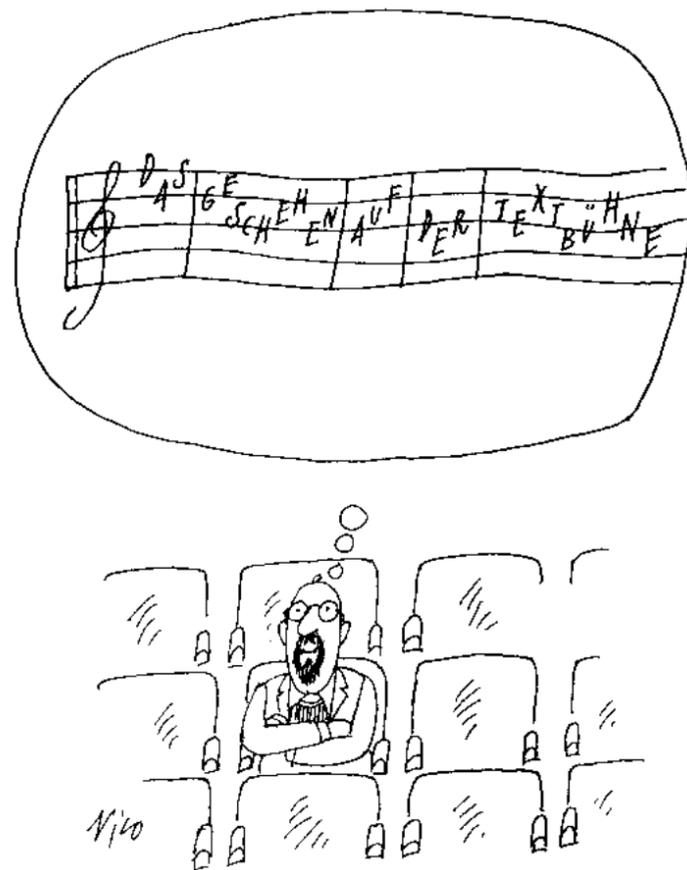
Rhythmisch, aber schwer verständlich

«In seiner letzten Sitzung [...] wird der Deutsche Bundestag [...] die Leistungen für rund 25 000 Asylbewerber kürzen. Zwei Kategorien von Asylbewerbern: Personen, die offensichtlich nur nach Deutschland kommen, um hier Leistungen zu ergattern, und solche, die [...]» (Abb. c). – Rhythmisch witzig ist der Kurze zwischen die zwei Langen geklemmt, aber man versteht ihn nicht. Wieso? Weil man von so kurzen Sätzen erwartet, dass sie im Nominativ stehen, während der Satz oben eben im Akkusativ zu verstehen ist. Sie wollen die Leistungen kürzen für 25 000 Bewerber, präziser: für zwei Kategorien von Bewerbern. – Und so schriebe ich es.

Den Text überdenken

Nach dem ersten Durchlauf prüfen und überdenken Sie den Text oder die Textetappe: Sind die wichtigen Textebenen durchgezogen? Tragen die Schauplätze, die Hauptrollen? Beantwortet der Text laufend gestellte Fragen? Stimmen die sprachlichen Details? – In dieser Phase nützen Ihnen Techniken, mit denen Sie sich vom Text in Ihrem Kopf lösen und den Text am Bildschirm oder auf dem Papier neu wahrnehmen:

- Mit der Partitur-Technik (S. 105) notieren Sie Ihren Text in Gedanken als mehrstimmige Partitur; so können Sie die Einsätze der Hauptstimmen vor dem geistigen Auge grafisch prüfen. Zum Beispiel erkennen Sie, wie das Ich in der Geschichte auftritt und wirkt (S. 107).
- Beim Typo-Test (S. 111) verwandeln Sie die Typografie des Texts vor dem Nachlesen; so fallen Ihnen plötzlich Mängel auf, die Sie in der gewohnten Schrift hartnäckig überlesen haben – zum Beispiel Sinnbrüche zwischen Wörtern, Sätzen, Textteilen (S. 113).



Die Partitur-Technik

Notieren Sie Ihren Text im Kopf als mehrstimmige Partitur; überprüfen Sie die Einsätze der Hauptstimmen vor dem geistigen Auge grafisch.

! Ziehen Sie nach dem Schreiben so viele waagerechte Linien untereinander, wie Stimmen in Ihrem Text auftreten. Die Stimmen gehören etwa Ihnen als dem Moderator, weiter den Betroffenen, den Expertinnen, plus dem Gesetzestext im Wortlaut. Gliedern Sie diese Partitur mit senkrechten Strichen analog den Hauptabschnitten Ihres Texts. Tragen Sie nun ein, welche Stimme wann spricht. Gelingt Ihnen dies ohne Papier und ohne Nachschauen im Text, also allein vor dem geistigen Auge?

Kriegen Sie die Partitur im Kopf nicht zusammen, überprüfen Sie ihre dramaturgische Konstruktion auf Papier: Vielleicht haben Sie zu viel Personal eingebaut oder spannende Gegenstimmen fehlen; Spieler treten kurz nach vorn und stehen dann unbeschäftigt auf der Textbühne herum, andere tauchen uneingeführt plötzlich auf. – Kurz, die Stimmen sind nicht von Anfang bis zum Schluss logisch gegeneinander gesetzt, die Konstruktion ist nicht plastisch genug und gehört überarbeitet.

? Wieso sollten Sie sich nach dem Schreiben die Textpartitur vorstellen können? – Im Kopf wird jeder Text als mentales Modell gespeichert, als räumliche, szenische Vorstellung des Beschriebenen. Ein übersichtliches Zusammenspiel der Akteure motiviert zum Weiterlesen und erleichtert Verstehen und Behalten. Fällt es sogar Ihnen schwer, das Stimmenspiel zu überblicken, wird auch Ihr Publikum Mühe haben, das Geschehen auf der Textbühne zu verfolgen.

Mit der Partitur-Technik führen Sie sich zum Beispiel vor Augen, in welcher Rolle das Ich in der Geschichte auftritt, wirkt und vielleicht stört. Dazu die folgenden Seiten.

Übernachten wie vor 150 Jahren

Petroleumlampen in der Gaststube, Kerzenbeleuchtung und Waschküfge im Zimmer: In der Schweiz gibt es noch wirklich urenhige Berghotels.

seer
schic
sun
ein b
Kaf
De
geruf
gek
über
Tie
auf
weg
von
die
war
se
auf
zen
hand
sive
schr
bild
Deck
K
sche
chen
leam
Loh
mid

DAS ERLEBENDE ICH (a)

Ränder verfransen im Dunkel. Täuschen wir uns oder leuchtet der Wein anders, roter, verführerischer? Der Lammbraten schmeckt hervorragend. Am Nebentisch unterhalten sich ein paar Äpller, wir lauschen gebannt dem fremdartig klingenden Walserdialekt und fühlen uns weit ab von Alltag und Unterland. Flürsch, seit 1987 Besitzer des Berghauses «Salzflu», setzt genau auf diese Gefühle. Als er das Haus übernahm, baute er gerade so weit um, wie es moderne Komfortansprüche bedingten, und zog die Grenze dort, wo Nostalgie und Romantik nach unverfälscht Altem verlangten. In einem kleinen Anbau sind blitzsanhere Toiletten und Du-

schon untergebracht, im Treppenhhaus brennt eine durch Solarstrom gefüttert Lampe, doch die Zimmer und die Gaststube wurden im Originalzustand belassen. Gekocht wird auf Holz und Gas, die Produkte stammen aus dem Tal oder, wie Milch, Käse, Butter und Joghurt, vom Nachbar auf der Alp. Aber im Büro steht ein Computer mit Internetanschluss.

Waschschüssel und Internet

Es ist Nacht geworden, die Fensterscheiben schwarze Spiegel. Wir schenken Wein nach und hören zu. Ernst Flürsch, in St. Antönien aufgewachsen, kennt alle und alles. Legendar war das «Fräulein Walser», die Wirtin Evali Walser, die von 1949 bis 1980 auf der «Salzflu» zum Rechten schaute. Noch als alte Frau, so Flürsch, erzählte sie gerne von ihrer Feuertaufe. Eines Abends, ganz am Anfang ihrer

W
G
lee
na
zur
nä
das
do
ni
ver
de
sp
di
tis
W:
Su
ein
ch
de
ist
ab
kle
ge
zer
der
wi

In einem sonnigen Nachmittag stapfen wir die Wanderwege durch regnerische Wiesen zur Pension «Spielbodenalp» ausserhalb von Müren im Berner Oberland. Die Pension ist eines der wenigen Schweizer Berghotels, die nicht nur abseits von Autoverkehr und Zeltpark, sondern auch weit entfernt von starker Stromleitung liegen. Die Maschinen ebenfalls wie die Einzelteile aus Ghana. Stall und Nebengebäude, Hund, Katzen und Hühner begrüssen uns, nur die Röhre neben dem Zorn...

Savannah – Filmkulisse und wirkliche Stadt

Bis Clint Eastwood kam, war es ruhig in Savannah, Georgia. Jetzt strömen Besucher von überall her in die amerikanische Stadt.

Leb
len
glü
A
gl
se

DAS ABWESENDE ICH (b)

Was tut der Tourist am besten, um den Einstieg in den Film zu finden? Am besten, er begibt sich an Originalschauplätze. Dort findet er am ehesten Mitspieler – Figuren aus dem Film – vor. Zum Beispiel im Mercer-Haus, dem Anwesen von Jim Williams, der inzwischen verstorbenen Hauptfigur. Nun bewohnt Williams' Schwester das Haus. Sie müsse immer wieder Hindringlinge verschonen.

Leb
len
glü
A
gl
se

In der Filmbibel «Clint Eastwood» ist Savannah, Georgia, die Heimat des Touristen auf der Suche nach einem Detail, nach einem kleinen Ort, nach einem Ort, der in einem Film über einen anderen Ort Savannah erzählt. 1997 das Buch «Mittags in der Garden of Good and Beautiful» von John Berendt, erzählt die Geschichte der Häuser, die Stimmen und auch die Personen und ihre Geschichten, abstrakt.

Ich, ich, ich

Darf Ich in meiner Geschichte vorkommen? – Die drei grossen Reportagen im Reiseteil der «Tages-Anzeiger»-Ausgabe 106/145 führen vor, wann ein Ich nützt und wo es stört:

Das erlebende Ich

«An einem Sommernachmittag stapfen wir 40 Wanderminuten durch regennasse Wiesen zur Pension «Spielbodenalp» [...]. Am Nebentisch unterhalten sich ein paar Äpller; wir lauschen gebannt dem fremdartig klingenden Walserdialekt und fühlen uns weit ab von Alltag und Unterland. [...] Es ist Nacht geworden, die Fensterscheiben schwarze Spiegel. Wir schenken Wein nach und hören zu» (Abb. a). – Prost. Gibt es für mich auch ein Glas, einen Schluck? Oder darf ich den beiden, der Journalistin und dem Fotografen, nur zuschauen beim Prosteten und zuhören und lauschen? Ich darf nur zuschauen. Das erlebende Ich, hier ein erlebendes «Wir», schiebt sich zwischen die Geschichte und das Publikum. Damit erreicht die Journalistin das Gegenteil dessen, was die Reportage soll: Als Leser erlebe ich nichts, ich bin nur Zaungast, Zeuge davon, wie andere die Welt erleben und hier sogar genießen. Die verbale Peepshow funktioniert nicht. Der Schluss der Geschichte schiebt die Selbstkritik nach: «Bevor wir wegdösen, pusten wir die Flammen aus.»

Das abwesende Ich

«Bis Clint Eastwood kam, war es ruhig in Savannah, Georgia. Jetzt strömen Besucher von überall her in die amerikanische Stadt. [...] Was tut der Tourist am besten, um den Einstieg in den Film zu finden?» – In dieser Geschichte (Abb. b) kommt kein einziges Ich vor, die Journalistin zieht sich hinter den generalisierten «Besucher» zurück, hinter den «Touristen». Aus dieser Optik erlebt das Publikum die Schauplätze, diese Rolle weist die Geschichte jeder Leserin, jedem Leser zu. Das engt ein, funktioniert aber gerade deshalb hier als Motor der Dramaturgie: Ich lerne die Stadt so kennen wie die meisten, die hinreisen und Szene um Szene überprüfen wollen, ob Savannah tatsächlich so ist wie im Buch von John Berendt und im Film von Clint Eastwood.

Kaiserliche Sommerfrische auf Usedom

Langsam läuft Deutschlands östlichste Insel amüsern Ostsee-Destinationsdenkflug ab. Aber Usedom will Gefasimip bleiben.

Fa

Es war einmal die Kaiser. Der Ich im Sommer aus der Hitze der großen Stadt, in der er regierte. So kam er auf die schönste Insel im Meer, und weil es ihm dort gut gefiel, folgte ihm bald Tausende und alljährlich Besuche. Die wachsenden Jagd-Lust anderer Statuen nach sich, und so wurde Usedom zur «Badewasser»-Heilung, wo vor und nach dem ersten Weltkrieg, Kriege und Pöbel im Jahre Ostsee-wasser geschritten. Dann kam der zweite Krieg, und dann kamen die Kommunisten. Die umliegenden als Haupt- und Dandelen in der Karte, verstanden die in Quartiere für obeliskgeschickte Werkstätten. Die Insel verschwand aus dem Bewusstsein der Wanderer.

Nicht bekannt sein - beliebt

Aber jetzt macht Usedom wieder auf. Nach dem so im Schatten der benachbarten liegen, aber epikureische sehr der Zeit erfolgreichen Sommerhaus 1997 machen sich die Touristenverwaltungen dem Haltungen, die Konkurrenz bald überflüssig zu erklären. Nach dem so in Usedom zu epikureischen, an Unterhaltung für die Inselbewohner.

Gut 30 Prozent der rund vier Millionen Usedom-Besucher kommen jetzt wieder aus dem Westen; 1989 zählte die Insel acht Millionen Urlauber, praktisch alles Ostdeutsche. Das muss ein furchtbares Gewimmel gewesen sein.

Schnäppchen für Leibschenträger

Doch bietet die Insel auch viele Fluchtmöglichkeiten und stille Winkel abseits des Strandlebens. Dabei denke ich noch nicht einmal an den Schiffsausflug nach Swinoujscie, Swinemünde, das bis 1945

Han
LÖT
Fre.
29. A
Haru
Auf
wa-
mies
Aihg
Tou
D-17
234
Tel

DAS
MODERIERENDE
ICH
(c)

Hauptort Usedom war und heute westlichste polnische Hafenstadt ist. Der Trip lohnt sich nur für Schnäppchenjäger, die Zollfreies suchen. Auf das sächsische Kommando «dr Djundi Frii is offens» stürzen sich Fleischberge im Bauarbeiterleichen ins Gedämmel; die «Platte» führt zur See.

Vom Golm aus, einer Anhöhe südlich von Ahlbeck, liegt einem die Stadt direkt zu Füßen. Auf dem Golm sind etwa 23 000 Opfer des Bombenangriffes begraben, der die alte Stadt im März 1945 auslöschte. Still ist es unter den rauschenden Klümpen, in der Ferne glitzert das Odehalf. Dort draussen, im Brackwasser, fangen die Fischer von Kamminke Zander und Hecht.

Ach, Kamminke Ostgrenze der Europäischen Union. Polen, die auf ihr Schiff nach Szczecin, Stettin, warten, lassen die Wodkaflasche kreisen. Ich kenne keinen andern Ort in Deutschland, der so verloren und versteckt wäre. Man fühlt sich, auf rauchtem Kopf steinpfaster und zwischen niedrigen Katen, in die zwanziger Jahre zurückversetzt. Aber der Radweg, der über die entzückende Dorfkirche von Garz zurückführt nach Ahl-

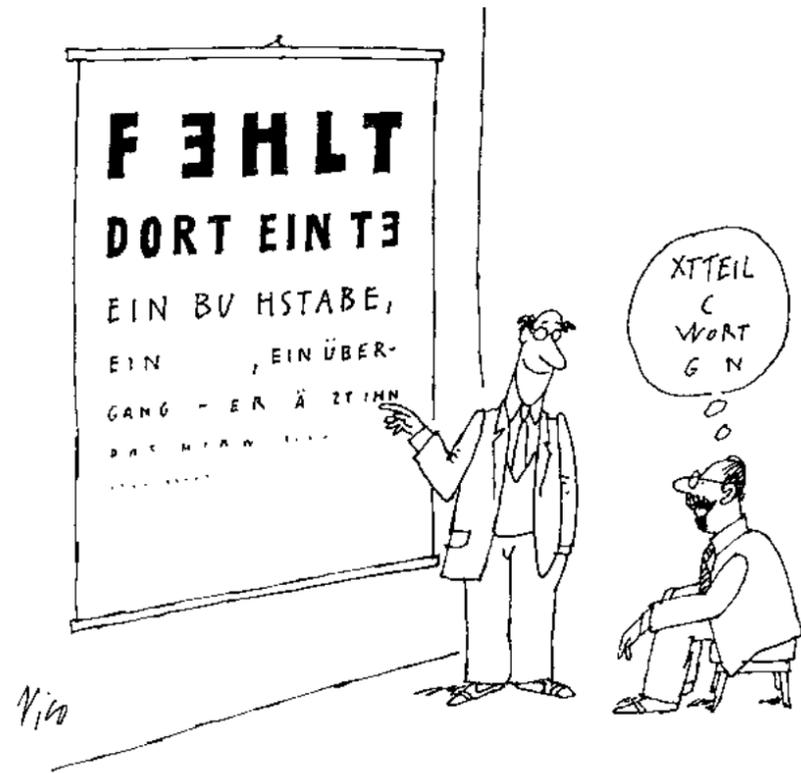
Usedom will
Hotelfkästen
und keine Unt
haltungsparks

Se

Das moderierende Ich

«Doch bietet die Insel auch viele Fluchtmöglichkeiten und stille Winkel abseits des Strandlebens. Dabei denke ich noch nicht einmal an den Schiffsausflug nach Swinoujscie [...]. [...] Polen, die auf ihr Schiff nach Szczecin, Stettin, warten, lassen die Wodkaflasche kreisen. Ich kenne keinen andern Ort in Deutschland, der so verloren und versteckt wäre» (Abb. c). – In dieser Reportage über Deutschlands östlichste Insel, Usedom, kommt das Ich vor. Aber es erlebt nicht etwa aufgeregt all das, was der Leser doch lieber selbst erlebte, sondern es moderiert: Da ist ein Ich, jemand, der die Menschen und Schauplätze auswählt, jemand, der die Geschichte schreibt und gelegentlich laut denkt, wie sie weitergehen soll. Das Erleben überlässt er mir, die großen Auftritte weist er Usedom zu und dem Strand und den Strandkörben. Für mich ist das die ehrlichste, die selbstverständlichste Form, das Ich in eine (Reise-)Reportage einzubringen.

Allerdings verleitet sie einen beim Schreiben dazu, mit blendenden Moderationen über Sinnlücken hinwegzutäuschen und Szenen beliebig aneinander zu pappen, statt die Geschichte aus einer dramaturgischen Leitidee hinaus logisch zu entwickeln, wie es das abwesende Ich (Abb. b) tun muss. Oder das moderierende Ich wirft sich in die Brust zum Kommentar und schiebt sich so plötzlich wieder zwischen Geschichte und Publikum, aufdringlicher noch als das erlebende Ich (Abb. a). Auch dazu noch eine Kostprobe: «Gut 30 Prozent der rund vier Millionen Usedom-Besucher kommen jetzt wieder aus dem Westen; 1989 zählte die Insel acht Millionen Urlauber, praktisch alles Ostdeutsche. Das muss ein furchtbares Gewimmel gewesen sein» (Abb. c).



Der Typo-Test

Verwandeln Sie die Textgestalt vor dem Nachlesen und nehmen Sie endlich wieder wahr, was dasteht.

! Ändern Sie Schriftstil, Zeichengröße, Zeilenabstand und Spaltenbreite: die • 11-Punkt-Times zur 15-Punkt-Helvetica, den automatischen zum doppelten Zeilenabstand, die volle Zeilenbreite auf die halbe. Jetzt drucken Sie den Text aus und wechseln den Ort zum Nachlesen. Fremder könnte Ihnen Ihre Sprache direkt nach dem Schreiben nicht sein: Aus der Grotesk-Schrift spricht beim Lesen eine andere Stimme als aus der Antiqua, der raschere Zeilenumbruch beschleunigt den Sprachrhythmus, Tippfehler stechen Ihnen ins Auge, Sinnlücken fallen auf, die Sie vorher ständig überlesen haben.

Es reicht also nicht, den Text nur auszudrucken, um ihm neu zu begegnen. Umgekehrt ist es nicht nötig, jeden Text vor dem Nachlesen erst mal zur Seite zu legen; schon ein Gestaltwechsel schafft Distanz.

? Wieso lesen Sie Ihren Text in neuer Aufmachung mit anderen Augen? – Sie • lesen ihn, überspitzt gesagt, erst so überhaupt wieder mit den Augen. Beim Brüten über dem Text hat Ihr Hirn gelernt, mit den Zeichengestalten am Bildschirm das zu verbinden, was Sie meinen. Dieses Gemeinte, der Text im Kopf, wird durch die vertrauten Zeichen ausgelöst. Es schiebt sich vor den Text auf dem Papier. Fehlt dort ein Textteil – ein Buchstabe, ein Wort, ein Übergang –, ergänzt ihn das Hirn aus dem Text im Kopf, ohne dass Sie es merken. Erst mit der neuen Zeichengestalt verbleicht die alte innere Vorstellung vom Text; Sie lesen wieder, was dasteht.

Arbeiten Sie mit dem Typo-Test, so fallen Ihnen plötzlich Mängel auf, die Sie in der gewohnten Schrift hartnäckig überlesen haben – zum Beispiel Sinnbrüche zwischen Wörtern, Sätzen, Textteilen. Dazu die folgenden Seiten.

Die Kluft zwischen Nord und Süd wird immer grösser

Aids ist in Afrika, Asien und Osteuropa weiter im Vormarsch. Dies sagt ein Bericht der WHO und der Vereinten Nationen, der kurz vor dem Welt-Aids-Kongress in Genf veröffentlicht wurde.



und ihren Körper bestimmen können. Es hat damit zu tun, dass Sex tabuisiert wird und religiöse Dogmen wichtiger sind als Gesundheit.
Eine medikamentöse Behandlung von Aids ist in der Mehrheit der Fälle unrealistisch. Die Kombinationstherapie von verschiedenartigen Hemmstoffen der Virusvermehrung im menschlichen Körper hat zwar im Norden die Sterblichkeitsrate vorübergehend reduziert. Für die Menschen in Entwicklungsländern ist sie unerschwinglich. Mehr noch: Sie hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich in der Aids-therapie die Kluft zwischen Nord und Süd vergrößert.

Kluft überbrücken
Diese Probleme sind mittlerweile den Experten bewusst geworden. Erkläre die gap - die Kluft überbrücken. Über diesen Leitfaden treffen sich mehrere Wochengruppen in den Wissenschaften, Politikern, Beamten, Führungskräften von Organisationen und Helfern an der Welt-Aids-Konferenz in Genf. Um die Kluft zwischen Nord und Süd zu überbrücken, werden alternative geeignete Kräfte gesucht. Das Aids ist nur einer der Bereiche anwiesungsfähiger Entwicklung und Intervention.
Doch genau für die Prävention, eines der vorrangigsten Anliegen zur Eindämmung der Aids-Epidemie, der Hilfe der Industrieländer, wird während der Konferenz ein beachtliches Raum eingeplant. So wenig, dass die Aids-Hilfe-Schwerer noch vor dem Kongress in Genf ein Paraverfahren eingereicht.

Das Virus hat seine Arbeit geleistet: 20 Millionen, 100, 20 Millionen, 100 Millionen sind die Zahlen, die die Welt-Aids-Konferenz in Genf veröffentlicht hat. Dies ist die Bilanz des verheerendsten Kampfes der Menschheit gegen Aids im vergangenen Jahr.
Der Bericht der Aids-Organisation der Vereinten Nationen (UNAIDS) und der Weltgesundheitsorganisation (WHO), der wenige Tage vor dem Aids-Kongress in Genf veröffentlichte wird, enthält ein Foto von 1991 über die Verbreitung des HI-Virus. Auch für die Zukunft: «Die Toten werden nicht die letzten sein. Es kommt noch schlimmer» Gegen so Prozent aller HIV-Infizierten und Aidskranken leben heute in Entwicklungsländern. Am schlimmsten ergeht es den Menschen in Afrika, dem eigentlichen Aidsseuchenhaus der Welt: 20 Millionen Infizierte leben südlich der Sahara. Hier verdoppelt sich jährlich die Zahl der HIV-Neuinfizierten immer noch

beinahe, ein Ende ist nicht abzusehen. Doch auch in Süd- und Südostasien sowie in Osteuropa nimmt die Verbreitung massiv zu.
Vorzeigeland Senegal
Einziger Lichtblick des Berlebens: In den industrialisierten Länder sinkt die Zahl der Neuinfizierten weiter ab. Grund:

grüßige Prävention sowie teure und wirksame therapeutische Medikamente. Doch diese Erfolgsgeschichte lässt sich nur bedingt auf die am meisten betroffenen Länder übertragen. Natürlich müssten die Menschen vermehrt aufgeklärt werden über Risikoverhalten beim Sex. Natürlich müssten auch in afrikanischen Ländern vermehrt staatliche Präventionskampagnen gestartet werden. Ein gutes

BEZUG VERSCHOBEN (a)

tung des HI-Virus. Auch für die Zukunft: «Die Toten werden nicht die letzten sein. Es kommt noch schlimmer» Gegen 90 Prozent aller HIV-Infizierten und Aidskranken leben heute in Entwicklungsländern. Am schlimmsten ergeht es den Menschen in Afrika, dem eigentlichen Aidsseuchenhaus der Welt: 20 Millionen Infizierte leben südlich der Sahara. Hier verdoppelt sich jährlich die Zahl der HIV-Neuinfizierten immer noch

beinahe, ein Ende ist nicht abzusehen. Doch auch in Süd- und Südostasien sowie in Osteuropa nimmt die Verbreitung massiv zu.
Vorzeigeland Senegal
Einziger Lichtblick des Berlebens: In den industrialisierten Länder sinkt die Zahl der Neuinfizierten weiter ab. Grund:

grüßige Prävention sowie teure und wirksame therapeutische Medikamente. Doch diese Erfolgsgeschichte lässt sich nur bedingt auf die am meisten betroffenen Länder übertragen. Natürlich müssten die Menschen vermehrt aufgeklärt werden über Risikoverhalten beim Sex. Natürlich müssten auch in afrikanischen Ländern vermehrt staatliche Präventionskampagnen gestartet werden. Ein gutes

BEZUG VERGESSEN (b)

grüßige Prävention sowie teure und wirksame therapeutische Medikamente. Doch diese Erfolgsgeschichte lässt sich nur bedingt auf die am meisten betroffenen Länder übertragen. Natürlich müssten die Menschen vermehrt aufgeklärt werden über Risikoverhalten beim Sex. Natürlich müssten auch in afrikanischen Ländern vermehrt staatliche Präventionskampagnen gestartet werden. Ein gutes

grüßige Prävention sowie teure und wirksame therapeutische Medikamente. Doch diese Erfolgsgeschichte lässt sich nur bedingt auf die am meisten betroffenen Länder übertragen. Natürlich müssten die Menschen vermehrt aufgeklärt werden über Risikoverhalten beim Sex. Natürlich müssten auch in afrikanischen Ländern vermehrt staatliche Präventionskampagnen gestartet werden. Ein gutes

BEZUG VERSTECKT (c)

und ihren Körper bestimmen können. Es hat damit zu tun, dass Sex tabuisiert wird und religiöse Dogmen wichtiger sind als Gesundheit.
Eine medikamentöse Behandlung von Aids ist in der Mehrheit der Fälle unrealistisch. Die Kombinationstherapie von verschiedenartigen Hemmstoffen der Virusvermehrung im menschlichen Körper hat zwar im Norden die Sterblichkeitsrate vorübergehend reduziert. Für die Menschen in Entwicklungsländern ist sie unerschwinglich. Mehr noch: Sie hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich in der Aids-therapie die Kluft zwischen Nord und Süd vergrößert.

und ihren Körper bestimmen können. Es hat damit zu tun, dass Sex tabuisiert wird und religiöse Dogmen wichtiger sind als Gesundheit.
Eine medikamentöse Behandlung von Aids ist in der Mehrheit der Fälle unrealistisch. Die Kombinationstherapie von verschiedenartigen Hemmstoffen der Virusvermehrung im menschlichen Körper hat zwar im Norden die Sterblichkeitsrate vorübergehend reduziert. Für die Menschen in Entwicklungsländern ist sie unerschwinglich. Mehr noch: Sie hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich in der Aids-therapie die Kluft zwischen Nord und Süd vergrößert.

Starke Fäden in der Textura

Text ist Textur, ist Gewebe, zusammengehalten von starken Fäden, von sprachlichen Bezügen. Diese Bezüge wirken auf allen Textebenen, z.B. zwischen Wort und Wort, Satz und Satz, Text und Text. Bezüge können natürlich auch falsch sein oder schief, oder sie fehlen dort, wo man sie erwarten würde. Dazu ein paar Beispiele, alle zu finden auf der sonst starken Wissenschafts-Seite in der «Tages-Anzeiger»-Ausgabe 106/143:

Bezug verschoben

«Hier (in Afrika) verdoppelt sich jährlich die Zahl der HIV-Neuinfizierten immer noch beinahe [...]» (Abb. a). – Aber nächstens verdoppelt sie sich ganz? Nein, gemeint ist: Immer noch verdoppelt sich die Zahl der HIV-Neuinfizierten in Afrika beinahe. Und so würde ich es schreiben, vielleicht sogar ohne «beinahe», den Prozess des Verdoppelns versteht in diesem Zusammenhang niemand als rechnerisch präzise.

Bezug vergessen

«Doch diese Erfolgsgeschichte lässt sich nur bedingt auf die am meisten betroffenen Länder übertragen. Natürlich müssten die Menschen vermehrt aufgeklärt werden über Risikoverhalten beim Sex. Natürlich müssten auch in afrikanischen Ländern vermehrt staatliche Präventionskampagnen gestartet werden. Ein gutes Beispiel dafür ist [...]» (Abb. b). – Und ich warte und warte auf das «Aber».

Bezug versteckt

Noch schmerzlicher vermisse ich den zweiten Teil eines logischen Pärchens hier: «Die Kombinationstherapie [...] hat zwar im Norden die Sterblichkeitsrate vorübergehend reduziert. Für die Menschen in Entwicklungsländern ist sie unerschwinglich» (Abb. c). – Für die Menschen in Entwicklungsländern aber ist sie unerschwinglich. Varianten: jedoch, indessen, indes, dagegen. Allein die Nullvariante funktioniert nicht, jedes «zwar» öffnet ein logisches Fenster, und man hält Ausschau nach dem Gegengrund.

Was beim Schreiben genau geschieht

Die Progressionsanalyse

Dieser dritte Teil skizziert an einem Fall aus der «Tages-Anzeiger»-Praxis, wie die Progressionsanalyse funktioniert – das Instrument, mit dem Schreibforschung und -coaching beobachten, was beim Schreiben am Arbeitsplatz tatsächlich geschieht. Der kurze wissenschaftliche Einblick könnte Sie reizen, Ihr eigenes Schreiben bewusster und mit Erfolg zu trainieren, zu entwickeln.

Am Ende ist es einfach ein Text: glatt, professionell, fertig. Aber bis aus den immer gleichen dreißig Lettern dieses neue Stück Sprache wurde! Da stehen Sie Kämpfe aus, innere, äußere ... – welche eigentlich? Was tun Sie genau, wenn Sie schreiben? Was geschieht am Bildschirm, was im Kopf, und wieso tun Sie es? Dies versucht die Schreibprozessforschung herauszufinden, direkt am Arbeitsplatz, mit der Progressionsanalyse.

Ohne eine solche Methode wäre es ziemlich mühsam, Schreibprozesse zu erfassen. Dies zeigt schon ein kleiner Ausschnitt, ein Titel aus einem Text des «Tages-Anzeiger»-Reporters Mathias Ninck (MN). Der fertige Titel und der Vorspann umreißen den ganzen Beitrag:

Isolation der MD-11 untersucht

Die verunglückte MD-11 der Swissair war mit Matten isoliert, die wegen Feuergefährlichkeit hätten ersetzt werden sollen, schreibt die «Washington Post».

Von

In Peggy's Cove haben die Ermittler offenbar Wrackteile der vor einem Monat abgestürzten MD-11 geborgen, an denen Reste der Isolationsmatten des Flugzeuges haften. Bei dem Material handle es sich um «metallisiertes Mylar», das zwischen 1993 und 1995 bei mindestens vier Flugzeugbränden eine brandbeschleunigende Wirkung gehabt habe, schreibt die amerikanische Zeitung «The Washington Post», die sich auf eine «den Untersu-

chungsbehörden nahestehende Quelle» beruft. Die Brände hätten den Flugzeughersteller 1997 bewegt, eine Empfehlung abzugeben: dass die Matten ersetzt werden sollten «bei der nächsten Grossüberholung» der jeweiligen Maschinen. Die Swissair bestellte am Donnerstag, dass bei der Unglücksmaschine die Matten nicht ersetzt worden waren; das Schreiben von McDonnell Douglas hatte die Swissair zwei Monate nach der Generalüberholung jener MD-11 im August 1997 erhalten.

Gibt es eine Parallele?

Die Isolationsmatten, die ähnlich aussehen wie jene, die auf dem Bau verwendet werden, erfüllten die Standards der amerikanischen Luftverkehrsbehörde FAA. Sie waren während Jahren im Einsatz – weltweit bei mehr als 1000 Flugzeugen. Gemäss «Washington Post» ist zurzeit nicht erwiesen, dass die Matten beim

Absturz überhaupt eine Rolle spielten. An den bisher geborgenen Isolationsstücken gibt es keine Hitzespuren. Im Artikel wird allerdings die Parallele gezogen zum Brand einer MD-87 in Kopenhagen am 24. November 1993. Ein Bericht der dänischen Behörde für Flugunfalluntersuchung fasst die Entstehung des Brandes zusammen. Demnach breitet sich in dem Flugzeug zunächst Rauch aus vom hinteren Teil der Passagierkabine, und als die Passagiere die Maschine verlassen hatten (sie war am Boden), intensivierte sich der Rauch «drastisch». «Dann brach plötzlich ein wildes Feuer aus, das sich schnell ausbreitete.» Und weiter: «Die Ermittler kamen zum Schluss, dass die Isolationsmatten die Brennstoffquelle waren, welche die Ausbreitung des Feuers ermöglichte.»

Die Auswertung des Cockpit-Voice-Recorders der Swissair-Maschine hat nun gemäss «Washington Post» folgendes erge-

ben: Es wird zwar kaum auszumachen sein, was die Piloten genau gesehen haben, als sie den Notfall funktionen, doch ist klar, dass sich die Situation an Bord «sehr plötzlich verschlechterte».

Die MD-11 fliegen weiter

Die Swissair hat die Recherche der amerikanischen Zeitung aufmerksam und gelassen zur Kenntnis genommen. Es gebe keinen Grund, die 15 verbliebenen MD-11 aus dem Verkehr zu ziehen, sagte Pressesprecher Peter Gutknecht – auch wenn alle noch mit den «alten» Isoliermatten bestückt seien. Es gebe zurzeit viele Hypothesen, die von den Medien zum Thema gemacht würden und die die Swissair nicht widerlegen könne. Man halte sich aber an die Fakten der Ermittler: Weder habe die kanadische Untersuchungsbehörde bisher von einem «Brand» gesprochen, noch seien Hitzespuren an den Isolationsresten festgestellt worden.

Das Titelchen könnte einfacher nicht sein. Anders die Geschichte dieser einen Zeile. – In einem ersten Anlauf schreibt der Journalist MN bloss:

MD-11

Er löscht aber die fünf Zeichen sofort wieder (Schritt 1) und schreibt dann in einem Zug:

(1) MD-11-Absturz: Isolation wird untersucht

Dann löscht MN nacheinander die Teile «-Absturz» (2), «wird» (3) und «MD-II» (4). Nach Schritt 4 bleibt:

(4) Isolation untersucht

Die «MD-II» (5) kommt jetzt nach die «Isolation» zu stehen:

(5) Isolation der MD-11 untersucht

MN ersetzt «untersucht» mit «im Fokus» (6) und beginnt mit dem Vorspann. Als vorläufiger Titel steht:

(6) Isolation der MD-11 im Fokus

Vom Vorspann springt MN aber wieder zurück zum Titel, wo er die «Isolation» zu «Isoliermatten» (7 und 8) aufbläst:

(8) Isoliermatten der MD-11 im Fokus

Aus «im Fokus» wird «gefährlich?» (9):

(9) Isoliermatten der MD-11 gefährlich?

Die «Isoliermatten» schrumpfen dann zurück zur «Isolation» (10 und 11):

(11) Isolation der MD-11 gefährlich?

MN löscht «gefährlich?» und setzt wieder «untersucht» hin (12):

(12) Isolation der MD-11 untersucht

Ein ähnliches Hin und Her folgt noch mit der Endung des ersten Worts; aus «Isolation» wird «Isolierung», dann doch wieder Isolation. Damit steht der Titel endlich, nach langem Suchen.

Das schrittweise Nachzeichnen war wohl nachvollziehbar, aber umständlich, bereits für eine einzige Zeile. Zum Beschreiben ganzer Textgenesen muss das Verfahren schlanker werden. Dafür eignet sich die Progressionsanalyse, die einen Schreibprozess auf drei Ebenen erfasst: als Schreibsituation, als Schreibverlauf und als Anwendung eines Repertoires von Schreibstrategien.

Die Schreibsituation

Kein Text entsteht einfach so, im leeren Raum. Hätte zum Beispiel MN seinen Text von Hand geschrieben und nicht am Computer getippt, gäbe es wohl weniger Zwischenschritte als jetzt. Weitere Einflüsse kommen vom Autor, von seiner Schreiberfahrung; von den Zielen, die er verfolgt, den Zwängen, denen er sich unterwirft; von den Menschen, mit denen er lebt und arbeitet; von den Texten, die er produziert und liest. Solche Einflüsse erfasst die Progressionsanalyse im Bezugsrahmenporträt.

Als Methoden nutzt sie das informelle Gespräch und die teilnehmende Beobachtung am Arbeitsplatz. Im Bezugsrahmenporträt wird mit wenig methodischem Zwang zusammengetragen, was an Einflüssen zu berücksichtigen ist beim Interpretieren des Schreibverlaufs.

MN etwa wird stark beeinflusst von der Bildschirmdarstellung seines Computersystems: Beim Eintippen füllen sich die Zeilen vorerst bis an den rechten Bildschirmrand. Erst nach dem Sichern zeigen sie den Umbruch der Zeitungsspalte. Deshalb sichert MN alle paar Wörter, was er geschrieben hat. Dies setzt die Schreibmarke jedesmal an den Textanfang zurück – eine störende Prozedur. Weniger bedrängt als vom Computer wird MN von seinen Kollegen: Er arbeitet

allein in seinem Büro. Auch wenn die Bürotür meist halb geöffnet ist; an Tastatur und Bildschirm sitzt MN so konzentriert, dass höfliche Menschen seinen Schreibverlauf nicht stören.

Der Schreibverlauf

Als Schreibverlauf bezeichne ich hier, was mit dem Text beim Schreiben auf dem Papier oder am Bildschirm geschieht. Auf das einfachste Grundmuster zurückgeführt, sind zwei Handlungen unterscheidbar: Text einfügen (Insertion) und Text löschen (Deletion). Insertionen und Deletionen bilden zusammen die Revisionen. Jeder Revision geht ein Break voraus, eine Unterbrechung des fortlaufenden Vorwärtsschreibens.

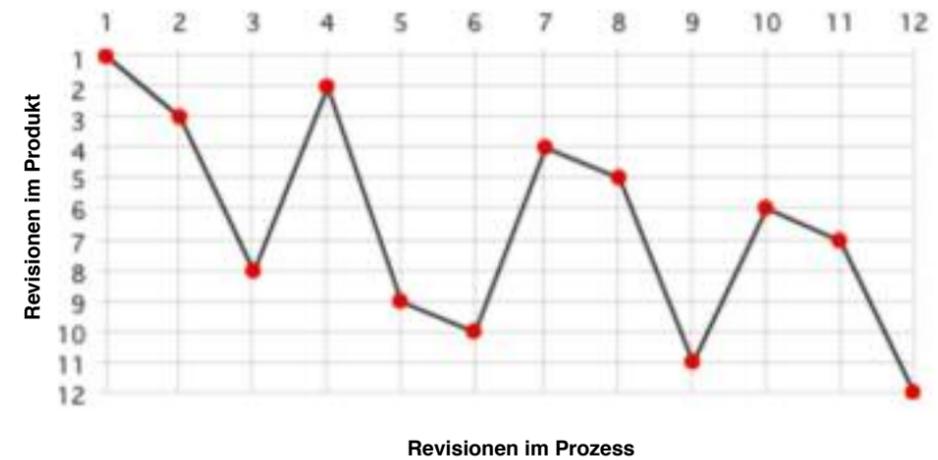
Um diese Schritte einheitlich darzustellen, haben die beiden schwedischen Forscherinnen Kerstin Severinson Eklundh und Py Kollberg die S-Notation entwickelt. Überall dort, wo sich ein Autor im Schreibfluss unterbricht, um etwas zu löschen oder einzufügen, setzt die S-Notation das Break-Zeichen | in den Text. Gelöschte Stellen stehen in eckigen Klammern als [Deletionen], nachträgliche Einfügungen in geschweiften Klammern als {Insertionen}. Indices, kleine Zahlen, zeigen die Reihenfolge der Schritte an. Sie stehen unten am Break-Zeichen als _n und beidseitig oben an den Klammern als ⁿ[] oder ⁿ{ }. In S-Notation lässt sich nun MNs Baustelle als Revisionsfolge kompakt festhalten:

```

1[MD-11 |1]1, 4[MD-112[ -Absturz ]2 |3:
] 4 |5 Isol7 [ ation ]7 |8 {8 iermatten }10 |11 }8 |9 {11 ation }11 |12
3 [ wird ]3 |4 {5 der MD-11 }5 |6 [ untersucht |2 ]6, 9 [ im
Fokus |7 ]9, 12 [ gefährlich? |10 ]12 untersucht
    
```

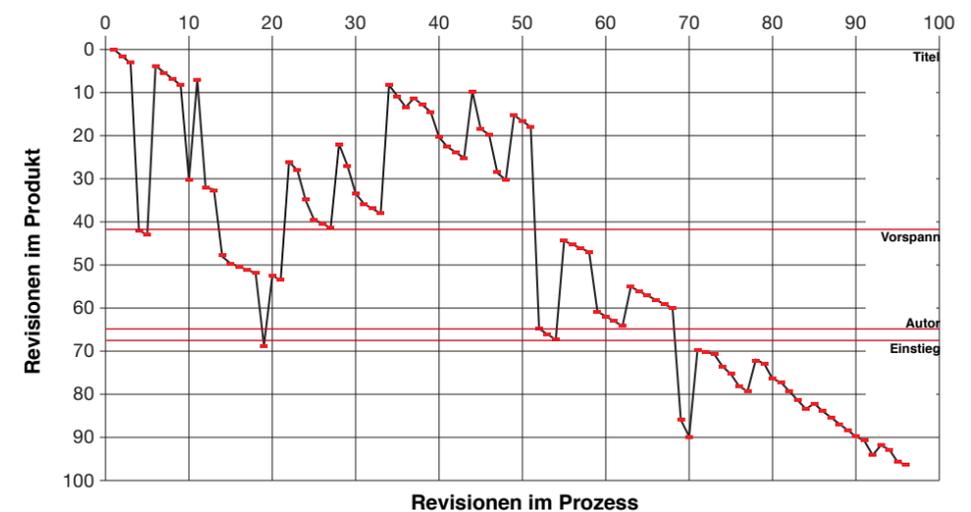
So sind alle Änderungen vermerkt, die ein Text während seiner Schreibgeschichte durchlaufen hat. Man kann eine ganze Revisionsfolge präzise beschreiben, ohne umständlich Schritt für Schritt alle Zwischenprodukte darzustellen. Allerdings braucht es Übung, um die S-Notation zu lesen, vor allem bei komplexeren Schreibprozessen, in denen der Autor seinen Text in mehreren Anläufen überarbeitet und umgestellt hat.

Schreibprozesse mit vielen Revisionen kann man sich leichter vor Augen führen, wenn man die Bewegung durch den Text grafisch darstellt. Diese Bewegung nenne ich Progression. Die Progressionsgrafik des Beispiels sieht so aus:



Jeder Punkt der Progressionsgrafik stellt eine Revision dar. Die x-Achse zeigt die Reihenfolge der Revisionen im Schreibprozess, die y-Achse zeigt die Reihenfolge der Revisionen im fertigen Textprodukt. Mit den ersten zwei Revisionen seines Schreibprozesses etwa bewegt sich MN am Anfang seines Titels, mit der dritten im hinteren Teil, mit der vierten wieder vorn und mit den nächsten zwei wieder hinten. Dann überarbeitet er den Titel in zwei Wellen, jeweils von vorne her.

Die Grafik oben ist stark vereinfacht. Zum einen fehlen die Revisionen, mit denen MN Autoren- und Formatkürzel einfügt oder korrigiert. Zum andern fehlen die Abstecher vom Titel in den Vorspann. MN schließt den Titel nicht ab, bevor er zum Vorspann übergeht, sondern springt zwischen Titel und Vorspann hin und her. Nach der Revision 3 beginnt er den Vorspann zu schreiben, kehrt dann in den Titel zurück, wechselt nach Revision 13 wieder zum Vorspann und schließt erst jetzt den Titel ab. – Deutlich wird dieses Springen zu Schreibbeginn in der folgenden Progressionsgrafik.



Die ausführliche Progressionsgrafik bildet MNs Anlaufphase ab. In dieser Zeit entstehen der Titel, der Vorspann und der erste Satz des Textkörpers. Offensichtlich wird die Schreibbewegung immer linearer, ruhiger: MN schreibt zunehmend vorwärts, statt hin und her zu springen.

Die Schreibstrategien

Die meisten Medienleute arbeiten heute am Computer. Das erleichtert es, den Schreibprozess zu beobachten und anhand der Progressionsgrafik darzustellen. Ein Computer kann nämlich so programmiert werden, dass er beim Schreiben jede Cursorbewegung, jeden Tastendruck aufzeichnet und daraus die S-Notation und die Progressionsgrafik automatisch errechnet. Dies alles geschieht hinter der Oberfläche des vertrauten Schreibprogramms, ohne die gewohnten Arbeitsabläufe der schreibenden Person zu stören.

Die Aufzeichnungs- oder Loggingprogramme müssen für jede Verbindung von Computer, Betriebssystem und Schreibsoftware neu geschrieben oder wenigstens angepasst werden. Natürlich sollten sie das Computernetz einer Redaktion nicht durcheinander bringen, die täglich unter Hochdruck produziert. Die ersten Praxistests von Loggingprogrammen sind deshalb immer auch Nervenproben. Doch *prinzipiell* ist zuverlässig und automatisch erfassbar, wie sich der getippte Text beim Schreiben entwickelt.

Das gilt nun nicht für den wohl spannenderen Teil der Schreibarbeit, für das Schreiben im Kopf. Kreieren, umformulieren, verwerfen, neu ansetzen – viele Textrevisionen geschehen vermutlich nur im Kopf, vor dem Tippen. Um diese Gedanken wenigstens teilweise zu erfassen, öffnet die Progressionsanalyse in einer weiteren Stufe ein Fenster in den Kopf der schreibenden Person:

Möglichst sofort nach dem Schreiben lässt sich der Autor das Logfile des Schreibprozesses abspielen; der Text entsteht vor seinen Augen nochmals in der gleichen Schrittfolge wie beim Schreiben, aber in frei wählbarem Tempo, meist zeitlich gerafft. Dazu liest der Autor laufend laut, was geschrieben, eingefügt oder gelöscht wird. Vor allem aber begründet er, warum er welchen Schritt getan hat. Ein Tonband oder der Schreibcomputer selbst zeichnen dieses Verbalprotokoll auf. – So kommentiert MN einige seiner Revisionen im Titel:

«Der ist zu lang, also gehe ich irgendwie ‹Absturz› herausnehmen. Noch einmal ein Wort herausnehmen, weil er immer noch zu lang ist. Auf dieser Seite hat es nicht viel Platz» (zu den Revisionen 2 und 3). – «Jetzt habe ich nur noch den Titel ‹Isolation untersucht›. Aber irgendwas muss rein, damit man sofort weiß, um was es geht» (vor Revision 5). – «Irgendwie gefällt mir das nicht mit dem ‹Fokus›» (zu Revision 9). – «Dann bin ich im Duden nachschauen gegangen. Es heißt doch ‹Isolation›» (später, zu Revision 46).

MN arbeitet in diesen Auszügen also mit Strategien, die sich am Textformat ausrichten («zu lang»), an der vermuteten Publikumserwartung («damit man sofort weiß, um was es geht»), am eigenen Autorengeschmack («gefällt mir nicht») und an der Sprachnorm («im Duden nachschauen»). – Ja? Arbeitet er mit solchen Strategien, oder behauptet er das nur, hinterher?

Das Beispiel reicht, um die Hauptschwäche der retrospektiven Verbalisierung anzudeuten: Kann man sich denn rückblickend noch bei jeder Einzelheit erinnern, was man wieso gemacht hat? Schon das Handeln nimmt man nur in Ausschnitten wahr; beim Speichern im Gedächtnis werden einzelne dieser Ausschnitte vergessen, und beim Erinnern wird das Gesamtbild aus den wenigen noch vorhandenen Ausschnitten neu aufgebaut und ergänzt. Beim Mitteilen schließlich kommen wiederum nur Teile des neuen Gesamtbilds zur Sprache, oder man erfindet dazu, unwillentlich – oder willentlich.

Dennoch öffnet sich ein Fenster in den Kopf. Die Frage ist bloß, was man durch dieses Fenster erkennen kann: sicher nicht die Menge aller und nur der Überlegungen, die der Autor tatsächlich angestellt hat. Vielmehr wird offen gelegt, was der Autor sich prinzipiell überlegt haben könnte – ein wesentlicher Ausschnitt aus dem Repertoire der bewussten Schreibstrategien. Solche Strategien funktionieren als Leitplanken des Schreibens.

Die Strategie, die Publikumserwartung mit deutlichen Informationen von Anfang an zu lenken, hat MN vielleicht selbst entwickelt, weil er gemerkt hat, dass sonst Missverständnisse entstehen oder man den Text überblättert; oder er hat sie übernommen von Vorgesetzten oder Vorbildern. Auf jeden Fall ist sie ihm jetzt so bewusst, dass er sie im Verbalprotokoll erwähnt. Die Vermutung liegt nahe, dass er sie beim Schreiben tatsächlich nutzt.

Theorie für die Praxis

So zeichnet die Progressionsanalyse ein Bild der Arbeitssituation, der Schreibbewegung am Computer und des Schreibdenkens im Kopf. Erkennbar wird, was eine schreibende Person tut; erschließbar wird, warum sie es tut. Beides lässt sich nun vergleichen mit dem fertigen Text – und mit den Qualitätsansprüchen der Autorin, des Autors diesem Text gegenüber.

MN etwa arbeitet am Anfang seines Schreibprozesses einen Plan für seinen Text aus. In zehn Titelvarianten, rückgekoppelt mit Vorspannvarianten, verschiebt er die Perspektive, bis er seinen Zugang zur Sache gefunden hat. Kann er seine erste Baustelle endlich hinter sich lassen, zieht er in diesem und in vielen anderen Schreibprozessen erlöst und zielgerade weiter, bis zum Schluss. Manche seiner fertigen Texte zeigen einen starken, dichten Anfang, eine logische Gedankenentwicklung unter dramaturgisch frischen Ideen.

Schwächen scheinen in einzelnen Texten von MN gegen das Ende hin auf: Da verwischen die Stimmen, da ist eine Pointe nur angedacht – auffällig bei MNs prinzipieller journalistischer Präzision und seinem dramaturgischen Witz. Der Schlussabsatz des MD-II-Texts etwa bringt eine Aussage einer Quelle als Tatsache: Nur die Swissair selbst kann ja urteilen, sie nehme «die Recherche der amerikanischen Zeitung aufmerksam und gelassen zur Kenntnis». Weiter beginnen zwei Sätze nacheinander genau gleich, mit «es gebe». Auch dies ist untypisch für MNs sonst sorgfältigen Stil.

Statt nur am Anfang zu kämpfen und dann in der richtigen Richtung bis irgendwohin zu eilen, kann MN mit der Adrenalin-Technik (Seite 25) früh um den Schluss ringen und ihn setzen, um den Bogen zwischen Anfang und Ende zu schlagen. Und nach dem Schreiben hilft die Partitur-Technik (Seite 105) prüfen, ob die wichtigen Spieler rechtzeitig auftreten und im Spiel bleiben. – Damit ist hier bloß angedeutet, was die Schreibprozessanalyse der Praxis nützt und auf welchen empirischen Einsichten das «Tages-Anzeiger»-Coaching sowie dieses Buch aufbauen.

Mehr Praxis vermitteln Kurse, Beratungen und Coachings der Forschungsstelle für Berufliches Schreiben (FBS) der Universität Bern. Über die Website dieser Forschungsstelle ist auch der wissenschaftliche Hintergrund zu den Schreibtechniken und zur Progressionsanalyse abrufbar. Ihr Zugang: www.schreibcoaching.com – oder die beigegefügte CD, mit 17 Fallstudien aus Online, Print, Radio und TV.

Und jetzt? Mögen, können Sie noch schreiben? Es soll ja überzeugte Singles geben unter den Egetherapeuten, oder Chirurgen, die sich lieber gesundbeten als operieren lassen. Zu viel Wissen, so scheint es, kann einem im Wege stehen. – Dafür bin ich zu unsensibel. Ich schreibe immer noch gern, viel, schnell und wohl brauchbar. Der Trick ist einfach, den Musikern abgeschaut: Die üben entweder Note für Note, Ton um Ton, Passagen vor- und rückwärts. Oder sie musizieren aus bewegter Seele, fern aller Fingersätze, im Sinn nur noch den Klang, das Ganze.

Beim Schreiben denke ich also nicht ans Schreiben, sondern spreche mit mir und der Welt in die Tasten. Nur noch schreiben, endlich den Gedanken freien Lauf lassen. Was ich in Analysen von Schreibprozessen verstanden habe, fließt gern unbemerkt ein. Als Übergang vom «Nachdenken über» zum Machen eignen sich in unserem Fach E-Mails. Die E-Mail-Technik! Machen Sie es jetzt, kritisieren Sie dieses Buch. Meine Adresse: daniel.perrin@schreibcoaching.com

Stichwortregister

- | | | |
|-------------------------------|---------------------------------|-------------------------------|
| Anfangen 7 | Loslassen 10 | Sprachlernen 33 |
| Antipasti 41 | Mauerschau 93 | Sprachspiel 37, 87 |
| Arbeitsdruck 25, 120 | Mentalmodell 105 | Sprachwitz 35 |
| Arbeitsgedächtnis 59, 121 | Moderieren 107 | Sprechplatz 67 |
| Arbeitsplatz 11, 21, 111, 114 | Mundart 81 | Sprechsituation 51 |
| Assoziation 10, 85 | Nachlesen 65, 73, 85, 99, 111 | Sprechsprache 35 |
| Ausdrucken 85 | Nebenthema 61 | Stehende Wendung 87 |
| Beharrungsvermögen 91 | Notizblock 15 | Stichwort 59 |
| Bildlegende 17, 19, 61, 63 | Ortswechsel 21 | Stimmklang 99 |
| Bildschirm 117, 118, 120 | Partitur 105 | Stoßrichtung 39 |
| Blattkritik 12 | Perspektive 35, 43, 93, 121 | Talking Head 17 |
| Blickwinkel 73, 51 | Planen 10, 39, 57, 121 | Testleser 65, 99 |
| Break 118 | Progression 118 | Text am Bildschirm 111 |
| Coaching 7, 11, 12, 122 | Progressionsanalyse 114 | Text im Kopf 103, 111 |
| Deadline 10, 25 | Progressionsgrafik 119 | Textanfang 53, 75 |
| Deletion 118 | Quelle 15, 67, 69 | Textaufbau 10, 57 |
| Distanz 21 | Recherche 15, 21, 33, 39 | Textbruch 21 |
| Dramaturgie 23, 27, 93, 121 | Repertoire 121 | Textbühne 105 |
| E-Mail 81, 122 | Reportage 107 | Texteinstieg 51 |
| Erklär-Stück 65 | Ressource 25, 85, 87, 99 | Textgeschichte 65 |
| Erwartung 89, 99 | Revision 118, 119, 120 | Textgestalt 111 |
| Fallstudien 122 | Rhythmus 10, 12, 99, 111 | Textschluss 25, 27 |
| Fehler 81, 83 | Rolle 23, 43, 73, 103, 105, 107 | Textur 113 |
| Gedankenfluss 81, 85 | Roter Faden 15 | Textversion 65 |
| Gegenlesen 65, 99 | S-Notation 118, 120 | Thema 53, 61, 63 |
| Hauptaussage 45, 57 | Schauplatz 23 | Tippfehler 111 |
| Ich 107 | Schlusspointe 15 | Titel 25, 47, 57, 61, 69, 120 |
| Imitationslernen 33 | Schreibdenken 121 | Typographie 111 |
| Insertion 118 | Schreiben im Kopf 120 | Überarbeiten 11, 21, 85, 103 |
| Interview 79 | Schreibfluss 10, 71, 73, 118 | Verbalprotokoll 121 |
| Ironie 75 | Schreibforschung 7, 114, 115 | Verlautbarungssprache 33 |
| Kommentar 107 | Schreibprogramm 111, 120 | Versprechen 47, 61 |
| Kommunikationssituation 81 | Schreibprozess 115 | Vorspann 47, 51, 61, 77, 120 |
| Kompliziert 83 | Schreibsituation 11, 21, 117 | Weiterlesen 75 |
| Kontrapunkt 75, 93, 105 | Schreibspirale 9 | Widerspruch 79 |
| Kontrast 93 | Schreibstrategie 120, 121 | Wiederholen 79 |
| Kontrolle 10, 25 | Schreibtisch 15 | Wissensvorsprung 65 |
| Lautlesen 99 | Schreibziel 25, 45, 51, 57, 71 | Zappen 15, 51, 71 |
| Leitfrage 77 | Schriftstil 111 | Zeichengestalt 111 |
| Leitidee 10, 15, 51 | Scrollen 15 | Zeichengröße 111 |
| Leitmotiv 93 | Selbstkontrolle 10, 25 | Zeilenabstand 111 |
| Lesefluss 99 | Skizze 59 | Zeiteinteilung 11 |
| Leserichtung 73, 85 | Spaltenbreite 111 | Zensor 25 |
| Linearisieren 59 | Spannung 51 | Zuspitzen 79, 93 |
| Logging 120 | Sprachbild 37 | Zwischen den Zeilen 69 |